



• Stolpersteine gegen das Vergessen
Erinnerungen an Verfolgte

• Schleswig und die deutsch-dänische Grenze
1. Teil: Moderne Grenzen

• Minderheitenschutz
Eine Privilegierung der Privilegierten

• Sind die „alten“
Minderheiten privilegiert?
Zwischenruf eines Grenzgängers

• „Vom Gegeheinander zum
Miteinander“
Problematik einer Ausstellung

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



• 60 Jahre
Grenzfriedensbund

• Die Grenzfriedenshefte
1953-2008

Spiegel der Zeit oder Zeichen
der Geschichtspolitik?

• „Sønderjyllands Historie“
Regionalgeschichte auf dem
Prüfstand

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

HERAUSGEBER: ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig

Redaktionsgeschäftsstelle: Ingrid Schumann, Referentin für Grenzlandfragen

Anschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.grenzfriedensbund.de

Geschäftszeit: Dienstag und Donnerstag, 09.00-12.00 Uhr
Mittwoch, 09.00-16.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0

Beitrag: 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.

Abonnement: 15 € Inland, 17,50 € Ausland

Bankverbindungen: HypoVereinsbank (BLZ 200 300 00) Kto.-Nr. 80 009 407
Nord-Ostsee-Sparkasse (BLZ 217 500 00) Kto.-Nr. 82 988

INHALT

Seite

Vorwort: 60 Jahre Grenzfriedensbund.....3

Lena Möller

Die Grenzfriedenshefte 1953-2008.

Ein Spiegel der Zeit oder Zeichen der Geschichtspolitik?7

Martin Rheinheimer / Steen Bo Frandsen

Das neue Standardwerk „Sønderjyllands Historie“.

Zwei kritische Betrachtungen43

Umschau63

Buchbesprechungen77

Mitarbeiter/innen dieses Heftes89

Abbildungsnachweis90

Verzeichnis der im Jahre 2009 in den Grenzfriedensheften

erschienenen Aufsätze91

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 4 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Ove Jensen, M.A., Lollfuß 6, 24837 Schleswig

Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15 · 24955 Harrislee

Dr. Matthias Scharthl, Friedrichstal 55 · 24939 Flensburg

Dr. Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26 · DK-6200 Aabenraa

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg

Satzerstellung: Mittelstaedt Media Design, Libellenring 16 · 24955 Harrislee

Telefon 0461 / 700 29 99 · Telefax 0461 / 700 29 98 · E-Mail: mittelstaedt-design@web.de

Druck: Druckzentrum Harry Jung, Am Sophienhof 9 · 24941 Flensburg

ISSN 1867-1853

Vorwort: 60 Jahre Grenzfriedensbund

Als sich die ADS und der Grenzfriedensbund 2007 zum ADS-Grenzfriedensbund zusammenschlossen, konnten beide Vereine bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken.

So erinnerte der ADS-Grenzfriedensbund in seiner Vereinszeitschrift „Streiflicht“ 2008 an die 60 Jahre zurückliegende Gründung der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig (ADS), wobei es weniger um deren Geschichte als um die Präsentation der von der ADS aufgebauten modernen Sozialarbeit ging.

2010 kann nun auch der andere Teil des ADS-Grenzfriedensbundes auf sechs Jahrzehnte seiner Arbeit zurückblicken: Am 11. März 1950 gründeten fünfzehn sozialdemokratische und bürgerlich-liberale Persönlichkeiten den „Bund für deutsche Friedensarbeit im Grenzlande“ (später: „Grenzfriedensbund“). Anders als die drei bereits existierenden national-konservativen Grenzverbände „Deutscher Grenzverein“, „Schleswig-Holsteinischer Heimatbund“ (SHHB) und „Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig“ (ADS) gestand der Grenzfriedensbund auf dem Boden der Kieler Erklärung von 1949 jedem das Recht auf ein freies nationales Bekenntnis zu. Angesichts der in den Nachkriegsjahren aktiven „neudänischen Bewegung“ wollte der Grenzfriedensbund deutsche Kultur- und Sozialarbeit leisten, dabei aber „in europäischem Geiste“ die Verständigung mit dem dänischen Nachbarn suchen.

Denselben Zielen sollten die seit 1953 erscheinenden Grenzfriedenshefte dienen. In der ersten Ausgabe gab der Vorsitzende des Grenzfriedensbundes Jens Nydahl der neuen Zeitschrift den Wunsch mit auf den Weg, dass sie „wertvolles Material für alle bringen, die mit den Problemen unseres Grenzlandes ringen und nach einer Lösung suchen, und dass sie dazu beitragen möge, den Blick für die fruchtbaren Zusammenhänge zwischen den beiden Völkern an dieser Grenze zu öffnen.“

Die 2010 im 57. Jahrgang in ununterbrochener Folge erscheinende Vierteljahresschrift entwickelte sich zum Aushängeschild des Grenzfriedensbundes und zu einem weit über die Grenzregion hinaus bekannten – auch von dänischer Seite geschätzten – Publikationsorgan, das den Weg zum heutigen Miteinander nicht nur beobachtend begleitet, sondern durch den in den Grenzfriedensheften geführten offenen deutsch-dänischen Dialog mit geebnet hat.

Auch die ADS war in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens publizistisch tätig. Ein eigenes „Korrespondenzbüro Deutsches Schleswig“ gab die „Korrespondenz Deutsches Schleswig“ heraus. Dieses auf nationalpolitische Abgrenzung ausgelegte Organ stellte sein Erscheinen jedoch 1974 ein.

Die Fusion von ADS und Grenzfriedensbund – und die Fortführung der Grenz-

Paul Dölz
Jens Nydahl
Arthur Lechner
Walter Lurgenstein
Herbert Sperling
Ernst Beier
Franz Osterroth
Johannes Begier
Dr. Hermann Karl
Richard Hansen
Karl Staack
Detlef Hansen
Hans Pollak
Ernst Harms
Dr. Hans
Peter Johannsen

Unterschriften der 15 Gründungsmitglieder des Grenzfriedenbundes auf der ersten Satzung des Vereins, 11.3.1950: Paul Dölz, Jens Nydahl, Arthur Lechner, Walter Lurgenstein, Herbert Sperling, Ernst Beier, Franz Osterroth, Johannes Begier, Dr. Hermann Karl, Richard Hansen, Karl Staack, Detlef Hansen, Hans Pollak, Ernst Harms, Dr. Hans Peter Johannsen

friedenshefte mit ihrer unabhängigen Redaktion unter der Herausgeberschaft des neuen Vereins –¹ ist Ausdruck des Annäherungsprozesses, der sich in den letzten Jahrzehnten nicht allein in den deutsch-dänischen Beziehungen, sondern parallel dazu auch im Verhältnis der deutschen Grenzverbände untereinander vollzogen hat.

Die Entstehung und Entwicklung des Grenzfriedensbundes wie seiner Grenzfriedenshefte bis 1990 hat Tilman Eysholdt anlässlich des 40-jährigen Vereinsjubiläums in einem nach wie vor lesenswerten Buch kritisch analysiert.² Zum 50-jährigen Bestehen des Grenzfriedensbundes wurde das Wirken des Vereins und seiner Zeitschrift als Schrittmacher der Entspannung durch eine Reihe deutscher wie dänischer Autoren in den Grenzfriedensheften 1/2000 gewürdigt. Mit einem historisch-wissenschaftlichen Beitrag erinnerte Matthias Scharl zudem an den einstigen Gegensatz zwischen Grenzfriedensbund und konservativen Grenzverbänden.³

Methodisch wie inhaltlich neue Wege beschreitet Lena Möller mit ihrem Aufsatz über die Grenzfriedenshefte, der den Schwerpunkt der vorliegenden „Jubiläums“-Ausgabe bildet. Der Beitrag basiert auf einer 2008 abgeschlossenen herausragenden Bachelor-Thesis mit dem Titel „Die Entwicklung der Grenzfriedenshefte – ein Spiegel der Zeit oder Instrument der Geschichtspolitik?“

Die Arbeit ist im Studiengang Vermittlungswissenschaften bei Prof. Dr. Uwe Danker an der Universität Flensburg entstanden. Die junge Historikerin Lena Möller, die inzwischen auch ihr Master-Studium erfolgreich abgeschlossen hat und in den Schuldienst eingetreten ist, hat ihre umfängliche Examensarbeit für den Abdruck in den Grenzfriedensheften gekürzt und überarbeitet, so dass die Ergebnisse nun auch einer breiteren Leserschaft zugänglich werden.

Die Verfasserin untersucht die Grenzfriedenshefte unter einer bestimmten Fragestellung: Sie möchte ermitteln, ob die Zeitschrift als „Spiegel der Zeit“ anzusehen ist, sich also auf die Behandlung jeweils aktueller Themen beschränkt, oder ob Herausgeber und Redaktion sie als „Instrument der Geschichtspolitik“ nutzen, das heißt, mit der Vermittlung historischer Gegenstände politische Ziele verfolgen.

Das Ergebnis der Studie vermag Kenner der Grenzfriedenshefte nicht zu überraschen: Die Zeitschrift reagiert seit 1953 natürlich auf aktuelle Probleme und Entwicklungen. Daneben hat sie aber einen historischen Schwerpunkt und ist – wie es heute heißt – „geschichtspolitisch“ aktiv, jedoch nicht durch eine manipulative Instrumentalisierung von Geschichte, sondern durch die Publikation wissenschaftlich fundierter Beiträge mit dem bildungspolitischen Ziel, das demokratische Bewusstsein im Lande zu stärken und zu einem vertrauensvollen deutsch-dänischen Klima beizutragen.

Das Verdienst von Lena Möller liegt darin, dass sie durch die Zuordnung der

1163 Hauptteilbeiträge von 1953 bis 2008 (H. 1) zu einem eigens entwickelten komplexen Kategoriensystem empirisch-wissenschaftlich den jeweiligen Anteil aktueller und historischer Beiträge ermittelt und so – auch graphisch – zeigen kann, wie sich die Anteile im Verhältnis zueinander über die Jahrzehnte entwickelt haben und welche aktuellen oder historischen Themen jeweils schwerpunktmäßig behandelt wurden.

Auf der Basis dieser quantitativen Analyse bietet Lena Möller dann eine exemplarische Inhaltsanalyse, die der Frage nach einer geschichtspolitischen Funktion der Grenzfriedenshefte am Beispiel der Aufarbeitung der NS-Zeit genauer nachgeht. Die im Prinzip bekannte besondere Rolle der Grenzfriedenshefte in der schleswig-holsteinischen Geschichtslandschaft wird in der qualitativen Analyse anhand repräsentativer Beiträge erstmals systematisch erwiesen. Kontinuität und Wandel bei der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Epoche werden, auch unter deutsch-dänischen Aspekten, über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrzehnten detailliert herausgearbeitet.

Insgesamt ist die Studie von Lena Möller über die Entwicklung der Grenzfriedenshefte ein gewichtiger Beitrag zur weiteren Erforschung der Geschichte des Grenzfriedensbundes – und damit auch des neuen Vereins ADS-Grenzfriedensbund.

Lothar Hay
Vorsitzender des ADS-Grenzfriedensbundes

Die Redaktion
der Grenzfriedenshefte

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu auch den von Lothar Hay und der Redaktion der GFH vorgelegten Beitrag: ADS-Grenzfriedensbund und die Zukunft der Grenzfriedenshefte, in: GFH 4/2006, S. 239-242.
- 2 Tilman Eysholdt, Im Spannungsfeld von Nation und Europa. Der Grenzfriedensbund 1950-1990, Flensburg 1990.
- 3 Matthias Scharlt, „Als Störenfried nicht gern gesehen“. Der Grenzfriedensbund zwischen Kieler Erklärung und konservativ-bürgerlichen Grenzverbänden, in: GFH 1/2000, S. 7-28.

Die Grenzfriedenshefte 1953-2008

Ein Spiegel der Zeit oder Zeichen der Geschichtspolitik?

von LENA MÖLLER

Entstehung des Grenzfriedensbundes und der Grenzfriedenshefte

Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschland 1945 erlebte der bereits seit über einem Jahrhundert währende Konflikt um den Verlauf der deutsch-dänischen Grenze und um die nationale Zugehörigkeit der Bewohner der Region einen neuen, vermutlich letzten Höhepunkt: Eine „neudänische Bewegung“ strebte – ermutigt durch den drastischen Anstieg dänischer Stimmenzahlen bei den ersten Nachkriegswahlen in Südschleswig – eine Revision der seit den Volksabstimmungen von 1920 geltenden deutsch-dänischen Grenze an. Der Widerstand deutschgesinnter bürgerlicher Kreise formierte sich in drei Grenzverbänden¹: 1946 wurde der „Verein für Erwachsenenbildung und Büchereiwesen“ gegründet, der sich seit 1949 „Deutscher Grenzverein für Kulturarbeit im Landesteil Schleswig“ nannte. 1947 folgte die Gründung des „Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes“ (SHHB). 1948 entstand mit dem Ziel, der neodänischen Bewegung durch Wahlgemeinschaften deutscher Parteien zu begegnen, die „Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig“ (ADS). 1950 konstituierte sich die ADS als Verein mit vorwiegend sozialer Aufgabenstellung.

Gegenüber der auf nationale Konfrontation setzenden Linie der drei konservativen Grenzverbände setzte die SPD, die seit 1947 die Landesregierung stellte, am 26. September 1949 im Landtag die „Kieler Erklärung“ durch. Sie enthielt die liberale Zusage an die dänische Minderheit: „Das Bekenntnis zum dänischen Volkstum und zur dänischen Kultur ist frei. Es darf von Amts wegen nicht bestritten oder nachgeprüft werden.“

Sozialdemokratisch und liberal orientierte Persönlichkeiten waren es auch, die am 11. März 1950 den „Bund für deutsche Friedensarbeit im Grenzlande“ (später: „Grenzfriedensbund“) ins Leben riefen. Der neue Verein hatte das Ziel, unter Akzeptanz der bestehenden Grenze die Verständigung mit dem dänischen Nachbarn im Sinne eines vereinigten Europas voranzutreiben. „Er will deutsche Kulturarbeit leisten in europäischem Geiste. Dazu widmet er sich der Förderung kultureller und sozialer ... Aufgaben.“ Der neu gegründete Verein stand in klarer Abgrenzung zu den drei in der Grenzregion bereits tätigen konservativen Vereinen, die sich zwar auch die Förderung der deutschen Kultur zur Aufgabe gemacht hatten, dabei aber eine nationale Auseinandersetzung im Grenzkampf akzeptierten. Der Grenzfriedensbund erkannte hingegen das freie Bekenntnis

zur dänischen Kultur in Schleswig-Holstein an: „Der Grenzfriedensbund steht auf dem Boden der Kieler Erklärung und gesteht jedem das Recht zu, sich zur dänischen Minderheit zu bekennen und dänisches Volkstum zu pflegen.“

Das Organ des Grenzfriedensbundes, die 1953 erstmalig erschienenen „Grenzfriedenshefte“ – sie stehen im Zentrum der folgenden Untersuchung –, hatte die Aufgabe, den Verständigungsgedanken des Grenzfriedensbundes an der deutsch-dänischen Grenze zu verbreiten. In diesem Sinne sollte die Zeitschrift als „Schrittmacher der Entspannung“ an der Grenze dienen, wobei sie keine politische Funktion im engeren Sinne übernehmen sollte. Der Verständigungswillen des Grenzfriedensbundes zeigte sich in den Grenzfriedensheften durch den Anspruch, wissenschaftliche Publikationen zu veröffentlichen, die sowohl die Perspektive deutscher als auch dänischer Autoren beinhalteten.

Als Vermittler im Konflikt an der deutsch-dänischen Grenze wurden der Grenzfriedensbund und seine Grenzfriedenshefte von den drei anderen Grenzvereinen als „ungeliebter Störenfried“² betrachtet. Erst nach Unterzeichnung der Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955, die die Rechte der nationalen Minderheiten beiderseits der deutsch-dänischen Grenze sicherten, zeichnete sich allmählich auch im Verhältnis der Grenzverbände eine Entspannung ab, wobei sich Grenzverein, SHHB und ADS in minderheitenpolitischer Hinsicht der Position des Grenzfriedensbundes und seiner Grenzfriedenshefte annäherten.

Geschichtspolitik

Da die Identitäts- und Nationalitätsfrage innerhalb des deutsch-dänischen Grenzkonflikts ein differenziertes Feld für geschichtspolitische Aktivitäten der verschiedenen Akteure bietet, eignet sich die Grenzregion besonders für eine Analyse, wie Geschichtsbilder konstruiert werden.

Der Begriff „Geschichtspolitik“ bezeichnet die „politische Nutzung von Geschichte“ durch verschiedene öffentliche Akteure mit dem Ziel, die Konstruktion eines gewünschten Geschichtsbildes politisch zu nutzen. Dabei wird eine bestimmte Sichtweise über Vergangenheit und Gegenwart geschaffen und verbreitet.³ Eine Untersuchung der geschichtspolitischen Funktion einer Zeitschrift wie die Grenzfriedenshefte nimmt also die Orientierungs- und Legitimationsfunktion von Geschichte in den Blick.

An der deutsch-dänischen Grenze bildeten sich im Verlauf der konfliktreichen Geschichte kollektive Identitäten heraus, die sich bewusst durch historisch begründete Argumente von anderen Kollektiven der Region absetzten. So entstanden Bilder, um eine Abgrenzung innerhalb des Streits um die nationale Zugehörigkeit zu schaffen. Es ist nicht verwunderlich, dass die Berufung auf die Geschichte auf diese Weise eine politische Funktion erfährt, da über historische

Argumentationen Einfluss auf die Menschen der Region sowie deren Identität genommen werden kann.

In der nachfolgenden Analyse wird der Frage nachgegangen, ob der Grenzfriedensbund in den Grenzfriedensheften den Versuch unternahm, die deutsch-dänische Vergangenheit zu deuten und bestimmte Geschichtsbilder zu verbreiten. Dabei geht es im ersten Teil dieses Aufsatzes um eine quantitative, statistische Analyse, im zweiten Teil wird eine qualitative Inhaltsanalyse vorgenommen.⁴

Fragestellung und Analysekriterien

Mit der quantitativen Analyse geht die Intention einher, eine Standortbestimmung der Grenzfriedenshefte vorzunehmen, die die Entwicklung der thematischen Schwerpunktsetzung in den Heften darlegt und zudem einen Vergleich dieser Entwicklung mit den für die Publikationszeiträume typischen Themenschwerpunkten leistet.

Durch die Kategorisierung aller in den Grenzfriedensheften zwischen 1953 und 2008 erschienenen Aufsätzen nach einem eigens entwickelten Kategoriensystem soll der Frage nachgegangen werden, welche Themen die Redaktion in diesem Zeitraum bevorzugt aufgegriffen hat. Zudem wird der Versuch unternommen, Aussagen über die Aktualität dieser Themenschwerpunkte in dem jeweiligen Publikationszeitraum zu treffen, um Rückschlüsse auf mögliche geschichtspolitische Aktivitäten zu ziehen. Es geht also darum, ob die Beiträge in den Grenzfriedensheften die jeweils aktuellen Themen ihres Publikationszeitpunktes lediglich spiegeln oder ob sie eigene geschichtspolitische Intentionen verfolgen, indem sie beispielsweise versuchen, Themen in die Diskussion zu bringen. Die aus der Analyse resultierenden Zahlen werden statistisch ausgewertet und zueinander in Beziehung gesetzt.

Voraussetzung für die statistische Untersuchung der Grenzfriedenshefte ist eine geeignete Kategorisierung der erschienenen Aufsätze durch Analysekriterien (siehe Abb. 1). Das dafür konzipierte Baumdiagramm unterscheidet zunächst zwischen historischen und aktuellen Beiträgen. Historische Beiträge thematisieren Ereignisse oder Sachverhalte, die weiter als drei Jahre zurückliegen. Aktuelle Beiträge behandeln Ereignisse oder Sachverhalte aus den letzten drei Jahren vor dem Publikationszeitpunkt. Die Einordnung jedes Aufsatzes in eine der beiden Kategorien ist wichtig, um die Zeitschrift charakterisieren zu können. Das Auftreten überwiegend historischer Beiträge könnte auf geschichtspolitische Bestrebungen hindeuten, die Funktion der Zeitschrift als Spiegel der Zeit ließe sich eher durch die Aktualität der Beiträge belegen.

Die zweite Ebene der Kategorisierung trennt Aufsätze mit einer allgemeinen

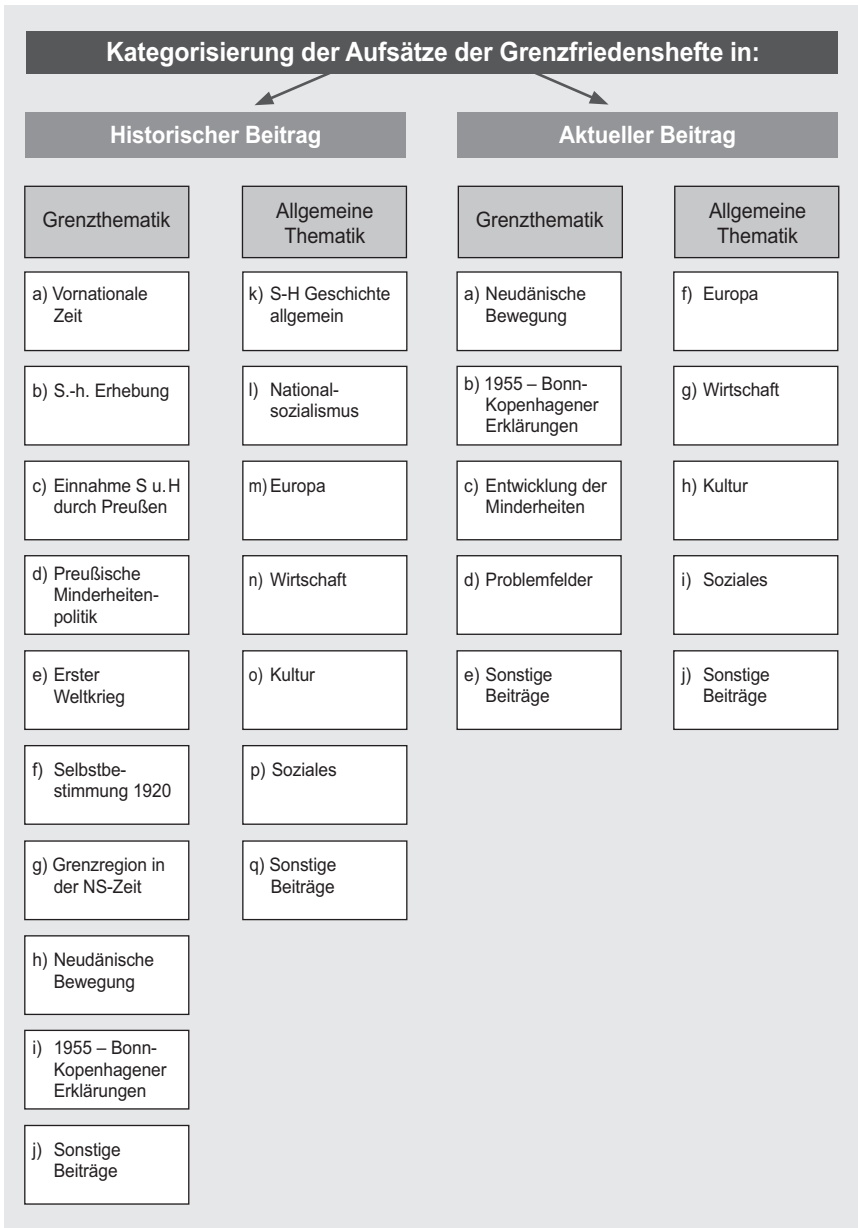


Abb. 1 Kategoriensystem zur statistischen Analyse der Grenzfriedenshefte

Thematik in Schleswig-Holstein, Deutschland, Europa und der Welt von denen, die sich mit der Grenzthematik zwischen Deutschland und Dänemark sowie den Folgen des Grenzkonfliktes beschäftigen. Diese Unterscheidung macht Auskünfte über die Aufgeschlossenheit der Grenzfriedenshefte für Themen, die nicht die Grenzregion betreffen, möglich, oder sie kann eine Akzentsetzung auf Themen, die nur die Grenzregion betreffen, offenlegen. Außerdem kann die Zahl der Aufsätze, die eine Grenzthematik behandeln, möglicherweise Hinweise auf eine geschichtspolitische Intention der Zeitschrift geben, da diese vor allem in kontroversen Themen zu vermuten ist, die den Konflikt an der Grenze betreffen.

Die dritte und letzte Ebene der statistischen Analyse der Grenzfriedenshefte bezieht sich auf eine detaillierte Gliederung der Aufsätze nach Themen, die die jeweilige Kategorie genauer beschreiben.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind alle Beiträge, die von 1953 bis 2008 (H. 1) im Aufsatzteil der Grenzfriedenshefte erschienen sind. Der Umfang der einzelnen Beiträge spielt dabei keine Rolle. Allgemein ist jedoch festzustellen, dass der Umfang der Aufsätze und ihre wissenschaftliche Ausrichtung seit den 80er Jahren erheblich zugenommen haben.

Die Entwicklung der Grenzfriedenshefte aus statistischer Perspektive

Die Zuordnung aller 1163 Aufsätze der Grenzfriedenshefte zwischen 1953 und 2008 zu den dargelegten Kategorien zeigt, nach Jahrzehnten geordnet, das folgende Bild:

1950er Jahre

In den 1950er Jahren überwog der Anteil historischer Beiträge mit 52,4 Prozent nur leicht gegenüber dem der aktuellen Aufsätze (47,6 Prozent). Grundsätzlich lässt sich also für die Anfangsjahre der Grenzfriedenshefte eine Ausgeglichenheit in ihrer Themenwahl feststellen. Diese könnte sich dadurch begründen lassen, dass zum einen in dieser Zeit Ereignisse wie die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 und ihre erheblichen Auswirkungen auf die Grenzregion die Aufmerksamkeit des Vereins auf sich zogen. Zum anderen könnte gerade durch die Aktualität der Ereignisse das Interesse an historischen Beiträgen erzeugt worden sein. Über die Hälfte der analysierten Beiträge der 1950er Jahre ließen sich der Kategorie Grenzthematik zugeordnen, was verdeutlicht, dass die Grenzdiskussion der 1950er Jahre Einzug in die Zeitschrift hielt.

Schaut man sich die themenbezogene Verteilung der Aufsätze auf der dritten Ebene des Kategoriensystems an, wird der anfängliche Eindruck bestätigt. Die historischen, grenzthematischen Beiträge der 1950er Jahre zeigen mit 48,8 Prozent einen sehr hohen Anteil an Aufsätzen über das Selbstbestimmungs-

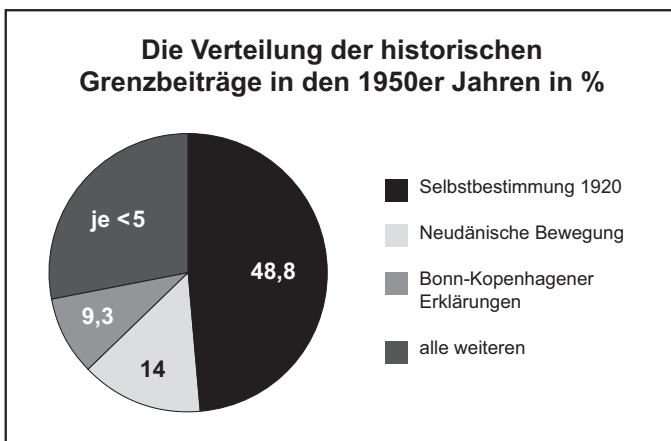


Abb. 2

recht von 1920. Die Annäherung der beiden Minderheiten an ihren jeweiligen Herbergsstaat durch die beschriebenen Erklärungen scheint die Beschäftigung mit den Eckpfeilern der Grenzgeschichte wie das Selbstbestimmungsrecht von 1920 ausgelöst zu haben.

Innerhalb der allgemeinen historischen Aufsätze setzte die Redaktion der Grenzfriedenshefte ihren Fokus auf kulturelle Themen (48,8 Prozent). 21,2 Prozent der Beiträge beschäftigten sich übergeordnet mit der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, was wahrscheinlich auf die oben erwähnte Aufklärungsarbeit des Vereins zurückzuführen ist. Absicht des neuen Vereins war es, Aufklärung über die gemeinsame Geschichte an der deutsch-dänischen Grenze wissenschaftlich und grenzüberschreitend in Form von Beiträgen in den Grenzfriedensheften sowie auf entsprechenden Veranstaltungen zu vermitteln.

Passend zu der allgemeinen hitzigen Minderheiten- und Grenzdiskussion der 1950er Jahre wurden in den Beiträgen mit einer aktuellen Grenzthematik vor allem Problemfelder der Grenzregion besprochen (37,1 Prozent). Die Analyse ergab außerdem, dass auch die Entwicklung der Minderheiten häufig diskutiert wurde (25,7 Prozent). Die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen von 1955 wurden passend zu ihrer Wichtigkeit für das Grenzland mit 22,9 Prozent entsprechend beleuchtet.

Was die allgemeinen aktuellen Beiträge betrifft, so fanden die Themen Kultur, Wirtschaft und Soziales gleichberechtigt Berücksichtigung in den Grenzfriedensheften (23,5 Prozent, 20,6 Prozent, 20,6 Prozent). Auffällig ist jedoch das Fehlen der Thematik Europa, hatte sich der Grenzfriedensbund doch der deutschen Kulturarbeit „in europäischem Geiste“ verschrieben.

1960er Jahre

Die Zahlen der Analyse für die 1960er Jahre verweisen auf deutliche Veränderungen: Nur noch 37,5 Prozent der Aufsätze der Grenzfriedenshefte sind der Kategorie historischer Beitrag zuzuordnen, 62,5 Prozent behandeln also aktuelle Themen, was die Fokussierung auf aktuelle Fragestellungen verdeutlicht. Mit 62,2 Prozent überwog in den 1960er Jahren der Anteil an Beiträgen mit einer allgemeinen Thematik gegenüber grenzspezifischen Aufsätzen. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass 1961 Ernst Beier die Redaktion der Grenzfriedenshefte übernommen hat und bei seiner Arbeit durch seinen außerhalb des Landes wirkenden Sohn, den Historiker Dr. Gerhard Beier, unterstützt wurde.

Innerhalb der historischen Grenzbeiträge zeigt sich eine Akzentverschiebung von der Selbstbestimmung 1920 auf die preußische Zeit im Grenzland (Einnahme Schlesiens und Holsteins durch Preußen 30 Prozent, preußische Minderheitenpolitik 24 Prozent).

Die Themenwahl in den allgemeinen, historischen Beiträgen veränderte sich nur leicht. Die anfänglich skizzierte kulturelle und soziale Ausrichtung des Grenzfriedens



Abb. 3 Dr. Hans Peter Johannsen (l.), Redaktionsleiter der Grenzfriedenshefte 1953-1961 und Vorsitzender des Grenzfriedensbundes 1961-1977. Ernst Beier (r.), Redaktionsleiter der Grenzfriedenshefte 1961-1980/81, Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender des Grenzfriedensbundes 1953-1981

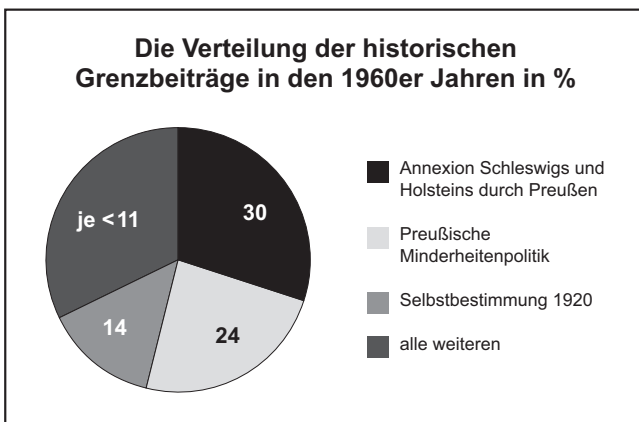


Abb. 4

denzbundes wurde mit 39,7 Prozent und 25,9 Prozent in den 1960ern deutlicher. Insbesondere die Vorstellung und Besprechung von Literatur aus dem Grenzland, dem Interessengebiet des Vorsitzenden des Grenzfriedensbundes Dr. Hans Peter Johannsen, sorgte für den hohen Anteil an Beiträgen zur Kategorie Kultur.

In Bezug auf die aktuellen Grenzthemen der Zeitschrift zeigten die 1960er Jahre eine noch stärkere Spezialisierung auf die aktuellen Problemfelder in der Grenzregion (61,0 Prozent). Dabei stand die Diskussion um die „fehlende“ Loyalitätserklärung der dänischen Minderheit im Vordergrund. Auffällig ist, dass in den 1960er Jahren nur noch Beiträge zu der Entwicklung der Minderheiten auftraten. Alle weiteren Kategorien blieben unbesetzt.

Innerhalb der aktuellen Beiträge ohne eine Grenzthematik kann nur eine geringe Veränderung aus den erhobenen Daten abgelesen werden. Hier haben sich die Verhältnisse nur gering verschoben, so dass die Kultur das beliebteste Thema in den Heften blieb (32,2 Prozent) und die soziale Ausrichtung der Beiträge sich verstärkte (29,8 Prozent).

1970er Jahre

Im Laufe der 1970er Jahre ging der Anteil der aktuellen Beiträge von 62,5 Prozent in den 60er Jahren auf 53,2 Prozent zurück, der Anteil historischer Beiträge stieg also von 37,5 Prozent in den 1960er Jahren auf 46,8 Prozent in den 1970er Jahren. Der Anteil an Beiträgen bezüglich der Kategorie Grenzthematik erhöhte sich auf 54,4 Prozent. Damit verhielt sich das prozentuale Verhältnis zwischen historischen und aktuellen sowie allgemeinen und grenzspezifischen Beiträgen in den 1970er Jahren wieder ausgeglichen. Wie lässt sich diese Rückentwicklung erklären?

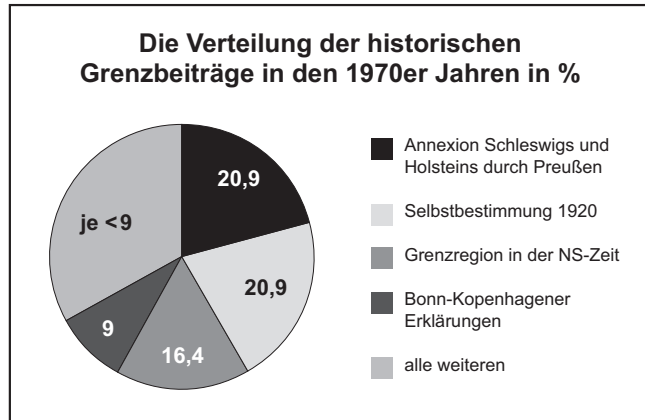


Abb. 5

Eine deutliche Erhöhung des Anteils der historischen, grenzspezifischen Beiträge durch die Thematisierung der Annexion der Herzogtümer Schleswig und Holstein durch Preußen (20,9 Prozent), der Selbstbestimmung 1920 (20,9 Prozent) und der Grenzregion in der Zeit des Nationalsozialismus (16,4 Prozent) führte zu dieser Akzentverschiebung. Der Anteil der Beiträge, die in den 1970er Jahren die Zeit des Nationalsozialismus thematisierten, fällt besonders auf, da zu dieser Zeit in Schleswig-Holstein sehr selten eine Aufarbeitung dieses Themenbereichs zu finden war.⁵ Kennzeichnend für die Grenzfriedenshefte in den 70er Jahren ist es auch, dass seitdem verstärkt traditionelle Auffassungen von der Geschichte der deutsch-dänischen Beziehungen in Frage gestellt wurden, so durch die 1972/73 erschienene kritische Auseinandersetzung von Jörn-Peter Leppien mit dem Handbuch zur schleswig-holsteinischen Geschichte von Brandt/Klüver.⁶

Innerhalb der allgemeinen historischen Beiträge erhöhte sich in den 1970er Jahren der Anteil kultureller Themen von 39,7 Prozent in den 1960er Jahren auf 68,2 Prozent in den 1970ern, was durch die Mitwirkung des bereits erwähnten Dr. Hans Peter Johannsens zu erklären ist. Dieser hohe Anteil kultureller Beiträge zeigt, dass sich Johannsens Ansicht, die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Dänen lägen vor allem in der gemeinsamen Kultur, in den Grenzfriedensheften der 1970er Jahre besonders stark niederschlug.

Sowohl in den allgemeinen historischen Beiträgen als auch in den allgemeinen aktuellen Beiträgen trat erstmals eine gezielte Behandlung des Themenbereiches „Europa“ auf (11,4 Prozent, 25 Prozent). Vor allem die Diskussionen innerhalb aktueller Aufsätze spiegelten die Entwicklung der EWG und der EFTA, den Beitritt Dänemarks zur EWG und EURATOM 1973 und die Europawahl 1979 wider.

Innerhalb der aktuellen Grenzbeiträge beschäftigten sich die Grenzfriedenshefte in den 1970er Jahren zu 50 Prozent mit der Entwicklung der Minderheiten. Diese Erhöhung zu Lasten der Kategorie Problemfelder in der Grenzregion (45,2 Prozent) verdeutlicht, dass sich die Entspannung an der Grenze langsam in der Publikationstätigkeit der Grenzfriedenshefte niederschlug.

Die allgemeinen aktuellen Beiträge behandelten in den 1970er Jahren zu einem sehr geringen Anteil soziale Aspekte, was eigentlich nicht zur sozialen Ausrichtung des Grenzfriedensbundes passte. Sie wichen der Diskussion der aktuellen Europapolitik. Die hohe Anzahl der Beiträge zum Grenzfriedensbund selbst können durch das 20-jährige Jubiläum des Bundes und der Hefte begründet werden. Außerdem kam jetzt die Frage nach dem Sinn eines Grenzvereins für die Region auf und wurde kontrovers diskutiert.

1980er Jahre

Die 1980er Jahre sind von einer Verschiebung der thematischen Schwerpunkte der Grenzfriedenshefte gekennzeichnet. In dieser Zeit entwickelte sich die Zeitschrift zum ersten Mal seit ihrer Entstehung wieder zu einer überwiegend historischen Zeitschrift (56,6 Prozent historische Beiträge), was auf den Historiker Dr. Jörn-Peter Leppien zurückzuführen sein dürfte, der seit 1980/81 die Geschicke der Grenzfriedenshefte maßgeblich bestimmt hat. Außerdem stand die Thematisierung der Grenzregion deutlich im Vordergrund (65,1 Prozent).

Hierbei ist auffällig, dass die nationalsozialistische Vergangenheit der Grenzregion mit 28,8 Prozent den größten Teil der historischen Grenzbeiträge ausmachte. Außerdem hielten sich der Anteil der Kategorien Selbstbestimmung 1920 und Schleswig-Holsteinische Erhebung auch in den 1980er Jahren mit 21,3 Prozent und 20,0 Prozent in den Grenzfriedensheften.

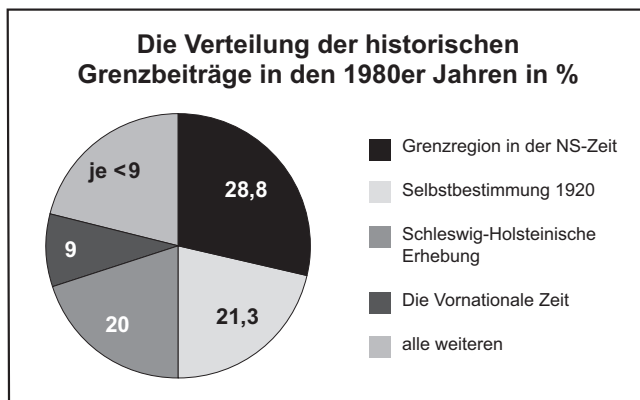


Abb. 6

Die allgemeinen historischen Beiträge der Zeitschrift wurden auch in den 1980er Jahren weiter von Aufsätzen bestimmt, die sich mit dem Themenbereich Kultur beschäftigen. Es fällt jedoch auch in dieser Kategorie der hohe Anteil an Beiträgen auf, die von der Zeit des Nationalsozialismus handeln (25 Prozent). Der Rückgang des Anteils kultureller Themen von 68,2 Prozent in den 1970ern auf 46,9 Prozent in den 1980ern ist durch den Führungswechsel des Grenzfriedensbundes von Dr. Hans Peter Johannsen auf Artur Thomsen zu begründen. Innerhalb der aktuellen Grenzbeiträge veränderten sich die Verhältnisse im Vergleich zu den 1970er Jahren kaum. Letztendlich blieb der kulturelle Aspekt in den Grenzfriedensheften mit 43,2 Prozent ebenfalls in den allgemeinen aktuellen Aufsätzen führend. Auch die soziale Ausrichtung des Grenzfriedensbundes fand in den Heften weiterhin wenig Erwähnung.

1990er Jahre

In den 1990er Jahren blieben die Grenzfriedenshefte historisch orientiert (58,9 Prozent) und auch die Themen der Grenzregion dominierten mit 62,9 Prozent weiterhin deutlich.

Die historischen Grenzbeiträge bestanden weiterhin meist aus der Akzentuierung der Zeit des Nationalsozialismus (30,5 Prozent) und der Selbstbestimmung von 1920 (18,6 Prozent) sowie der Schleswig-Holsteinischen Erhebung (13,6 Prozent). Innerhalb der historischen Beiträge ohne Grenzthematik und der aktuellen Grenzbeiträge ist keine nennenswerte Entwicklung zu verzeichnen.

Die allgemeinen aktuellen Beiträge wiesen in den 1990er Jahren eine verstärkte Behandlung des Themenkomplexes „Europa“ auf (30,8 Prozent), was andeutet, dass die Auswirkungen der Entwicklung der Europäischen Union auch im Grenzland von Interesse waren. Aber auch kulturelle Themen blieben weiterhin

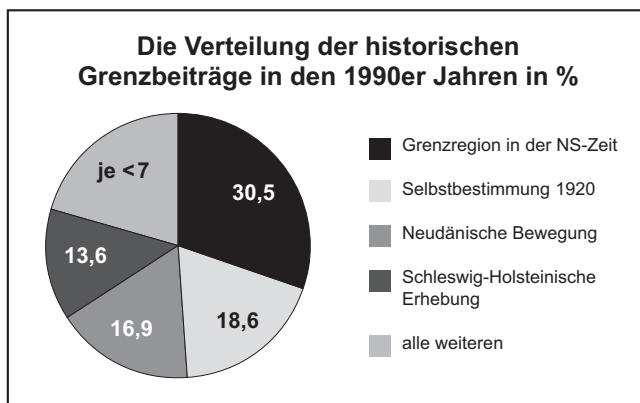


Abb. 7

ein Schwerpunkt dieser Kategorie (30,8 Prozent). Im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren erschienen in den 1990er Jahren wieder Artikel zu sozialen Themen (23,1 Prozent).

Ergebnisse seit 2000

Die Ausgaben der Grenzfriedenshefte seit 2000 zeigen ausgeglichene prozentuale Verhältnisse in den verschiedenen Kategorien, so dass nur bei den historischen Grenzbeiträgen eine Verschiebung zu Gunsten der Kategorie Schleswig-Holsteinische Erhebung (54,8 Prozent) zu verzeichnen gewesen ist. Der Anteil an historischen Beiträgen lag weiterhin knapp über 50 Prozent. Auch die Publikation grenzspezifischer Beiträge blieb in der Zeitschrift konstant hoch (60,3 Prozent).

Innerhalb der historischen Grenzbeiträge hat es seit dem Jahr 2000 jedoch einen Prioritätenwechsel gegeben, bei dem die Aufsätze zu der Schleswig-Holsteinischen Erhebung mit 54,8 Prozent deutlich die Mehrzahl bildeten. Die Kategorie Minderheiten in der NS-Zeit und die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen von 1955 wurden mit jeweils 14,3 Prozent sehr viel weniger thematisiert.

Die aktuellen Grenzbeiträge handelten in den letzten Jahren wieder mehr von den Problemfeldern in der Grenzregion (56,8 Prozent) als von der Entwicklung der Minderheiten (40,9 Prozent). Das könnte daran liegen, dass die Annäherung in der deutsch-dänischen Grenzregion immer weiter fortschreitet und eine Bearbeitung der noch vorliegenden Problemfelder an Priorität gewinnt.

Themen, die nur den Grenzfriedensbund betreffen, erschienen seit dem Jahr 2000 relativ häufig (29,2 Prozent), was auf das 50-jährige Jubiläum des Vereins (2000) und seiner Grenzfriedenshefte (2003) zurückzuführen ist.

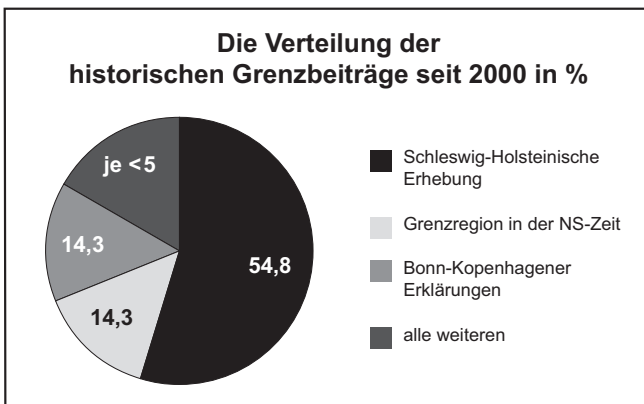


Abb. 8

Entwicklung in ausgewählten Themenbereichen

Nachdem die einzelnen Jahrzehnte seit Beginn der Publikationstätigkeit der Grenzfriedenshefte anhand der Zuordnung zu den der Analyse zugrunde liegenden Kategorien analysiert worden sind, stellt sich die Frage, welche Entwicklung das Organ des Grenzfriedensbundes in den einzelnen Kategorien über die letzten 55 Jahre hinweg nahm. Dies soll anhand einzelner ausgewählter Themenbereiche dargestellt werden.

Die größten Veränderungen in der Entwicklung der Grenzfriedenshefte von 1953 bis heute sind in den historischen Grenzbeiträgen zu finden. Hier ist zunächst auffällig, dass sich die Beiträge zur Annexion der Herzogtümer Schleswig und Holstein durch Preußen und die zur preußischen Minderheitenpolitik in ihrer Entwicklung gleichen. Die Grafik zeigt, dass beide Themen in den 1950er Jahren häufig thematisiert wurden und in den 1960ern den Höhepunkt ihrer Be-

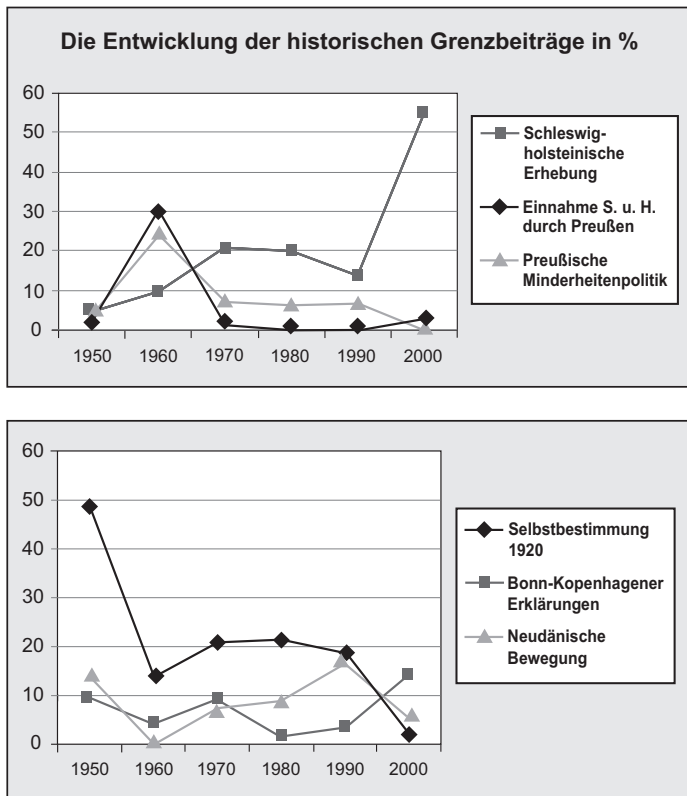


Abb. 9

handlung fanden. Ab 1979 spielten sie in den Grenzfriedensheften keine große Rolle mehr.

Im Gegensatz dazu erreichte die Behandlung der Thematik der Schleswig-Holsteinischen Erhebung in den Grenzfriedensheften in den 1970ern ihren ersten Höhepunkt. Mit Ausnahme der 90er Jahre stieg die Behandlung der Thematik um die Schleswig-Holsteinische Erhebung zwischen 1953 und 2008 um mehr als das Doppelte.

Die Publikationen der 1950er Jahre wurden besonders durch das Thema Selbstbestimmung 1920 gefüllt. Auch die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen von 1955 und die Neudänische Bewegung fanden entsprechend Erwähnung. Beide Grafiken im Vergleich zeigen, dass die genannten drei Themen in den 1960er Jahren durch die drei Themenschwerpunkte: Schleswig-Holsteinische Erhebung, Annexion der Herzogtümer Schleswig und Holstein durch Preußen sowie Preußische Minderheitenpolitik abgelöst wurden. Es fand also ein Paradigmenwechsel innerhalb der historischen Grenzbeiträge in den 1960er Jahren statt, dessen Ursachen in einer gesonderten Analyse zu ergründen wären.

Während die Jahre zwischen 1970 und 1990 nur in Bezug auf einige Themen leichte Veränderungen zeigten, fällt vor allem die Entwicklung zwischen 1990 und 2008 auf. Hier verschoben sich plötzlich die Prioritäten hin zur Schleswig-Holsteinischen Erhebung, die nicht ausreichend durch deren 150. Jubiläum erklärt werden können.

Innerhalb der Entwicklung der aktuellen Grenzbeiträge zeigt sich, dass die Themen Entwicklung der Minderheiten und Problemfelder den größten Anteil dieser Kategorie ausmachten. Die Kurven veranschaulichen, dass die anteilige Berücksichtigung beider Themenbereiche in den 1950ern und 1960ern parallel verliefen, jedoch legte die Redaktion der Grenzfriedenshefte im Übergang zu den 1970ern einen besonderen Schwerpunkt auf die Entwicklung der Minderheiten.

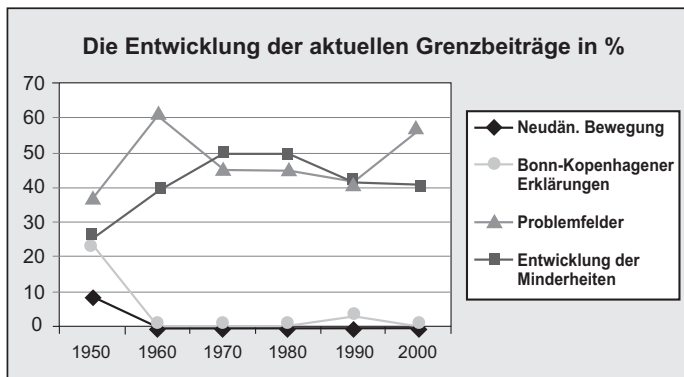


Abb. 10

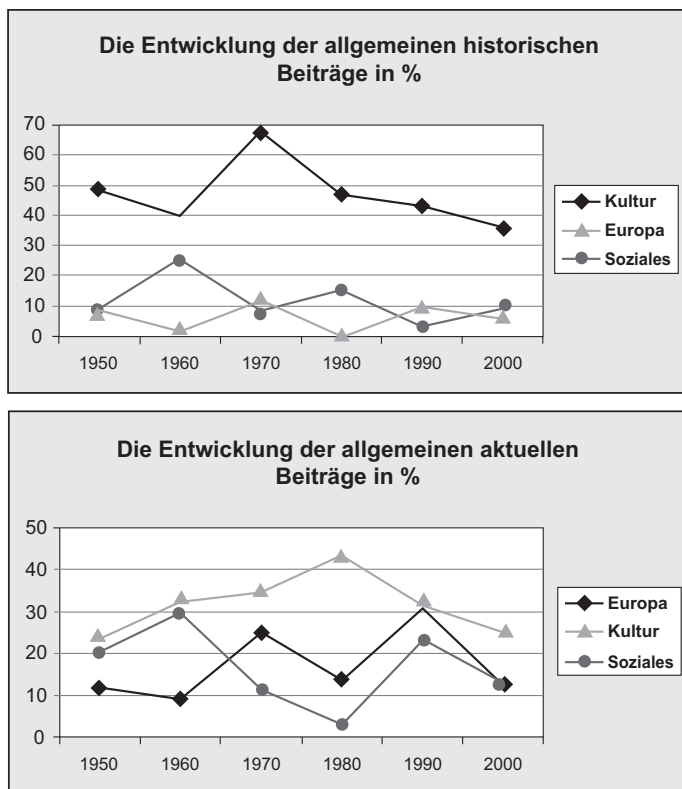


Abb. 11

Erst seit 1990 ist wieder eine verstärkte Hinwendung zu den Problemfeldern des Grenzlandes zu konstatieren.

Die Grafiken zu den allgemeinen aktuellen sowie zu den allgemeinen historischen Beiträgen stellen deutlich unter Beweis, dass die kulturelle Ausrichtung der Grenzfriedenshefte über den gesamten Publikationszeitraum hinweg dominant war. Die jeweiligen Kurven deuten zugleich an, dass die Höhepunkte der kulturellen Vermittlung vor allem auf den Flensburger Bibliotheksdirektor Dr. Hans Peter Johannsen zurückzuführen sind, der als Gründungsmitglied des Grenzfriedensbundes, Redakteur der Grenzfriedenshefte (bis 1961) und Vereinsvorsitzender (bis 1977) die Ansicht vertrat, dass eine gute Nachbarschaft zu Dänemark durch die Veröffentlichung von Aufsätzen deutscher wie dänischer Autoren mit primär kulturellen Themen in den Grenzfriedensheften gefördert werde.

Anders steht es um die Ausrichtung der Grenzfriedenshefte in der Zeit des Vorsitzenden Artur Thomsen (1977-1997), der auch Redaktionsmitglied der

Grenzfriedenshefte war. Thomsen setzte viel stärker als Johannsen politische Schwerpunkte. So war innerhalb der historischen und der aktuellen Beiträge der Grenzfriedenshefte in den 70er und den 90er Jahren das Thema Europa dominant. Dies kann damit begründet werden, dass Dänemark in den 1970er Jahren über den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft diskutierte und 1973 auch beitrug. Dieser Beitritt betraf das Grenzland sehr, da es sich von möglichen Veränderungen betroffen sah. 1979 rief Artur Thomsen in den Grenzfriedensheften leidenschaftlich zur Europawahl auf.⁷ Der europäische Schwerpunkt in den 1990er Jahren könnte mit der EU-Erweiterung im Anschluss an die Deutsche Wiedervereinigung 1990 begründet werden.

In der Kategorie der aktuellen Beiträge erkennt man deutlich die Tiefphase der auf soziale Themen ausgelegten Publikationstätigkeit zwischen 1960 und 1980. Obwohl sich der Grenzfriedensbund in seiner praktischen Arbeit sozialen Aufgaben widmete, beschäftigte sich sein Medium in dieser Zeit nicht mit dieser Problematik.

Die statistische Analyse zeigt die Grenzfriedenshefte insgesamt als eine sehr vielfältige Zeitschrift. Waren die Beiträge noch in den 1960er Jahren vor allem von aktuellen Themen geprägt, standen schnell überwiegend historische Themen im Vordergrund. Mit Ausnahme der 1960er Jahre waren und sind die Grenzfriedenshefte eine Zeitschrift, die sich überwiegend mit Themen beschäftigt, die die Grenzregion betreffen.

Exemplarische Inhaltsanalyse: Themenschwerpunkt Nationalsozialismus

Auf der Basis einer quantitativen Analyse der in den Grenzfriedensheften publizierten Aufsätze konnte der Charakter der Zeitschrift Grenzfriedenshefte in seiner Entwicklung zwischen 1953 und 2008 dargelegt werden. Das Publikationsorgan des Grenzfriedensbundes zeigte sich dabei als eine überwiegend historische Zeitschrift mit grenzthematischem und kulturellem Schwerpunkt. Es wurde aber auch deutlich, dass sich die Redaktion der Grenzfriedenshefte zudem der zur jeweiligen Zeit relevanten und aktuellen Ereignisse und Themen annahm. Nachdem bisher ausschließlich die Anteile der Analysekatoren untereinander verglichen und somit nur auf der statistischen Ebene Aussagen über die Entwicklung der Zeitschrift getätigt werden konnten, soll im Folgenden eine qualitative Betrachtung der in den Grenzfriedensheften publizierten Inhalte durchgeführt werden. Dabei geht es um die Frage, ob die Grenzfriedenshefte ein Spiegel der Zeit sind, in der sie publizieren, oder ob sie selbst ein initiativer geschichtspolitischer Akteur sind. Beide Funktionen schließen sich nicht unbedingt aus, da die Zeitschrift auch innerhalb der Betrachtung aktueller Themen geschichtspolitisch agieren kann.

Bereits in der statistischen Analyse fiel der Themenbereich Grenzregion im Nationalsozialismus auf. In den 1970er Jahren betrug der Anteil an Aufsätzen über die Grenzregion in der Zeit des Nationalsozialismus im Verhältnis zu allen historischen Grenzbeiträgen 20,9 Prozent. Diese für Schleswig-Holstein und Südschleswig frühe Auseinandersetzung mit der Thematik bot den ersten Anstoß für die folgende Inhaltsanalyse.

Uwe Danker und Astrid Schwabe haben in ihrem Werk „Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus“ gezeigt, dass „Schleswig-Holstein sich nach 1945 schwer(tat) im Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit“; insgesamt könne bis in die 80er Jahre nicht von einer Aufarbeitung der NS-Zeit gesprochen werden.⁸ Die folgende Inhaltsanalyse geht unter geschichtspolitischen Gesichtspunkten der Frage nach, ob oder inwieweit sich die Grenzfriedenshefte der vorherrschenden Tendenz anpassten oder ob sie eine eigenständige Entwicklung nahmen und bei der Behandlung der NS-Zeit eigene Schwerpunkte setzten.

Repräsentative Beiträge zum Thema Nationalsozialismus

Die Grenzfriedenshefte beschäftigten sich zwischen 1953 und 2008 in 53 Beiträgen mit dem Thema Grenzland in der nationalsozialistischen Zeit. Insgesamt fallen also 5,1 Prozent aller Beiträge der Hefte unter diese Kategorie. Hinzu kommen zahlreiche historische Aufsätze über die NS-Zeit, die der Kategorie Allgemeine Thematik zuzuordnen sind.

Zunächst werden die Beiträge nach Jahrzehnten geordnet. Jeweils repräsentative Beiträge werden dann analysiert, so dass für jedes Jahrzehnt eine Charakterisierung auf inhaltlicher Basis entsteht.

Die 1950er Jahre

Der erste Aufsatz, in dem die nationalsozialistische Epoche thematisiert wird, findet sich in der Ausgabe 1/1957. Detlef Hansen, der zeitweise auch den Vorsitz des Grenzfriedensbundes innehatte, beschäftigt sich unter dem Titel „Zwischen Hölle und Hochschule“⁹ hauptsächlich mit dem Verhältnis von Minderheiten und Herbergsstaaten am Beispiel der Landesschule und der Erdölraffinerie der Deutschen Erdöl Aktiengesellschaft (DEA) in Dithmarschen. Detlef Hansen erklärt in seinen Ausführungen, dass sich die Grenzregion im Wandel befinde, da sich ständig „Bodenständiges“ und „Fremdes“ begegneten. Dabei entstünden „Katastrophen“, wie beispielsweise der Nationalsozialismus, die heute wieder in Vergessenheit gerieten. Hansens Beitrag beschäftigt sich mit der „Vermischung der Völker“ durch diese „Katastrophen“. Er fordert gerade für die Minderheiten in der Region, dass sie ihre Gemeinsamkeiten erkennen und ihre „Einstellung zu den nationalen Dingen“ ändern. Von einer kritischen Auseinandersetzung mit



Abb. 12
Umschlaggestaltung ab H. 1/1953,
der ersten Ausgabe der Grenz-
friedenshefte

dem Nationalsozialismus kann bei dem eigenwilligen Erklärungsversuch Detlef Hansens allerdings kaum die Rede sein.

Die 1960er Jahre

In Heft 1/1960 setzte sich Ernst Siegfried Hansen, ein bekannter Vertreter der deutschen Minderheit in Nordschleswig, in seinem Aufsatz „Die Vorgeschichte des 9. April 1940“¹⁰ kritisch mit dem Buch von Bjørn Svensson „Derfor gik det saadan 9. april“ auseinander. Dabei zitiert er den dänischen Historiker Hans Kirchhoff, der das damals neu erschienene Buch als „gewaltigen Vorstoß nach vorn“, was die dänischen Studien zur Thematik betreffe, bezeichnet hatte. Die Begeisterung, mit der Svenssons Buch gerade auf dänischer Seite aufgenommen wurde, überrascht nach Meinung Hansens, da Svensson eindeutig die Grundthese vertrete, dass Hitler zwar die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg, nicht aber für die Besetzung Dänemarks und Norwegens trage. Diese schreibt Svensson den Westmächten und deren Provokationen zu. Diese Deutung der Geschichte, so hält Hansen fest, „hätte noch vor zehn Jahren auf einen dänischen Leser wie ein Schock wirken müssen.“ Am Ende seines Beitrages räumt Hansen ein, dass nicht die „Schlussfolgerungen, ... , geschweige denn die Polemik“ entscheidend

in Svenssons Buch seien, sondern die Vielseitigkeit mit der die „tragische Zeit der deutsch-dänischen Beziehungen“ beleuchtet werde.

Dieser Beitrag ist ein erstes Beispiel dafür, dass die Grenzfriedenshefte versuchten, auch die Geschichte der deutsch-dänischen Beziehungen in der Nazizeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten, allerdings im vorliegenden Fall noch nicht durch die Publikation eines Forschungsbeitrages, sondern auf dem Wege einer Buchkritik.

„Geflüchtet unter das dänische Strohdach ... Bertolt Brechts Exil auf Fünen“ ist 1963 ein Beitrag von Hans Jürgen Lassen betitelt.¹¹ Er beschreibt die Emigration Brechts nach Kopenhagen und berichtet von dem Lebensabschnitt Brechts und seiner Familie in Skovbostrand, in dem der Dichter „gegen Hitler, um eine bessere Zukunft“ schrieb und versuchte „in den finsternen Zeiten“ Einfluss auf das Geschehen um Deutschland zu nehmen. Lassen interpretiert Verse Brechts und kommt zu dem Schluss, dass dieser das Ziel einer „Einheitsfront gegen Hitler“ verfolgt habe. Lassen deutet die im Exil entstandenen „Svendborger Gedichte“, die sich kritisch mit dem Exil, dem Zweiten Weltkrieg und der Zukunft auseinandersetzen. Der Autor bezeichnet die Zeit des Exils in Dänemark als „die große Zeit des Dichters“.

Dieser Beitrag von Hans Jürgen Lassen ist der erste Aufsatz zur Exilforschung in den Grenzfriedensheften.¹² Er erweitert die Perspektive der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus über das Grenzland hinaus.

Die 1970er Jahre

In den 1970er Jahren veröffentlichten die Grenzfriedenshefte – als erste deutschsprachige Zeitschrift im Lande – eine ganze Reihe von Aufsätzen und Diskussionsbeiträgen, die sich kritisch mit den traditionellen, vorurteilsbelasteten Auffassungen von der Geschichte der deutsch-dänischen Beziehungen auseinandersetzten,¹³ wobei auch die nationalsozialistische Epoche eine gewichtige Rolle spielte. Freimütig erteilte die Redaktion der Grenzfriedenshefte auch Vertretern der jüngeren Historikergeneration aus der Schule des Kieler Ordinarius für schleswig-holsteinische Geschichte Alexander Scharff das Wort.

Wohl um nicht einseitig zu erscheinen, publizierte die Redaktion aber auch Beiträge aus dem konservativen Lager. So erschien in H. 3/1975 ein Aufsatz der in Flensburg damals hoch angesehenen Historiker Hans-Friedrich Schütt und Gerd Vaagt über „Die Zeit der nationalen Auseinandersetzungen um Schleswig“.¹⁴ Durch seine starke Vereinfachung und seine extrem deutsch-nationale Perspektive provozierte der Beitrag sowohl von dänischer als auch von deutscher Seite Widerspruch.

Aus dänischer Sicht kritisierten die Historiker Carsten R. Mogensen und Johann Runge die „Verzerrende Vereinfachung der Geschichte“¹⁵ durch Schütt und Vaagt.

Vor allem zu deren Ausführungen über die NS-Zeit äußern sich Mogensen und Runge kritisch. Der Behauptung, es sei dem NS-Regime um ein gutes Verhältnis zu Skandinavien gegangen, weshalb keine Grenzrevision nach Norden vorgenommen worden sei, entgegneten die Autoren mit der Feststellung, dass es der nationalsozialistischen Führung um den Aufbau des großgermanischen Reiches gegangen sei, welchen sie nicht durch die Forderungen einiger Teile der deutschen Minderheit gefährdet sehen wollten. Außerdem bemängeln die Autoren, dass die Unterdrückung der dänischen Minderheit im NS-Regime durch Schütt und Vaagt völlig unbeachtet bleibe. Berechtigt aufgebracht schildern Mogensen und Runge den zweitletzten Abschnitt des Aufsatzes, in dem der „übelste Grenzkampf“ vergangener Jahre wiederholt scheine: „Die arme, unschuldige deutsche Minderheit in Nordschleswig wird von Dänemark vergewaltigt. Dennoch, ihre deutsche Treue überstrahlt verklärend die erlittene Schmach – während in Südschleswig nationale Zugehörigkeit und kulturelles Erbe für ein Linsengericht aufgegeben werden“, so Mogensen und Runge ironisch. Die Position Schütts und Vaagts zwischen „Bibel und Speckdänentheorie“ bezeichnen sie als geschmacklos.

Diese Stellungnahme in den Grenzfriedensheften wurde durch einen Diskussionsbeitrag von deutscher Seite ergänzt. In dem Aufsatz „Die nationale Auseinandersetzung um Schleswig“¹⁶ bekennen sich die Historiker Peter Hopp, Manfred Jessen-Klingenberg und Jörn-Peter Leppien zu der Grundannahme, dass Geschichte Vergangenheit aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, was die Autoren als nützlich empfinden. Dennoch fühlen sie sich gezwungen, dem Aufsatz Schütts und Vaagts zu widersprechen. Sie sehen vor allem in deren Behauptung, die Dänen zeigten „Bemühungen das Deutschtum in Nordschleswig mit dem Nationalsozialismus zu identifizieren“ eine Herausforderung zum Widerspruch. Ihrer Meinung nach überhöhen die Autoren die deutsche Kultur und versuchen entgegen dem historischen Tatbestand die Nähe der deutschen Minderheit zum Nationalsozialismus in den Jahren 1933 bis 1945 herunterzuspielen. Außerdem verstünden Schütt und Vaagt die Zeit seit 1933 fälschlicherweise als „Betriebsunfall, der 1945 beseitigt wurde“. Die Stellungnahme Hopps, Jessen-Klingenburgs und Leppiens rückte den strittigen Beitrag in den Grenzfriedensheften gerade und versuchte eine differenzierte Betrachtung des zweideutigen Aufsatzes, um dem „nationalen Schutt“ des Beitrages eine kritische deutsche Stimme entgegenzusetzen.

Die dargelegte fachliche Kontroverse macht beispielhaft deutlich, dass die Grenzfriedenshefte bereits in den 1970er Jahren in mehreren Beiträgen¹⁷ einen sehr kritischen Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit in Bezug auf die damaligen Verhältnisse an der Grenze und die Besatzungszeit in Dänemark warfen.

1979 veranstaltete der Grenzfriedensbund zusammen mit dem Bund deutscher Nordschleswiger in der Akademie Sankelmark eine Tagung zum Thema „Geschichte und Identität“. Die Referate wurden in den Grenzfriedensheften 4/1979 abgedruckt. Sie sollten nach dem Willen der Redaktion „Anlass zu kontroversen Diskussionen und zum hoffentlich positiven Weiterdenken“ vor allem über „das nationale Selbstverständnis der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig“ bieten, das „unlösbar mit der geschichtlichen Entwicklung verbunden“ sei – also auch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Minderheit.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag des Grenzfriedensbundvorsitzenden Artur Thomsen: „Geschichte und Identität – Erbe und Auftrag“.¹⁸ Thomsen beginnt seinen Beitrag mit den Worten: „Wir haben in Deutschland viele Jahre von unserer Geschichte nicht viel wissen wollen. Kein Wunder eigentlich: Der Nationalsozialismus hatte alles, was sich großartig darstellen ließ, für sich gepachtet und das, was nicht in seine Richtung passte – nämlich die demokratischen Traditionen –, so verteufelt, dass man sich noch lange nach Hitler darauf kaum berufen konnte oder mochte.“

Eindrucksvoll erzählt Thomsen zunächst autobiographisch, aber immer mit allgemeinen Bezügen über das Erbe des Nationalsozialismus. Er erklärt, dass das



Abb. 13
Artur Thomsen, 1990. Vorsitzender
des Grenzfriedensbundes
und Redaktionsmitglied der
Grenzfriedenshefte 1977-1997.
Ehrevorsitzender des
ADS-Grenzfriedensbundes

Erbe seiner Generation der Mythos von der „Größe und Macht des Reiches“ sei und dass dieses Erbe leichtfertig angenommen wurde. Erst die jüngere Generation habe die „Idee einer demokratischen Gesellschaft“ möglich gemacht, da sie kritisch fragte und „wissen wollte, ob hinter dem, was wir Demokratie nannten, eigentlich mehr steckte als das simple Streben nach Wohlstand.“

Er bezeichnet diesen Gewinn eines demokratischen Bewusstseins als „das Beste, was man über Deutschland nach 1945 sagen kann“. Diese Demokratisierung ist nach Thomsen „ohne viel Rückbesinnung auf die Geschichte geschehen“. Erst jetzt (also in den 70er Jahren) bemerkt er eine Neuerweckung des Bewusstseins für die Vergangenheit, das eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus möglich gemacht und zugleich den Blick für die „demokratische, freiheitliche Tradition“ des deutschen Volkes eröffnet habe, die als „Erbe“ angenommen werden dürfe und als „Auftrag“ in unserem Leben verwirklicht werden sollte, damit die nachfolgenden Generationen ebenso handeln können.

Dieser Beitrag von Artur Thomsen ist eine beeindruckend frühe Erscheinung. Die Grenzfriedenshefte schafften durch die Vermittlung der Einsicht, dass Tradition auch Auftrag bedeutet, eine neue Sicht auf die Bewältigung des Nationalsozialismus und andere Phänomene der Vergangenheit, was jedenfalls hierzulande Ende der 70er sicherlich ein Novum darstellte.

Ob der Wille zur distanzierten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus 1979 in Deutschland, und auch unter den deutschen Nordschleswigern, so verbreitet war, wie Thomsen meint, muss allerdings bezweifelt werden. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in demselben Heft 4/1979, in dem auch Thomsens Beitrag erschien. Hier erhielt der angesehene Nordschleswiger Uwe Möller Gelegenheit, eine Erklärung über die Haltung seines Vaters Dr. Jens Möller abzugeben, der nationalsozialistischer Volksgruppenführer in Nordschleswig gewesen war.¹⁹ Das apologetische „Wort in eigener Sache“ gipfelte in dem Satz: „Mein Vater hat von den Verbrechen des Hitler-Regimes nichts gewusst, und wo sein Rechtsbewusstsein von dem damaligen Regime verletzt wurde, ist er dagegen angegangen.“ Die Redaktion der Grenzfriedenshefte veröffentlichte die zuvor bereits im Jahrbuch Nordschleswig '79 erschienene Stellungnahme um die „Spannweite des Problems Geschichte und Identität“ zu veranschaulichen, wie es in einem kurzen Vorspann heißt. Eine kontroverse Diskussion provozierte diese Veröffentlichung leider nicht.

Dieser Umstand sollte jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass in den Grenzfriedensheften der 70er Jahre bereits eine ungewöhnlich große Zahl an Beiträgen erschien, die sich unter regionalen und überregionalen Gesichtspunkten vorurteilsfrei mit der nationalsozialistischen Epoche befassten. Bei Beiträgen, die dieses Kriterium nicht erfüllten, öffneten sich die Grenzfriedenshefte für eine kontroverse Diskussion.

Die 1980er Jahre

Was in den Grenzfriedensheften Mitte der 1970er Jahre begann, wurde Anfang der 1980er verstärkt fortgesetzt. Dabei ging es zunächst weiterhin um die NS-Vergangenheit der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. Im Hinblick auf eine Gesprächsreihe auf dem Jugendhof Knivsberg wandte sich Nis E. L. Petersen im Grenzfriedensheft 2/1980 gegen diejenigen, die sich gegen „das Herumwühlen in alten Geschichten und alten Wunden sträuben“. Er plädierte dafür, sich der eigenen Vergangenheit im Dialog zwischen den Generationen zu stellen.²⁰

Im gleichen Sinne setzte sich der Kieler Historiker Peter Hopp 1981 kritisch mit den Erinnerungen Rudolf Stehrs auseinander²¹, der seit 1937 Leiter der Parteikontore „Amt für Presse und Propaganda“ und „Amt für Agrarpolitik“ gewesen war. Besonders Stehrs „kritische Analyse der Rechtsabrechnung“ ist nach der Meinung des Autors wenig kritisch und stellt sich verklärend auf die Seite der belasteten deutschen Nordschleswiger ohne die Okkupationszeit, den Krieg und die grenzrevisionistischen Tendenzen der Minderheit einzubeziehen. So kommt Hopp zu dem Schluss, dass „eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hier allerdings nicht vorliegt“.

Vor dem Hintergrund eines landesgeschichtlichen Aufbruchs, der Anfang der 80er Jahre auch zur Entdeckung des Nationalsozialismus als Forschungsgegenstand führte, erschienen in den Grenzfriedensheften zahlreiche Beiträge, die die

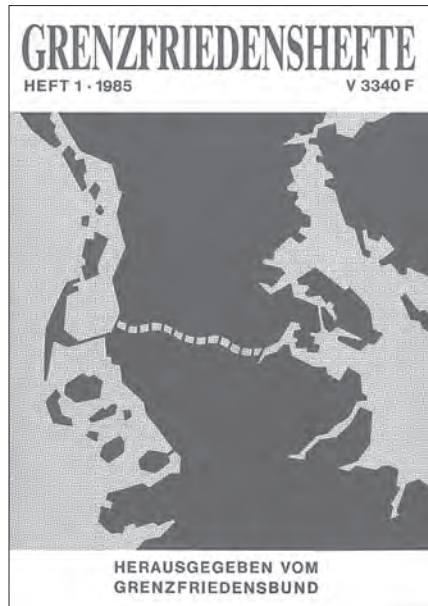


Abb. 14
Umschlaggestaltung ab H. 1/1985

schlimmsten Formen der nationalsozialistischen Gewaltpolitik zum Gegenstand hatten: die Konzentrationslager und die Judenverfolgung.

1983 erschien ein umfangreicher Aufsatz von Jörn-Peter Leppien über das Konzentrationslager Ladelund, wo im November/Dezember 1944 dreihundert Menschen aus dreizehn Nationen um ihr Leben gebracht wurden.²² Leppien bietet einen ersten wissenschaftlich fundierten Überblick über die Geschichte dieses nordfriesischen Außenkommandos des KZ Neuengamme und gibt eine zentrale Quelle, die Aufzeichnungen des Ladelunder Pastors Johannes Meyer, im Wortlaut wieder, um sie dann einer differenzierten quellenkritischen Analyse zu unterziehen. Dieser Beitrag hat inhaltlich wie methodisch Maßstäbe gesetzt.

Für die Frage nach einer geschichtspolitischen Funktion der Grenzfriedenshefte ist interessant, dass Leppien selbst die Auseinandersetzung mit einer Quelle wie dem Augenzeugenbericht Meyers als „Relativierung und Modifizierung unseres Geschichtsbildes“ ansieht. Damit meint der Autor die Ausdifferenzierung von Geschichtsdeutungen durch regionale Forschung und auch die Enthüllung von Legenden, die sich um Pastor Meyer gebildet hatten. So kommt Leppien zu dem Schluss, dass – bei kritischer Betrachtung – „ein so eindrucksvoller Augenzeugenbericht wie der von Johannes Meyer daher einen gewichtigen Beitrag zu einer historisch-politischen Bildung leisten [kann], die es sich zum Ziel gesetzt hat, u. a. durch historische Aufklärung über vergangenes Unrecht zur Festigung und zum Ausbau unseres demokratischen Rechtsstaates beizutragen.“²³

Anlässlich des 50. Jahrestages der Judenpogrome von 1938 erschien in den Grenzfriedensheften eine ganze Reihe von Beiträgen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzten und zu neuen Erkenntnissen führten. So weist Klaus Bästlein in einem umfänglichen Aufsatz über „Die Judenpogrome am 9./10. November 1938 in Schleswig-Holstein“²⁴ am regionalen Beispiel im Einzelnen nach, dass es sich bei den Pogromen nicht, wie bis dahin meist angenommen, um spontane Aktionen und auch nicht um einen „lang inszenierten Zwischenschritt zwischen Judenboykottaktionen und Auschwitz“ handele. Bei den Pogromen von 1938 hätten sich jedoch organisatorische Abläufe herausgebildet, „die nur drei Jahre später zu der in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Vernichtung der europäischen Juden entscheidend beitrugen.“²⁵

Außer diesem zentralen Aufsatz von Klaus Bästlein erschienen in den Grenzfriedensheften 1987/88 zwei exemplarische Beiträge des Flensburger Journalisten und Historikers Bernd Philipsen. Am Einzelschicksal von John Eichwald aus Kappeln²⁶ und von Schimon Monin aus Flensburg²⁷ werden der Alltag in jüdischen Familien, im lokalen Umfeld, die nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen und die Emigration beleuchtet, mit der Absicht, „hinter anonymen Zahlen und der meist abstrakten Geschichtsschreibung wieder das Einzelschicksal sichtbar zu machen.“²⁸

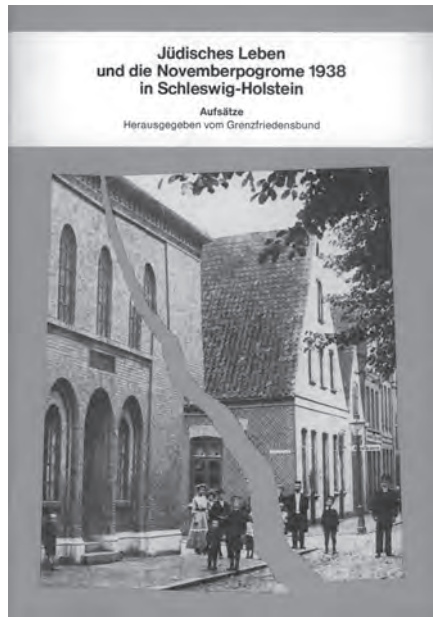


Abb. 15
Sonderpublikation des
Grenzfriedensbundes mit
Beiträgen aus den
Grenzfriedensheften, 1988

Zusammen mit einem Aufsatz von Ole Harck über „Jüdische Kleinstadtgemeinden 1900-1938, erläutert am Beispiel Rendsburg“ sowie einer Auswahlbibliographie zur Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein legte der Grenzfriedensbund 1988 die genannten Aufsätze von Klaus Bästlein und Bernd Philipsen auch als Sonderpublikation vor²⁹, die auf so großes öffentliches Interesse stieß, dass noch 1988 eine zweite Auflage erscheinen musste.

Seit den 80er Jahren publizierte der Grenzfriedensbund, oft mit Partnern, wiederholt Beiträge aus den Grenzfriedensheften als separate Broschüren, so dass der Verein über die Leser seiner Zeitschrift hinaus mit seinen Veröffentlichungen, auch zum Thema Nationalsozialismus³⁰, eine breite geschichtspolitisch relevante Wirkung erzielen konnte.

Noch in den 80er Jahren wandten sich die Grenzfriedenshefte mit einem Beitrag von Klaus Bästlein über „Die Hinrichtung des Friedrich Rainer im April 1945 auf Sylt. Zur Rolle der deutschen Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg“³¹ einer Thematik zu, die bis dahin von der Geschichtswissenschaft und der Öffentlichkeit, jedenfalls in Schleswig-Holstein, unbeachtet geblieben war: den Unrechtsurteilen deutscher (Militär-)Richter im Zweiten Weltkrieg. Ausgehend von der Hinrichtung des Deserteurs Friedrich Rainer unmittelbar vor Kriegsende beleuchtet Bästlein zudem die „kalte Amnestie“, die es ehemaligen NS-Richtern wie Dr. Hartwig

Schlegelberger in der Bundesrepublik erlaubte Karriere zu machen, auch im deutsch-dänischen Grenzland.³²

Insgesamt vermittelten die Grenzfriedenshefte in den 1980er Jahren in großem Umfang neue Forschungsergebnisse und Erkenntnisse über die NS-Zeit in der Grenzregion und in Schleswig-Holstein, wobei auch die „Nachgeschichte“ des Nationalsozialismus einbezogen wurde und ein deutlich wertorientierter Umgang mit Geschichte stattfand.

Die 1990er Jahre

Das Interesse der Grenzfriedenshefte an der Erforschung und Vermittlung der NS-Geschichte, insbesondere der Grenzregion, blieb in den 1990er Jahren ungebrochen. Dies äußerte sich auch daran, dass die Grenzfriedenshefte seit Beginn der 90er Jahre gezielt die Entstehung und Entwicklung des 1992 eröffneten, damals noch umstrittenen „Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte“ (IZRG) publizistisch förderten. Dazu erschienen in der Zeitschrift des Grenzfriedensbundes zahlreiche Beiträge, die zum Teil auch als Sonderpublikationen Verbreitung fanden.³³ Im Mittelpunkt dieser Veröffentlichungen standen die Aufgaben einer an wertorientierter Vermittlung interessierten Zeitgeschichtsforschung in Schleswig-Holstein.

Die Vermittlungsaufgabe der Geschichtswissenschaft, die mit den aufklärerischen Zielen des Grenzfriedensbundes in enger Beziehung stand, kam in den Grenzfriedensheften seit 1990 stärker noch als zuvor zum Tragen. Ein Anlass dafür war die 1990 erfolgte Eröffnung einer historischen Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Ladelund, für die Jörn-Peter Leppien durch eine mit Schülern der Flensburger Auguste-Viktoria-Schule erarbeitete Wanderausstellung und durch eine 1983 in den Grenzfriedensheften publizierte quellenkritische Studie³⁴ maßgebliche Vorarbeit geleistet hatte. Als wissenschaftlicher Leiter der ständigen Dokumentation erklärte Leppien in seinem Beitrag „Ladelund – Stätte historisch-politischer Bildung“³⁵, dass „in Ladelund eine bemerkenswerte Stätte historisch-politischer Bildung entstanden ist – bemerkenswert auch deshalb, weil die hiesige Gedenkstätte die erste permanente Ausstellung zur NS-Zeit in Schleswig-Holstein beherbergt.“ Leppien macht deutlich, dass Ladelund auf diese Weise die brutale Realität von NS-Gewaltherrschaft zeige sowie eine Sensibilisierung für aktuelles Unrecht vermittele. Insgesamt veranschaulicht der Beitrag eine Verschiebung der Prioritäten in den 1990er Jahren. Nicht nur die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit an der Grenze stand im Vordergrund der Publikationen, sondern die Vermittlung dieser neuen Erkenntnisse auf schulischer und außerschulischer Ebene.

Auf dieser Linie liegt auch die in den Grenzfriedensheften veröffentlichte Rede des Schulleiters Henry Mohrdieck bei der Eröffnung der Ladelunder Dauerausstellung.

Unter dem Motto „Wider das Vergessen und Verdrängen“³⁶ nahm Mohrdieck die Übergabe eines von Schülerinnen und Schülern der Auguste-Viktoria-Schule erarbeiteten Modells des Lagers Ladelund zum Anlass, darauf hinzuweisen, „wie verhängnisvoll es sein muss, wenn unsere Erinnerungsbereitschaft und unsere Erinnerungsfähigkeit verblassen, wenn der Wille zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit abnimmt oder verdrängt wird und dabei gleichzeitig auch die Sensibilität für Recht, Freiheit, Toleranz und Menschenwürde verloren geht und die Widerstandsfähigkeit gegenüber neuen Gefährdungen erlahmt.“

Mit der politischen Relevanz einer angemessenen Vermittlung der NS-Geschichte beschäftigt sich auch Uwe Danker in seinem grundlegenden Aufsatz „Rechtsextremismus – Herausforderung für Zeitgeschichte“³⁷, der 1993 in den Grenzfriedensheften erschien und zusammen mit anderen Beiträgen aus dieser Zeitschrift anlässlich der Eröffnung des IZRG auch als Sonderpublikation Verbreitung fand.³⁸

Die oben genannten Beiträge von Jörn-Peter Leppien und Henry Mohrdieck wurden – zusammen mit einem Aufsatz des Berliner Historikers Johannes Tuchel über „Konzentrationslager in Deutschland 1933 bis 1945“³⁹ – ebenfalls als Sonderausgabe vorgelegt.⁴⁰ Dasselbe gilt für den 1993 in den Grenzfriedensheften erschienenen Bericht von Oliver Schultz „Wenn Zahlen zu Gesichtern werden. Spurensuche nach Angehörigen von Ladelunder KZ-Opfern in Polen“.⁴¹ Die mit Unterstützung der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein 1994 gedruckte zweisprachige, deutsch-polnische Broschüre stieß auch in Polen auf nachhaltiges Interesse, so dass 1999 eine zweite Auflage nötig wurde.⁴² Der Autor berichtet über eine Polenreise von Jugendlichen, die dem Zweck diene, im persönlichen Kontakt mit Hinterbliebenen das Schicksal von in Ladelund getöteten KZ-Opfern aus Polen zu erhellten.

Mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft unter deutsch-dänischem Vorzeichen befassten sich 1995 die Historiker Henrik Skov Kristensen und Matthias Scharl in einem gemeinsamen Aufsatz mit dem Titel: Harrislee-Bahnhof eine „Station auf dem Weg in die Hölle“.⁴³ Der 1996 auch als zweisprachige Sonderausgabe mit dem dänischen Partner Historisk Samfund for Sønderjylland herausgegebene umfangliche Forschungsbericht geht dem Schicksal der 1600 dänischen Gefangenen nach, die 1944/45 aus dem von der deutschen Besatzungsmacht betriebenen „Polizeigefangenenlager“ Frøslev über den Bahnhof Harrislee in deutsche Konzentrationslager deportiert wurden; 250 kehrten nicht in ihre Heimat zurück.

Hintergrund dieser Forschungsarbeit war das Vorhaben der deutsch-dänischen Arbeitsgruppe „Harrislee-Bahnhof“ und der Gemeinde Harrislee, am Grenzübergang nach Padborg ein Mahnmal für die dänischen KZ-Opfer zu errichten. Das von Schülern der Flensburger Duborg-Skolen gestaltete Denkzeichen und sei-

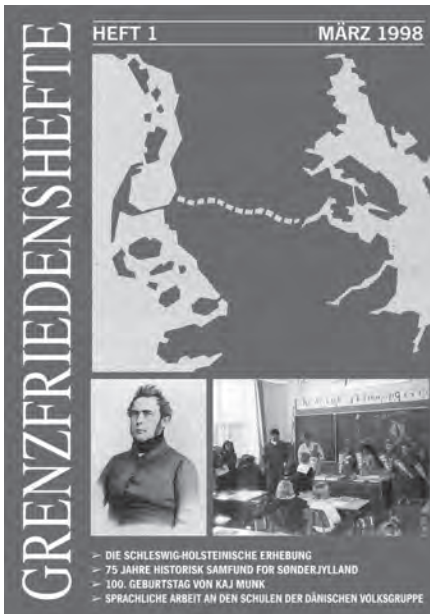


Abb. 16
Umschlaggestaltung auf H. 1/1998

ne Entwicklung zu einer Stätte gemeinsamer Erinnerung im deutsch-dänischen Grenzraum wurde und wird durch die Grenzfriedenshefte publizistisch begleitet. So legte Jörn-Peter Leppien 1998 eine Pressedokumentation der Einweihung des Mahnmals vor.⁴⁴ Der Titel des Beitrages „Mahnmal als Vorbild“ stammt von dem Journalisten Joachim Pohl, der im Flensburger Tageblatt festgestellt hatte: „Während man in Berlin seit Jahren über das Holocaust-Mahnmal streitet, zeigen Flensburger Jugendliche, wie man´s macht.“ Leppiens Beitrag thematisiert nicht nur die Aufarbeitung dieses Teils der Vergangenheit, sondern kritisiert die Ignoranz und das Vergessen bezüglich der Deportationen. Es werden Begriffe wie „Erinnerungsarbeit“ und „Erinnerung braucht Orte“ verwendet, so dass schnell deutlich wird, dass es dem Verfasser an dieser Stelle primär um die Vermittlung der aufgearbeiteten Vergangenheit geht. Der Beitrag untermauert noch einmal die starke Akzentsetzung der Grenzfriedenshefte auf den selbstgewählten Bildungsauftrag des Grenzfriedensbundes.

Abschließend sei für die 90er Jahre ein Beitrag von Matthias Scharthl hervorgehoben, der 1999 thematisch an einen 10 Jahre zuvor in den Grenzfriedensheften erschienenen Aufsatz von Klaus Bästlein⁴⁵ anknüpfte: „Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht. Drei Todesurteile in der Geltinger Bucht im Mai 1945.“⁴⁶ Es geht in Scharthls Aufsatz um drei junge Marinesoldaten, die am 10. Mai 1945, zwei

Tage nach Kriegsende, nach einem Standgerichtsurteil deutscher Militär Richter an Bord des Schnellbootbegleitschiffes „Buea“ wegen „schwerer Fahnenflucht“ erschossen wurden. Scharl charakterisiert dieses Verfahren als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ und stellt zudem fest, dass „die juristische Aufarbeitung des Todes der Matrosen in der Geltinger Bucht durch die bundesrepublikanische Justiz, ebenso wie zahlreiche andere Verfahren jener Zeit, mit einem pauschalen Freispruch für die Militärjustiz des Dritten Reiches endete.“ Scharl leistete mit seinem Aufsatz einen regionalgeschichtlichen Beitrag zu einer Vergangenheitsbewältigung, die dazu führte, dass der Kreis Schleswig-Flensburg seit 1999 mit einem Gedenkstein an der Geltinger Bucht an das Schicksal der drei Opfer der deutschen Militärjustiz erinnert.

Die Zeit nach 2000

Nach der Jahrhundertwende ging die Zahl der Beiträge zum Thema Nationalsozialismus zurück, die Art der Behandlung hat sich jedoch nicht auffällig verändert. Die bereits für die 90er Jahre beobachtete Akzentverschiebung von historischwissenschaftlichen zu didaktisch orientierten Beiträgen setzte sich fort.

Ein Beispiel ist die Wiedergabe der Ansprachen, die Karl-Hermann Rathje und Jörn-Peter Leppien im Januar 2001 am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beim Mahnmal am Grenzübergang Harrislee/Padborg hielten: „Erinnerung braucht Orte“. Das Mahnmal am Grenzübergang Harrislee/Padborg.⁴⁷ Leppien begründet die Relevanz dieses von Schülern gestalteten Denkzeichens mit elf Thesen. Auf den deutsch-dänischen Charakter des „Lernortes“ bezogen, stellt er fest, dass „die Selbstverpflichtung auf die Menschenrechte und die Abwehr rechtsradikaler Umtriebe ... nicht allein ein nationales, sondern ein internationales Interesse“ sei. – Im Heft 4/2006 erläutert derselbe Autor unter Gesichtspunkten der aktuellen Gedenkstättenpädagogik die gegenwarts- und zukunftsbezogene Bedeutung der historischen Dauerausstellung in der internationalen KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund.⁴⁸

Ein Beispiel für die traditionelle Bereitschaft der Redaktion, Neuland zu betreten, findet sich in Heft 1/2003: Das schleswigsche Grenzland im Licht kontrafaktischer Geschichtsschreibung.⁴⁹ Sechs jüngere Historiker aus dänischem Umfeld versuchen hier mit unkonventioneller Methode Geschichte verständlich zu machen. An verschiedenen Beispielen gehen sie der Frage nach, was hätte geschehen können, wenn die Geschichte anders verlaufen wäre. Bezogen auf die NS-Zeit reflektiert René Rasmussen, welche Folgen es vermutlich gehabt hätte, wenn die Berliner Führung 1940 dem Drängen der deutschen Minderheit nach der Einverleibung Nordschleswigs in das Deutsche Reich gefolgt wäre.⁵⁰ Der Autor gelangt zu dem Ergebnis: „Die Belassung der Grenze 1940 verhinderte möglicherweise Schlimmeres für die Minderheit.“

Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Grenzfriedenshefte, von einzelnen Beiträgen abgesehen, für eine kleine, nicht speziell historisch-wissenschaftliche Zeitschrift durch eine ungewöhnlich ertragreiche Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gekennzeichnet sind.

Die frühe Beschäftigung der Grenzfriedenshefte mit diesem Themenbereich in den 1970er Jahren ist im Vergleich zur sonstigen Aufarbeitung der NS-Zeit in Schleswig-Holstein auffällig. Hier begann die Phase der kritischen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit erst im Verlauf der 1980er Jahre. In den 1990er zeichnete sich dann eine parallele Entwicklung der Thematisierung in den Grenzfriedensheften und in Schleswig-Holstein insgesamt ab, wobei die Grenzfriedenshefte ihren Schwerpunkt auf die Grenzregion legten und im Sinne ihrer seit 1953 geltenden Zielsetzung den deutsch-dänischen Dialog suchten. Stärker als in anderen Zeitschriften spielte in den Grenzfriedensheften auch die didaktische Seite einer den Menschenrechten verpflichteten Vermittlung der NS-Geschichte eine Rolle.

In seiner Publikation über die Geschichte des Grenzfriedensbundes bemerkt Tilman Eysholdt den interessanten Zusammenhang, dass die Vorsitzenden Detlev Hansen, Hans Peter Johannsen und Artur Thomsen aus drei verschiedenen Generationen ihre Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus als Basis für den

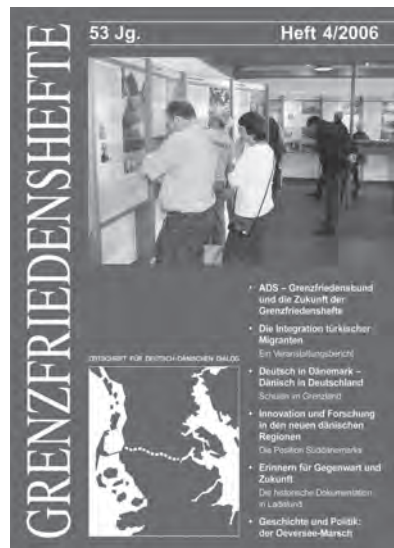
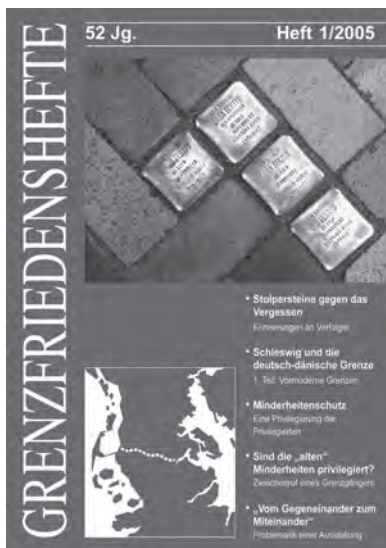


Abb. 17 u. 18 Umschlaggestaltung ab H. 1/2005 (l.) und ab H. 4/2006

Verständigungsgedanken im deutsch-dänischen Grenzraum erachteten.⁵¹ Diese Schlussfolgerung untermauert die oben dargestellte Entwicklung der Publikationen über den Nationalsozialismus. Gewiss spielt auch eine wesentliche Rolle, dass seit Anfang der 80er Jahre mit dem Redakteur Dr. Jörn-Peter Leppien ein sehr engagierter Landes- und Zeithistoriker sowie geschichtsdidaktisch erfahrener Oberstudienrat die Grenzfriedenshefte zu prägen begann. Im Vergleich mit der für Schleswig-Holstein und Deutschland üblichen Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus zeigen die Grenzfriedenshefte also Abweichungen. Bezogen auf die Aufarbeitung des Nationalsozialismus unternahmen sie bereits seit den 1970er Jahren den Versuch, „die Dinge so zu sehen wie sie sind“, wie das Nachrichtenblatt des Kultusministeriums die Grenzfriedenshefte schon 1955 charakterisierte.⁵²

Die Grenzfriedenshefte – Spiegel der Zeit oder Instrument der Geschichtspolitik?

Was ergeben die oben durchgeführten quantitativen wie qualitativen Analysen nun für die Charakterisierung der Grenzfriedenshefte? Zuerst bietet die statistische Analyse neben der allgemeinen Standortbestimmung, die hier nicht erneut beschrieben werden soll, Hinweise für die Feststellung, dass die Grenzfriedenshefte in vielerlei Hinsicht eine aktuelle Zeitschrift darstellen, die in fast allen Themenbereichen Stellung zu aktuellen oder in ihrer Zeit historisch relevanten Bereichen nimmt. Das zeigte sich nicht nur in der Betrachtung der politisch relevanten Themen der unruhigen 1950er Jahre, sondern auch in den folgenden Jahrzehnten. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Zeitschrift Grenzfriedenshefte, was ihre Themenwahl betrifft, als Spiegel ihrer Zeit identifiziert werden kann. Dabei ist festzustellen, dass die Grenzfriedenshefte als einzige deutschsprachige Zeitschrift gezielt den deutsch-dänischen Dialog⁵³ suchen und z. B. in minderheitenpolitischen Fragen seit 1953 eine besonders liberale Position vertreten.

Die exemplarische Inhaltsanalyse zum Thema Nationalsozialismus hat aber auch erwiesen, dass die Grenzfriedenshefte nicht allein als Spiegel ihrer Zeit zu sehen sind, sondern im Prozess der Vergangenheitsbewältigung in Schleswig-Holstein eine besondere Rolle einnehmen.⁵⁴ Wesentlich früher als die vergleichbaren Publikationsorgane im Lande setzten sie sich mit der nationalsozialistischen Epoche auseinander. Bereits in den 70er Jahren wurde die Vergangenheit als „Erbe und Auftrag“ (A. Thomsen) dargestellt, und es begann eine wissenschaftlich orientierte, vorurteilsfreie Aufarbeitung der NS-Zeit, die sehr frühzeitig auch die dunkelsten Seiten der nationalsozialistischen Gewaltpolitik aufgriff.

Warum ist die besondere Rolle der Grenzfriedenshefte bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus relevant für die Beantwortung der Frage nach einer

geschichtspolitischen Funktion der Zeitschrift? Auf der Grundlage der Annahme, dass die frühen Wahlerfolge der Nationalsozialisten in Schleswig-Holstein und die hohe Flüchtlingszahl nach dem Krieg eine intensive und kritische Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus sowie der Besetzung Dänemarks lange verhinderten, muss das Vergessen und Nicht-Thematisieren des Nationalsozialismus als ein geschichtspolitisches Element im Land gedeutet werden.⁵⁵ Wenn sich die Grenzfriedenshefte dieser Tendenz entgegenstellten und damit gegen das Vergessen handelten, so muss auch diese Einflussnahme auf die Bevölkerung als geschichtspolitisches Element gewertet werden.

Wenn die Zeitschrift gegen den Strom der vorherrschenden Geschichtspolitik schwamm, so spielte dabei die Überzeugung eine gewichtige Rolle, dass die tabulose Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte – einschließlich der nationalsozialistischen Epoche – eine Voraussetzung für die vom Grenzfriedensbund gewollte Annäherung an den dänischen Nachbarn ist. Dass an diesem Verständigungsprozess auch dänische Historiker als Autoren der Grenzfriedenshefte zu beteiligen sind, stand für die Redaktion von Anbeginn außer Frage.

Die Grenzfriedenshefte nehmen im Sinne ihres Bildungsauftrags selbst die Vermittlung historisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse vor, darüber hinaus fördern sie publizistisch entsprechende Projekte und bieten auch geschichtsdidaktischen Überlegungen breiten Raum.

Die vorliegende quantitative und qualitative Analyse der Grenzfriedenshefte von 1953 bis 2008 hat also ergeben, dass sich die Zeitschrift in ihrer Themenwahl durchaus aktuellen Tendenzen anpasst, gleichzeitig aber eine geschichtspolitische Ausprägung hat, die sich exemplarisch in der Aufarbeitung der NS-Zeit in der Grenzregion und darüber hinaus zeigt. Beide Komplexe stehen nicht im Widerspruch zueinander, sondern ergänzen sich und deuten auf das breitgefächerte Publikationsangebot der Grenzfriedenshefte hin.

Anmerkungen

- 1 Hierzu und zum Folgenden: Tilman Eysholdt, *Im Spannungsfeld von Nation und Europa. Der Grenzfriedensbund 1950-1990*, Flensburg 1990. Infos über die Grenzfriedenshefte und ihre Geschichte bis in die Gegenwart unter www.ads-grenzfriedensbund.de.
- 2 Matthias Schartl, „Als Störenfried nicht gern gesehen“. *Der Grenzfriedensbund zwischen Kieler Erklärung und konservativ-bürgerlichen Grenzverbänden*, in: GFH 1/2000.
- 3 Zum Thema „Geschichtspolitik“ u. a. Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990*, Darmstadt 1999. Wolfgang Kaschuba, *Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Natürliche und ethnische Diskurse im Vergleich*, in: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba, Peter Niedermüller (Hg.), *Inszenierung der Nationalen Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln 2001. Auf Schleswig-

- Holstein bezogen neuerdings: Knud Andresen, Harald Schmidt, Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945. Skizze eines Forschungsprojekts, in: Demokratische Geschichte 19 (2008), S. 113-130.
- 4 Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete und gekürzte Fassung meiner im Studiengang Vermittlungswissenschaften an der Universität Flensburg 2008 entstandene Bachelor Thesis mit dem Titel „Die Entwicklung der Grenzfriedenshefte. Ein Spiegel der Zeit oder Instrument der Geschichtspolitik.“ Herrn Prof. Dr. Uwe Danker und Frau Dr. Astrid Schwabe von der Universität Flensburg und Herrn Dr. Jörn-Peter Leppien von der Redaktion der Grenzfriedenshefte danke ich für ihre Hilfe beim Erstellen der Druckfassung. L.M.
 - 5 Uwe Danker, Astrid Schwabe, Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005, S. 190 ff.
 - 6 Jörn-Peter Leppien, Schleswig-Holsteinische Geschichte seit 1866 (T. 1 u. T. 2), in: GFH 4/1972, S. 195-203 u. 1/1973, S. 24-34.
 - 7 Artur Thomsen, Es ist eine Wahl, anders als die anderen, in: GFH 1/1979, S. 5-6.
 - 8 Danker, Schwabe, Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus (wie Anm. 5), S. 190 ff.
 - 9 Detlef Hansen, Zwischen Hölle und Hochschule, in: GFH 1/1957, S. 14-20.
 - 10 Ernst Siegfried Hansen, Die Vorgeschichte des 9. April. Zum Buch von Björn Svensson „Derfor gik det saadan 9. april“, in: GFH 1/1960, S. 170-172.
 - 11 Hans Jürgen Lassen, „Geflüchtet unter das dänische Strohdach ...“ Bertolt Brechts Exil auf Fünen, in: GFH 4/1963, S. 215-220.
 - 12 Ein Beispiel, das zugleich für die frühe Berücksichtigung der historischen Friedensforschung in den Grenzfriedensheften steht: Helmut Donat, Arnold Kalisch. Ein führender Vertreter der historischen Friedensbewegung, in: GFH 4/1983, S. 244-267. Ein weiteres Beispiel aus den 80er Jahren: Ralf Deppe, Die sozialdemokratische Emigration in Dänemark, in: GFH 2/1984, S. 97-111. Hingewiesen sei auch darauf, dass die Grenzfriedenshefte bereits 1971 eine ganze Ausgabe (H. 4) der damals noch ganz neuen Friedens- und Konfliktforschung widmeten.
 - 13 Hingewiesen sei hier nur auf die 1972/73 erschienene kritische Auseinandersetzung von Jörn-Peter Leppien mit dem Handbuch zur schleswig-holsteinischen Geschichte von Brandt-Klüver (siehe Anm. 6) sowie das 1979 publizierte Plädoyer für eine wissenschaftlich, politisch und pädagogisch verantwortliche Vermittlung der Geschichte der Schlacht von Idstedt: Manfred Jessen-Klingenberg, Jörn-Peter Leppien, Hans-F. Rothert, Das Problem Idstedt, in: GFH 1979, S. 140-152. – Diese und weitere in den Grenzfriedensheften erschienenen Beiträge seien „nur vor dem Hintergrund des demokratischen Aufbruchs zu verstehen, der in den ausgehenden sechziger und in den siebziger Jahren zunächst die Universitäten, dann auch weite Teile der deutschen und europäischen Öffentlichkeit erfasste“, so Manfred Jessen-Klingenberg und Jörn-Peter Leppien in einem Rückblick von 2001, in dem es auch um die Widerstände aus konservativen Kreisen geht: Noch einmal: das Problem Idstedt. Zum Wandel des nationalen Geschichtsbewusstseins seit dem Ausgang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts, in: GFH 3/2001, S. 159-188, hier S. 168 ff.
 - 14 Hans-Friedrich Schütt, Gerd Vaagt, Die Zeit der nationalen Auseinandersetzungen

- um Schleswig, in: GFH 3/1975, S. 129-136.
- 15 Carsten R. Mogensen, Johann Runge, Verzerrende Vereinfachung der Geschichte, in: GFH 1/1976, S. 15-20.
 - 16 Peter Hopp, Manfred Jessen-Klingenberg, Jörn-Peter Leppien, Die nationale Auseinandersetzung um Schleswig, in: GFH 1/1976, S. 21-26.
 - 17 Weiter zu nennen: Siegfried Matlock, Von den Schatten der Vorzeit verfolgt. Eine subjektive Meinung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Minderheit in Nordschleswig, in: GFH 1/1978, S. 18-26; Ernst Siegfried Hansen, Die Grenzfrage während des Zweiten Weltkrieges und die Haltung der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig dazu, in: GFH 1/1979, S. 24-31.
 - 18 Artur Thomsen, Geschichte und Identität – Erbe und Auftrag, in: GFH 4/1979, S. 181-186. Bemerkenswert auch Artur Thomsens Beitrag: Kindheit und Jugend im Zweiten Weltkrieg. 50 Jahre danach, in: GFH 3/1989, S. 127-135, wo sich der Verfasser selbstkritisch der eigenen Vergangenheit stellt.
 - 19 Uwe Möller, Ein Wort in eigener Sache, in: GFH 4/1979, S. 209-210.
 - 20 Nis E. L. Petersen, Geschichtsschreibung längst überfällig. Eine Gesprächsreihe auf dem Jugendhof Knivsberg, in: GFH 2/1980, S. 90-93.
 - 21 Peter Hopp, Neubeginn und kritische Rückschau. Einige Bemerkungen zu Rudolf Stehrs Erinnerungen, in: GFH 3/1983, S. 167-173.
 - 22 Jörn-Peter Leppien, „Das waren keine Menschen mehr“ ... aus der Chronik der Kirchengemeinde. Pastor Johannes Meyer über das Konzentrationslager Ladelund 1944 – Eine quellenkritische Studie, in: GFH 3/1983, S. 143-185. Dieser auch als Separatum in hoher Auflage erschienene Beitrag ist eine Begleitschrift zu einer Wanderausstellung über die Geschichte des KZ Ladelund, die Jörn-Peter Leppien mit Oberstufenschülern der Flensburger Auguste-Viktoria-Schule erarbeitet hatte. Die bei der Eröffnung der Wanderausstellung 1984 im Städtischen Museum Flensburg gehaltenen Vorträge wurden ebenfalls in den Grenzfriedensheften publiziert: Ludwig Eiber, Neuengamme und die Folgen, in: GFH 2/1984, S. 112-122. Jörn-Peter Leppien, Das KZ Ladelund 1944. Zur Konzeption einer Ausstellung, in: GFH 2/1984, S. 123-132.
 - 23 Leppien, „Das waren keine Menschen mehr“ (wie Anm. 22), S. 191.
 - 24 Klaus Bästlein, Die Judenpogrome am 9./10. November 1938 in Schleswig-Holstein, in: GFH 3/1988, S. 163-190 u. H. 4/1988, S. 269-285.
 - 25 Ebd., H. 4/1988, S. 280.
 - 26 Bernd Philippsen, Der 9./10. November 1938 in Kappeln. Die „Reichskristallnacht“ in einer schleswig-holsteinischen Kleinstadt, in: GFH 3/1988, S. 153-161.
 - 27 Bernd Philippsen, Schimon Monin – jüdisches Emigrantenschicksal, in: GFH 3/1987, S. 143-155.
 - 28 Ebd., S. 143. Als ein weiterer in den GFH erschienener exemplarischer Beitrag von Bernd Philippsen sei genannt: Aufstieg und Fall eines jüdischen Kaufhauses, in: GFH 2/1989, S. 98-107, wo es um das Flensburger Unternehmen von Paul Rath geht.
 - 29 Jüdisches Leben und die Novemberpogrome 1938 in Schleswig-Holstein. Aufsätze hrsg. v. Grenzbund, 2. durchgesehene Aufl., Flensburg 1988.
 - 30 Siehe z.B. die in Anm. 22, 33, 40, 41, 43, 44, 46 genannten Broschüren.

- 31 Klaus Bästlein, Die Hinrichtung des Friedrich Rainer im April 1945 auf Sylt. Zur Rolle der deutschen Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg, in: GFH 3/1989, S. 136-150. – Ein Jahr später machte Klaus Bästlein auf den „Fall Svend Johannsen“ aufmerksam: Der 9. April 1944, ein Brief und die Folgen. Der Fall Svend Johannsen, in: GFH 1/1990, S. 62-74 und 2/1990, S. 101-117. Der Leiter der dänischen Schule in Schleswig hatte sich 1940 in einem Privatbrief negativ über den deutschen Überfall auf Norwegen und Dänemark geäußert. Er wurde vor Gericht gestellt und später in das KZ Sachsenhausen eingeliefert, wo er sich einen Herzklappenfehler zuzog. Sein Versuch, eine angemessene Entschädigung zu erhalten, wurde durch schleswig-holsteinische Behörden und Gerichte abschlägig beschieden.
- 32 Im Heft 3/2008, das in die vorliegende, im Mai 2008 abgeschlossene Untersuchung nicht mehr einbezogen werden konnte, griff Klaus Bästlein diese Thematik erneut auf: Der Fall Hartwig Schlegelberger, in: GFH 3/2008, S. 289-304. Auch Uwe Danker und Astrid Schwabe gingen in ihrem Beitrag zu dieser umfangreichen, ausschließlich historischen Themen gewidmeten Festschrift für Jörn-Peter Leppien auf dieses dunkle Kapitel schleswig-holsteinischer Nachkriegsgeschichte ein: „Brisantes Dokument“ oder „plumpe Fälschung“? Die kurze Geschichte eines „Stasi-Dokuments“, in: GFH 3/2008, S. 315-328.
- 33 Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte. Erwartungen und Aufgaben, hrsg. v. Grenzfriedensbund, Flensburg 1993. Manfred Jessen-Klingenberg, „Aufklären, beschämen, unterdrückte edlere Erinnerungen zur Auferstehung bringen“. Vorrede zum Forschungsprogramm des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG), hrsg. v. Grenzfriedensbund, dem Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) und dem Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Flensburg 1995.
- 34 Siehe Anm. 22
- 35 Jörn-Peter Leppien, Ladelund – Stätte historisch-politischer Bildung. Einführung in die Dauerausstellung „Konzentrationslager Ladelund 1944“, in: GFH 4/1990, S. 252-258.
- 36 Henry Mohrdieck, Wider das Vergessen und Verdrängen. Pädagogische Aspekte der Arbeit Jugendlicher an der Dokumentation „Konzentrationslager Ladelund 1944“, in: GFH 1/1991, S. 13-17.
- 37 Uwe Danker, Rechtsextremismus – Herausforderung für Zeitgeschichte, in: GFH 1/1993, S. 25-38.
- 38 Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (wie Anm. 33), S. 13-26. Siehe dort S. 5 f. auch den einführenden Beitrag von Jörn-Peter Leppien, Grenzfriedenshefte und regionale Zeitgeschichte.
- 39 Johannes Tuchel, Konzentrationslager in Deutschland 1933-1945, in: GFH 4/1990, S. 242-251.
- 40 Zur Ausstellung KZ Ladelund 1944, hrsg. v. Grenzfriedensbund, Flensburg 1991.
- 41 Oliver Schultz, Wenn Zahlen zu Gesichtern werden. Spurensuche nach Angehörigen von Ladelunder KZ-Opfern in Polen, in: GFH 3/1993, S. 169-190.
- 42 Oliver Schultz, Wenn Zahlen zu Gesichtern werden (wie Anm. 41), zweisprachig

- (deutsch-polnisch), hrsg. v. Grenzfriedensbund, Flensburg 1994, 2. verb. Aufl. 1999.
- 43 Henrik Skov Kristensen, Matthias Scharlt, Harrislee-Bahnhof – eine „Station auf dem Weg in die Hölle“. Die Deportation dänischer Gefangener aus dem Internierungslager Frøslev in deutsche Konzentrationslager 1944/45, in: GFH 3/1995, S. 143-180, unter dem gleichen Titel auch als zweisprachige Sonderausgabe, hrsg. v. Grenzfriedensbund und Historisk Samfund for Sønderjylland, Flensburg 1996. Im Jahre 2002 legte Henrik Skov Kristensen eine überarbeitete und erweiterte Fassung dieser zweisprachigen Broschüre vor, die durch einen Beitrag von Anke Spoorendonk über das Mahnmalprojekt ergänzt wurde: Henrik Skov Kristensen, Eine Station auf dem Weg in die Hölle. Harrislee-Bahnhof und die Deportation dänischer Gefangener aus Frøslev in deutsche Konzentrationslager. Mit einem Beitrag von Anke Spoorendonk (zweispr. deutsch-dänisch), hrsg. v. Grenzfriedensbund, der Arbeitsgruppe „Harrislee-Bahnhof“ und Historisk Samfund for Sønderjylland, Flensburg u. Aabenraa 2002.
- 44 Jörn-Peter Leppien, Mahnmal als Vorbild. Einweihung eines Denkzeichens zur Erinnerung an die Deportation aus dem Lager Frøslev 1944/45 – ein Pressebericht, in: GFH 4/1998, S. 273-281. Hingewiesen sei auch auf die Broschüre mit Beiträgen aus den Grenzfriedensheften von Christoph Wiegand und Anke Spoorendonk, „Wir wollen ein Zeichen setzen“. Schülerinnen und Schüler gestalten ein Mahnmal (zweispr. deutsch-dänisch), hrsg. v. Grenzfriedensbund u. d. Arbeitsgruppe „Harrislee-Bahnhof“, Flensburg 1998.
- 45 Siehe Anm. 30.
- 46 Matthias Scharlt, „Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht“. Drei Todesurteile in der Geltinger Bucht im Mai 1945, in: GFH 4/1999, S. 231-245, unter demselben Titel auch als Sonderausgabe erschienen, hrsg. v. Grenzfriedensbund u. d. Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg, Flensburg 2000.
- 47 Karl-Hermann Rathje, Jörn-Peter Leppien, „Erinnerung braucht Orte“. Das Mahnmal am Grenzübergang Harrislee/Padborg, in: GFH 1/2001, S. 50-58.
- 48 Jörn-Peter Leppien, Erinnern für Gegenwart und Zukunft. Die historische Dokumentation in der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund, in: GFH 4/2006, S. 277-294.
- 49 Hans Schultz Hansen, Carsten Porskrog Rasmussen, Gerret Liebing Schlaber, Axel Ditlef Johnsen, René Rasmussen, Martin Klatt, Das schleswigsche Grenzland im Licht kontrafaktischer Geschichtsschreibung, in: GFH 1/2003, S. 9-32.
- 50 René Rasmussen, Nordschleswig „heim ins Reich“ 1940, in: ebd., S. 24-28.
- 51 Eysholdt, Im Spannungsfeld von Nation und Europa (wie Anm. 1), S. 134.
- 52 Ebd. S. 126.
- 53 So auch der programmatische Untertitel, den die Grenzfriedenshefte seit H. 4/2006 führen.
- 54 Dies gilt auch für andere Themen, etwa die Behandlung der deutsch-dänischen Kriege im 19. Jahrhundert, die jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Inhaltsanalyse sind.
- 55 Pohl, Karl-Heinrich, Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945 (im Vergleich mit Südjütland) URL: <http://www.histosem.uni-kiel.de/Lehrstuehle/pohl/ThyssenProjekt.pdf> [Stand: 7.2.2007], (Abfragedatum: 18.2.2010).

Das neue Standardwerk „Sønderjyllands Historie“

Zwei kritische Betrachtungen

von MARTIN RHEINHEIMER und STEEN BO FRANDSEN

Nachdem die letzte Gesamtdarstellung zur Geschichte des alten Herzogtums Schleswig aus dänischer Feder¹ schon seit langer Zeit nur noch antiquarisch zu erhalten gewesen war und da sich in der Forschung seither einiges getan hat, ist nun ein neues zweibändiges Gesamtwerk erschienen. Insgesamt sechs Verfasser, allesamt ausgewiesene Kenner der Geschichte der Region, haben sich dieser gewiss nicht einfachen Aufgabe angenommen. Das Projekt stieß von Beginn an auf große Resonanz in der Region, und dank großzügiger Förderung konnten mehrere der Autoren zeitweise von ihrer täglichen Arbeit freigestellt werden, um sich voll auf dieses anspruchsvolle Vorhaben konzentrieren zu können. Die Veröffentlichung wurde insgesamt sehr positiv aufgenommen, und Historisk Samfund for Sønderjylland kann sich als Herausgeber seither über wieder steigende Mitgliederzahlen freuen. Nichtsdestoweniger stellen sich die Verantwortlichen auch kritischen Fragen. Die beiden folgenden Beiträge sind die Vorträge zweier weiterer Experten der schleswigschen bzw. deutsch-dänischen Geschichte, die anlässlich einer Präsentationsveranstaltung von Historisk Samfund im November 2009 in Sonderburg gehalten worden sind. Dabei waren die beiden Professoren der Syddansk Universitet Martin Rheinheimer und Steen Bo Frandsen ausdrücklich um kritische Stellungnahmen gebeten worden. Diese drucken wir im Folgenden mit nur wenigen Änderungen ab. Während Martin Rheinheimer vor allem grundlegende Überlegungen zum Projekt dieser Regionalgeschichte anstellt, setzt sich Steen Bo Frandsen besonders mit der Darstellung der jüngeren Geschichte auseinander. Beide Beiträge bieten Anlass zur weiteren Diskussion.

Die Redaktion

Der Mythos „Sønderjylland“ und die Vision einer künftigen Regionalgeschichte

von MARTIN RHEINHEIMER

Wenn man die beiden Bände der neuen „Sønderjyllands Historie“² zur Hand nimmt, so hat man ein gelungenes Werk vor sich, in dem anerkannte Historiker die Geschichte dieser Region auf dem heutigen Stand der Forschung zusam-



Abb. 1
 Werbung des Herausgebers
 für „Das neue komplette
 Großwerk über die
 Geschichte Sønderjyllands“

menfassen. Das Buch ist mit vielen Bildern anspruchsvoll ausgestattet und richtet sich an ein breites (dänisches) Publikum. Der erste Band ist von Orla Madsen (Vorgeschichte bis 700), Bjørn Poulsen (Die Entstehung des Herzogtums 700-1544), Carsten Porskrog Rasmussen (Ein Herzogtum – viele Herren 1544-1720) und Lars N. Henningsen (Musterregion in der dänischen Monarchie 1721-1814) geschrieben worden, der zweite von Hans Schultz Hansen (Nationalitätenkampf und Modernisierung 1815-1918) und Henrik Becker-Christensen (Vom Gegeneinander zum Miteinander). Bei diesen hervorragenden und in der Geschichte der Region bestens bewanderten Autoren verwundert es nicht, dass man sachliche Fehler vergebens sucht. Es geht hier also nicht darum, Fehler zu korrigieren, sondern um grundsätzlichere Fragen.

Die Bücher sind innerhalb ihres Genres ohne Zweifel geglückt. Sie stellen die modernste, beste und auch optisch ansprechendste „Sønderjyllands Historie“ dar, die bislang geschrieben worden ist. Sie ist auch mehr aus einem Guss als die von Ulrich Lange herausgegebene „Geschichte Schleswig-Holsteins“³. Gleich-

wohl lassen sie mich ambivalent zurück, und das hängt vor allem mit dem Genre einer „Sønderjyllands Historie“ zusammen. Ich möchte deshalb einige Gedanken ausführen, die sich vor allem darum drehen, was Regionalgeschichte heute sein kann oder künftig sein sollte.

Herausforderungen an eine Regionalgeschichte

Langes (deutsche) „Geschichte Schleswig-Holsteins“ war in den 1990er Jahren ein ehrgeiziges Vorhaben. Sie versuchte mit der Integration von politischer, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte etwas Neues, auch wenn diese Ambition nicht unbedingt eingelöst wurde und die einzelnen Elemente meist unverbunden nebeneinander standen. Bei der „Sønderjyllands Historie“ ist diese Verbindung zwar besser gelungen, doch vermisse ich den Versuch, wirklich etwas Neues zu wagen. Die Bände sind aus meiner Sicht (zu) konventionell und halten sich zu sehr im Rahmen des allgemein Anerkannten. Sie entwickeln die Tradition älterer dänischer Geschichten Sønderjyllands weiter, die noch im Zeichen des Nationalitätenkampfes standen, suchen den nationalen Ausgleich und Ausgewogenheit (und das ist sehr verdienstvoll!), haben aber nicht den Schritt zu etwas Neuem geschafft. Was ist eine Geschichte Sønderjyllands jenseits des Nationalitätenkampfes? Diese Frage bleibt unbeantwortet. Möglicherweise werden diese beiden Bände in Anlehnung an Søren Mørchs „Letzte Geschichte Dänemarks“ (Den sidste Danmarkshistorie, 1996)⁴ daher die „letzte Geschichte“ Sønderjyllands sein – einfach weil sich die Probleme und daraus folgend die Problemstellungen geändert haben und noch weiter ändern werden. Kann die Nationalitätenproblematik noch eine Regionalgeschichte zusammenbinden und wird sie es in der Zukunft noch können, wenn die Nationen in Europa mehr und mehr zusammenwachsen, zugleich aber neue Konfliktlinien und Probleme, z. B. durch die Zuwanderung aus anderen Kulturräumen, entstehen?

Kontext und Vergleich

Was soll überhaupt Regionalgeschichte sein? In der „Sønderjyllands Historie“ stellt sie sich als Geschichte eines politisch abgegrenzten Raumes dar: in älterer Zeit des Herzogtums Schleswig, seit 1920 nur noch der dänischen Hälfte samt der dänischen Minderheit in Südschleswig. Im Wesentlichen handelt es sich um eine Geschichte, die nach Norden nicht über die Königsau und nach Süden nicht über die Eider hinaus schaut. Vergleiche mit anderen Regionen gibt es so gut wie nicht, und selbst die übrigen Teile des dänischen Gesamtstaates werden im Großen und Ganzen nicht einbezogen. Kann man aber z. B. die Geschichte Gottorfs behandeln, wenn man Holstein außer Acht lässt? Kann man diese Dynastie

überhaupt verstehen, wenn man seine dortigen Territorien und die dortige Präsenz (was auch bedeutet, dass Holstein Teil des Deutschen Reiches war) nicht einbezieht? Ich kann mir eine Geschichte des Herzogtums Schleswig (also ohne Holstein) durchaus vorstellen, doch ist man dann genötigt, auch seine Verbindungen zu den anderen Territorien zu behandeln. Man wird das Herzogtum erst besser verstehen, wenn man die Unterschiede (oder Ähnlichkeiten) zu Holstein und dem Königreich Dänemark, am besten noch zu weiteren Territorien herausarbeitet. Das ist aber nicht oder zu wenig geschehen. Ohne Vergleich, Relationen und Kontextualisierung ergibt sich nur eine Art Lokalgeschichte eines etwas größeren Raumes, wie man eben eine Geschichte Sonderburgs oder Haderslebens hat, die nur Sonderburg oder Hadersleben behandelt, aber keine Vergleiche zu anderen Städten sucht. Damit ist sie aber auch nur für die dortigen Einwohner interessant, weil sie schon dem Bewohner der nächsten Stadt nicht mehr allzu viel zu erzählen hat. Das gleiche Problem kennen wir auch aus der Tradition der deutschen Landesgeschichte, wo die meisten Geschichten Schleswig-Holsteins ebenfalls nicht über Königsau im Norden und Elbe im Süden blicken, deshalb aber auch schon in Niedersachsen nicht mehr wahrgenommen werden. Eine moderne Regionalgeschichte sucht Strukturen, und sie versucht, den behandelten Raum im Kontext anderer Räume zu behandeln. Deshalb benötigt sie Vergleich und Beziehung, Komparation und Relation. Ich weiß: Komparation ist ein schönes Wort und gelingt nur selten, weil sprachliche Begrenztheiten und unterschiedliche Verhältnisse meist nur verschiedene Dinge unverbunden nebeneinander stehen lassen. Aber gerade hier hätte eine Chance für die behandelte Grenzregion gelegen, zumal die Autoren von „Sønderjyllands Historie“ beide Sprachen beherrschen, was heute nicht mehr selbstverständlich ist.

Grenzen

Grenzen spielen eine große Rolle im vorliegenden Werk. Aber es wird nicht gefragt, was Grenzen eigentlich sind. Fast will es scheinen, als wären sie immer so linear gewesen, wie sie sich heute durch die Landkarte ziehen. Das war aber nicht immer so. Man denke nur an die vielen Enklaven, Herrschaftsbezirke, Zollgrenzen und Privilegien der Frühen Neuzeit. Und manches kann man in diesem linearen Denken überhaupt nicht verstehen. Knud Laward wird so ganz aus der Perspektive Sønderjyllands betrachtet. Er agiert als der erste Herzog, der sich angeblich den Königstitel über die Abotriten beim deutschen König Lothar kaufte. Aber ist das genug? Der deutsche König stand als potentieller römischer Kaiser an der Spitze eines Imperiums mit universalem Anspruch (auch wenn dieser keinesfalls überall anerkannt wurde), und sein Interesse lag darin, nicht nur die Abotriten, sondern auch Dänemark und alle anderen christlichen Reiche seinem Anspruch

zu unterwerfen. Das versuchte er, indem er zu ihnen Lehnbeziehungen etablierte und sie damit an sein Imperium band. Knud Laward, der in der dänischen Geschichte als Stammvater der Waldemare 1170 heilig gesprochen wurde, war also nur ein kleiner Stein in einem großen Spiel. Aus der Perspektive zwischen Eider und Königsau allein ist er nicht zu verstehen, und auch die Bedeutung der Region wird nicht klar genug, wenn man sich (zu sehr) auf sie beschränkt. Man muss also sowohl den Raum ausweiten als auch personale Beziehungen als eine weitere Dimension einführen. Übrigens: Die dänischen Könige dachten bis ins 19. Jahrhundert ebenfalls imperial und nicht in nationalen Zusammenhängen, wie Michael Bregnsbo und Kurt Villads Jensen in ihrem Werk „Det danske imperium: Storhed og fald“ (2004) gezeigt haben.⁵ Das macht es problematisch, das alte Herzogtum in einer Linie mit dem aus dem Nationalitätenkampf hervorgegangenen Sønderjylland zu sehen.

Schleswig/Sønderjylland war immer eine Durchgangsregion: in der Wikingerzeit zwischen Ost- und Nordsee mit Haithabu als sichtbarem Knotenpunkt, später blieb die Nord-Süd-Verbindung zwischen Mittel- und Nordeuropa. Warum hören wir so wenig von der Bedeutung der Geografie und der Landschaft? Sie ist doch die Basis für Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur. Der Eiderkanal wird nur kurz erwähnt. Die Moorkolonisation ist ebenfalls nur eine kurze Bemerkung im Rahmen der Agrarreformen wert. Hatte sie aber nicht durch den Zustrom deutscher Kolonisten vielleicht auch Wirkung auf die späteren nationalen Konflikte?

Es gibt im Übrigen auch regionale Zusammenhänge, die den Grenzen der politischen Einheiten entgegen und zuwider liefen. Ein Beispiel ist das Wattenmeer, eine grenzüberschreitende Region zwischen den Niederlanden, Deutschland und Dänemark, wo eine gemeinsame Landschaft gemeinsame Lebensbedingungen und eine gemeinsame Orientierung auf das Meer hervorbrachten. Die Bewohner von Röm und Amrum waren wie die von Borkum oder Ameland auf die Seefahrt und die Metropolen Hamburg und Amsterdam orientiert, also nicht auf Kopenhagen oder Schleswig. Heute ist dort der Tourismus an die Stelle der Seefahrt getreten.⁶ Was aber bedeuten solche Verbindungen und Gemeinsamkeiten für die Geschichte Sønderjyllands?

Zeitliche Abgrenzungen

Ein Problem von „Sønderjyllands Historie“ liegt auch in der Periodisierung. Der erste Band endet 1814. Was bedeutet dieses Jahr für die Geschichte der Region? Damals ging Norwegen für Dänemark verloren. Aber für Schleswig hatte das nicht die ganz große Bedeutung. Da würden sich eher 1864 oder 1920 anbieten. Gerade 1864 scheint in der Gliederung überhaupt keine Rolle zu spielen – ob-

wohl der Übergang von dänischer zu preußischer Verwaltung sowohl strukturell als auch mental doch eine ungeheure Bedeutung hatte. Faktisch ist es so, dass der erste Band vor allem die Geschichte des Herzogtums Schleswig behandelt, der zweite Band die nationalen Konflikte, deren Anfänge man um 1815 ansetzen kann. Die Geschichte des Herzogtums ist aber 1815 noch nicht abgeschlossen, sondern erst 1864 (oder möglicherweise 1920). Man hat also zwei Bände mit eigentlich verschiedenen Fragestellungen, die sich aber überschneiden. Während der erste Band im Prinzip das ganze Herzogtum bis zur Eider behandelt, behandelt der zweite Band auf jeden Fall nach 1920 südlich der heutigen Grenze nur noch die dänische Minderheit. Das befriedigt nicht richtig und zeigt, dass das Konzept einer solchen Landesgeschichte inzwischen problematisch ist. Man hätte sich also entweder auf die Geschichte des Herzogtums oder auf die Geschichte des Nationalitätenkampfes beschränken sollen und dann nur die dafür jeweils relevanten Aspekte einbeziehen sollen. So hat es Peter Thaler in seinem etwa gleichzeitig entstandenen Buch „Of Mind and Matter: The Duality of National Identity in the German-Danish Borderlands“ gemacht.⁷

Verschiedene Perspektiven und Zugangswinkel

Die „Sønderjyllands Historie“ ist im Wesentlichen eine Geschichte „von oben“. Sie wurde aus der Perspektive des Herzogtums, des Staates, der Nationen geschrieben. Die Agrarreformen sind in dieser Sichtweise Reformen des aufgeklärten Staates. Aber wo bleiben da die Menschen? Die Hexenprozesse werden auf ganzen vierzehn Zeilen abgehandelt. Alle die neuen Ansätze der Historischen Anthropologie, der Mikrohistorie usw. hätten da weiter helfen und neue Perspektiven und Zugänge eröffnen können. Tatsächlich ist da ja auf deutscher Seite ziemlich viel geleistet worden.

Während Ulrich Lange damals über die Grenze schaute und den dänischen Autor Hans Schultz Hansen gewann, um in der deutschen „Geschichte Schleswig-Holsteins“ das problematische 19. Jahrhundert zu behandeln, und so einen großen Beitrag zum Ausgleich leistete, hat man in der dänischen „Sønderjyllands Historie“ auf die Einbeziehung eines deutschen Historikers verzichtet. Sicher haben die Autoren beide Seiten und Sichtweisen in ganz hervorragender Weise einbezogen und man kann ihnen sicherlich keine Einseitigkeit vorwerfen, doch liegt das Schwergewicht auf dänischer Seite. Deutsche Literatur und auch neue deutsche Forschungsansätze werden weniger stark berücksichtigt. So ist die Perspektivumdrehung und Wendung zum Individuum, die Otto Ulbricht und ich – beide mit vielen Beispielen aus dem Schleswigschen – vorgenommen haben, an „Sønderjyllands Historie“ unbemerkt vorbeigegangen.⁸ Ähnliches gilt für neuere Forschungen zum Verständnis von Grenzen überhaupt und zur Struktur der



Abb. 2 Das Herzogtum Schleswig bis 1864

deutsch-dänischen Grenze.⁹ Vieles wird in diesem Werk als gegeben angenommen. Begriffe werden nur selten diskutiert oder in Frage gestellt. Dabei gäbe es vieles zu diskutieren, nicht zuletzt den Rahmen, Sønderjylland selbst.

Region und Identität

Diese „Sønderjyllands Historie“ wendet sich, wie oben erwähnt, an ein breites (dänisches) Publikum in Sønderjylland. Und dessen Bedürfnissen kommt sie sichtlich entgegen. Das zeigen sowohl die große Resonanz bei Vorträgen und Präsentationen als auch die durchgehend positiven Rezensionen. Sønderjylland versteht sich in Dänemark als die einzige Region mit einer eigenen Regionalge-

schichte, und überhaupt nur deshalb ist dieses Werk möglich. Eine Geschichte etwa Fünens, Seelands, West- oder Nordjütlands ist nie geschrieben worden. Aber ebenfalls deshalb ist diese Geschichte auch nötig: Durch die dänische Kommunalreform von 2007 ist das Amt Sønderjylland verschwunden. Heute gibt es nur noch die Kommunen Hadersleben, Apenrade, Sønderburg und Tønder, die gemeinsam das Museum Sønderjylland betreiben. Die Eigenheit der Region ist also auf das Äußerste bedroht, und da soll die gemeinsame Geschichte helfen, die besondere regionale Identität zu bewahren. Deshalb hält man an einer „Sønderjyllands Historie“ fest. Genau deshalb stellt sich aber auch die Frage, inwieweit es überhaupt noch sinnvoll ist, eine an administrativen Einheiten (dem Herzogtum Schleswig) orientierte Geschichte zu schreiben. Spätestens seit dem Nationalitätenkampf ist diese Geschichte ja in (mindestens) zwei Geschichten zerbrochen. Dieses Werk ist deshalb – wie schon die Probleme der Periodisierung zeigen – auf seine Weise anachronistisch, hält an etwas fest, das es nicht mehr gibt, vermischt zwei Dinge, die eigentlich nicht zusammengehören, arbeitet an einer Identität, die sich nur aus Teilen der Vergangenheit speist, andere aber beiseite lässt. Das ehemalige Herzogtum Schleswig, das von der Königsau bis zur Eider reichte, ist nämlich eben nicht identisch mit „Sønderjylland“, auch wenn man im Nationalitätenkampf diesen alten Begriff wieder belebt hat, um sich vom deutschen „Schleswig“ abzugrenzen und einen dänischen Namen zu finden. Sønderjylland steht letztlich für die Teilung, die Abgrenzung, nicht für die Integration – und das bezeugen diese Bände nur zu deutlich. Indem man die deutsche Geschichte Südschleswigs nach 1920 ausklammert, bleibt die „Sønderjyllands Historie“ eine dänische Geschichte Schleswigs, die – wie versöhnlich und ausgleichend sie sich gibt – die deutsche Geschichte der Region nicht integriert und so auch nicht zu einer Geschichte der gesamten Region wird.

Für die Zukunft Sønderjyllands wird es nötig sein, die Geschichte der Menschen neu zu entdecken, dem Menschen in seiner ganzen Komplexität und Ambivalenz einen Platz in der Geschichte der Staaten und Regionen wiederzugeben und so Identitäten zu ermöglichen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden und zugleich die Region in den Kontext ihrer Nachbarn und anderer Regionen stellen. Gerade die regionale dänische Zielgruppe wird mehr denn je ihrer Geschichte(n) bedürfen. Aber dies wird nur gelingen, wenn Begriffe und Werte kritisch hinterfragt und auch diskutiert werden, wenn der historische Nationalitätenkampf und die heutigen Minderheiten in einen Kontext gestellt werden, in dem auch z. B. die heute vorhandenen neuen Einwanderer-Minoritäten einen angemessenen Platz bekommen, so dass Sønderjyllands Geschichte auch ihre Geschichte werden kann. Das wäre eine Regionalgeschichte, wie ich sie mir vorstelle: Sie könnte Integration und regionale Identität(en) in einer globalisierten Welt ermöglichen.

Regionalgeschichte und Nationalgeschichte

von *STEEN BO FRANDBSEN*

Die neue eindrucksvolle zweibändige „Sønderjyllands Historie“ fügt sich in die beachtliche Reihe von Werken über diese historisch bedeutende Region ein. In bester Weise setzt sie die Tradition einer fundierten Geschichtsschreibung für eine breite Leserschaft fort. Die neue Geschichte steht in der Kontinuität der schleswigschen Geschichtsschreibung, aber die Verfasser scheuen sich nicht, das Material in einer zeitgemäßen Weise zu präsentieren. Dahinter steckt sehr viel Arbeit, und das Ergebnis ist ein Meilenstein in der Geschichtsschreibung Schleswigs.

Der folgende Kommentar setzt sich kritisch mit dem zweiten Band dieser Geschichte aus regionalhistorischer Perspektive auseinander. Dabei soll die positive Gesamtbeurteilung nicht relativiert werden. Vielmehr soll auf weiterführende Problemstellungen hingewiesen und es sollen Möglichkeiten einer künftigen Beschäftigung mit der schleswigschen Regionalgeschichte diskutiert werden. Im Vordergrund stehen die regionalhistorische Dimension und Schleswigs Rolle in einem weiteren, vor allem dänischen nationalhistorischen Kontext.

Schleswig und der Nationalstaat

Das Werk „Sønderjyllands Historie“ zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht nur das heutige Nordschleswig, sondern ganz Schleswig umfasst, wie es der Begriff „Sønderjylland“ früher tatsächlich auch tat. Die Verfasser lassen sich also ihr Untersuchungsgebiet nicht von nationalstaatlichen Grenzziehungen diktieren, sondern bemühen sich, über die heutige Grenze hinwegzuschauen, die für die Zeit vor 1920 ohnehin nicht galt. Dies gelingt nicht immer, aber das vorliegende Werk geht trotzdem einen großen Schritt weg von der nationalhistorischen Perspektive, welche die Geschichte seit dem 19. Jahrhundert beherrscht und letztendlich eine eigenständige Regionalgeschichte verhindert hat.

Die Ambition, ganz Schleswig/Sønderjylland zu behandeln, legt es nahe, das Werk als eine Regionalgeschichte zu betrachten und damit auch zu prüfen, inwiefern es einer solchen Bezeichnung gerecht wird. Regionalgeschichte ist eine vernachlässigte Disziplin in einem Land, das nie das alte nationalliberale Motto „Es gibt keine Provinzen in Dänemark“ in Frage gestellt hat. Hier repräsentiert Sønderjylland zweifelsohne die Ausnahme. Sønderjylland besitzt als einzige Landschaft Dänemarks eine umfassende eigene Geschichtsschreibung, aber es ist ihr besonderes Kennzeichen, dass die Regionalgeschichte vollkommen einer nationalhistorischen Interpretation unterworfen war. In dieser Region und

ihrer Geschichtsschreibung ging es also nicht darum, gegenüber einer nationalstaatlichen Tradition eine regionale Identität und Eigenart zu behaupten, wie es in vielen historischen Landschaften der Fall ist.

Auch „Sønderjyllands Historie“ vertritt keine nordschleswigsche Sonderidentität oder regionale Eigenart. Obwohl die Verfasser durchaus gewillt sind, über die heutige Grenze hinwegzusehen, scheint es oft, als würden sie Angst vor ihrer eigenen Courage bekommen. Die Implikationen einer regionalgeschichtlichen Betrachtungsweise für die Region als Einheit, als Protagonistin in einem Spiel mit den Nationalstaaten, aber auch gegen sie, als eine Landschaft, die vielleicht kulturelle, ökonomische oder gar politische Interessen hat, die nicht mit denen der Nachbarregionen oder der expansiven Metropolen übereinstimmen, werden hier kaum zur Diskussion gestellt. Sønderjylland wird als historische Landschaft behandelt, aber die nationale Tradition wird nicht grundlegend in Frage gestellt.

Im 19. Jahrhundert wurde Sønderjylland/Schleswig die Schlüssellandschaft einer dänischen Nationalideologie. Im Gegensatz zu anderen verlorenen Gebieten geriet Sønderjylland auch nach 1864 nicht in Vergessenheit. Die Bedeutung für die nationale Ideologie war zu groß und so bekam die Geschichte dieser Region auch im Nationalstaat eine Sonderrolle zugeteilt. Besonders der Historiker A. D. Jørgensen trug maßgeblich dazu bei, eine Geschichtsschreibung zu begründen, in der fast alle wichtigen Ereignisse der dänischen Geschichte sich in Schleswig abgespielt hatten. Man könnte fast sagen, dass die Dänen die schleswigsche Geschichte usurpierten und die Landschaft, die am wenigsten dänisch war, zur eigentlichen nationalen Landschaft machten.

Die Neuausrichtung der Geschichte Schlesiws als dänisch oder deutsch hätte in „Sønderjyllands Historie“ eine eingehendere Behandlung verdient gehabt. Letztendlich machten (und machen) ja gerade die expansiven Tendenzen der beiden nationalhistorischen Interpretationen die Arbeit eines Regionalhistorikers so schwierig. Es stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt eine nordschleswigsche Geschichte zu erzählen, die nicht nur eine dänische Lokalgeschichte oder Regionalgeschichte ist?

Nation und Region im 19. Jahrhundert

Hans Schultz Hansen schreibt über das dramatische 19. Jahrhundert, das seither die wichtigste Rolle in Forschung und Didaktik innehat. Der Kampf um Schleswig ist die Rüstkammer der Nationalgeschichte, er gehört in die heiligen Hallen der nationalen Tradition. Die Geschichte dieser Epoche wird fast ausschließlich unter nationalhistorischen Prämissen geschrieben. Aus regionaler Sicht aber wurde so Geschichte erfunden, manipuliert und wenn nicht verfälscht, dann zumindest

inszeniert nach den Bedürfnissen der nationalen Ideologien. Egal ob es um die deutsche Behauptung ging, dass die Schleswiger immer hätten Deutsche sein wollen, oder die dänische Position, dass es das einzige Ziel der Schleswiger war, richtige Dänen zu werden.

Hans Schultz Hansen erzählt also die alte Geschichte erneut, aber der Leser bemerkt dennoch, dass es nicht einfach die alte Geschichte ist. Dem traditionellen Aufbau zum Trotz weht ein neuer Wind. Hier kommen zum Beispiel Stimmen zu Wort, die die Entwicklung nicht in der „richtigen“ nationalhistorischen Weise verstanden. Eine davon war die des Spitzenhändlers Jens Wulff aus Brede, der 1848 ohne Begeisterung als die Ouvertüre zum Untergang Schleswigs erlebte. Solche Aussagen gehören selbstverständlich dazu, und sie sind nicht weniger authentisch und aussagekräftig als viele der bekannten Zitate von führenden Aktivisten der nationalen Bewegungen. Die Befürworter eines Gesamtstaates wurden Opfer der nationalhistorischen Siegerinterpretation. Es hat bis heute etwas Verstörendes, dass die Propagandisten von Nationalhass und Monokultur, die Grenzen forderten, wo es keine gab, als Sieger und Vorkämpfer einer gerechten Sache dastehen, während diejenigen aus der Geschichte entlassen wurden, die Sprache vor allem als ein Mittel zur Kommunikation verstanden, die plattdeutsch oder friesisch Sprechende ebenso als Patrioten oder treue Untertanen akzeptierten oder die eine jahrhundertlange gute Nachbarschaft nicht wegen einer hysterischen Stimmungsmache aufgeben wollten.

Es ist Hans Schultz Hansen gelungen, das Bild deutlich zu nuancieren. Es kommen jetzt auch die Schleswiger zu Wort, die hofften, dass alles so bleiben könne, wie es früher war, und es wird deutlich, dass es nicht selten die dänische Politik war, die zuvor gesamtstaatliche Schleswiger in die Arme der Schleswig-Holsteiner trieb.

Auch die schleswig-holsteinische Bewegung erfährt bei Schultz Hansen eine faire Behandlung. Sie repräsentierte in der Tat eine Parallele zum dänischen März-Aufbruch, und der scharfsinnige dänische Liberale A. F. Tscherning erklärte am 11. März 1848 bezeichnenderweise im Kopenhagener Casino: „Wäre ich dort, würde auch ich Schleswig-Holsteiner sein.“

Gern hätte man die Ereignisse in Schleswig stärker mit den Bewegungen der Zeit und in anderen Regionen verknüpft gesehen. Es gibt in „Sønderjyllands Historie“ zu wenig über „Schleswig-Holstein“, über das, was die beiden Herzogtümer beieinander hielt, und zu wenig über das, was Schleswig von Jütland oder Holstein trennte. Die Presse im Königreich sprach häufig von den „schleswigschen Eigentümlichkeiten“ – mit Verwunderung, Verachtung oder Neid, und rechts und links von den Nationalliberalen meinten viele, dass die Schleswiger ihre Eigentümlichkeiten behalten sollten. Dies wären Fragestellungen, die die regionale Perspektive etwas erweitert und problematisiert hätten.

Zerstörung einer Region

Hans Schultz Hansen unterscheidet zwei Seiten des Nationalitätskampfes im 19. Jahrhundert. Zunächst gibt es den Einsatz der Pioniere, die für nationale Identitäten kämpften, und später den Widerstand der Bevölkerung gegen den Druck und die Willkür der dänischen beziehungsweise preußischen Beamten. Dazu kommt aber auch die Frage, wie ein ökonomisch wohlhabendes und kulturell vielfältiges Land, vom friedlichen Zusammenleben dreier Volksgruppen geprägt, durch zwei nationalistische Bewegungen zerrissen wurde und als eine stagnierende Peripherie endete.

Diese zweite Seite der schleswigschen Geschichte wurde bisher von den Nationalgeschichten fast völlig ausgeblendet, und es ist Hans Schulz Hansens großes Verdienst, dieses Problem nun deutlich anzusprechen. Hier gibt es eine deutliche Distanzierung von der nationalen Deutung, die die Entwicklung allein unter den Aspekten Emanzipation und nationale Befreiung sieht. Die nationale Entwicklung bedeutete in der Tat nicht nur Aufbau und Fortschritt, sondern auf anderen Ebenen auch Zerstörung und Stagnation. Für Schleswig als Region betrachtet, kann das Fazit der Entwicklung nicht eindeutig sein. In der Zukunft muss eine schleswigsche Regionalgeschichte sich viel stärker mit diesem Aspekt auseinandersetzen.

Bei größerer Konsequenz hätte diese Frage auch der Schlüssel für eine noch umfassendere regionale Perspektivierung sein können. In der Umsetzung eines regionalen Konzeptes hält sich „Sønderjyllands Historie“ aber etwas zurück. Es gelingt in manchen Teilen, eine regionale Geschichte zu schreiben, aber manchmal tritt dann doch eher das dänische Sønderjylland in den Vordergrund und die dänische Sicht dominiert. Das ist weder verwunderlich noch falsch in einem dänischen Buch, aber es lässt auch immer wieder die Frage nach der regionalhistorischen Methode und Betrachtungsweise aufkommen. Es wird klar, wie schwierig es ist, eine Regionalgeschichte zu schreiben, die etwas anderes ist als bloß ein Unterkapitel der Nationalgeschichte. Die besondere Lage und Tradition der Region hätten hier und dort stärker betont werden können.

Dänische Sicht und deutsche Verbindungen

Deutsche Einflüsse und die Bedeutung der deutschen Zeit für die Schleswiger kommen etwas zu kurz. Ähnelten „die Schleswiger“ in manchem vielleicht sogar „den Deutschen“ mehr als „den Dänen“? Die Zeit nach 1864 war trotz Hass und Abneigung allem Deutschen gegenüber auch eine Zeit, in der die Dänen ziemlich bald intensivere Außenkontakte suchten. Deutschland war für nicht wenige Dänen modern und attraktiv, die im Süden ein neues kraftvolles und innovatives Reich

beobachteten, wohingegen die dänischen Schleswiger immer noch von „dem alten Dänemark“ träumten. Und die deutsch-dänischen Verbindungen gingen – um eine andere Tragödie in der regionalen Entwicklung anzudeuten – nicht mehr über die Herzogtümer. Direkte Verbindungen nach Deutschland und besonders Berlin nahmen seit Ende des 19. Jahrhunderts zu, und die schleswigsche Frage wurde ein Klotz am Bein für alle, die Kontakt und Verbindung suchten.

Der Regionalhistoriker vermisst hier die räumliche Dimension, die die Position der Region in Zentrum-Peripherie-Strukturen beleuchtet. Wo ist Schleswig als Übergang und Verbindung geblieben? Wo ist Hamburg? Wenn man die Diskussionen Mitte des 19. Jahrhunderts in Jütland verfolgt, waren das wichtige Themen. Viele Jüten betrachteten den Eiderstaat mit Skepsis oder gar Abneigung. Sie fürchteten, dass die Verbindungen nach Deutschland und Europa gekappt werden sollten. Die innerschleswigsche Dimension dieser infrastrukturellen Debatten und die Fragen nach der Orientierung eines dänischen Nationalstaates bleiben in „Sønderjyllands Historie“ im Dunkeln.

Nach der Grenzziehung 1920

Die Zeit von 1920 bis heute wird von Henrik Becker-Christensen behandelt. Hier bekommen wir eine als Konklusion zu verstehende Darstellung der Themen, die die Historiker in den letzten Jahrzehnten besonders in den Vordergrund gestellt haben. Es ist eine gelungene Zusammenfassung vor allem zur Frage der Minderheiten und den Verhältnissen während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Henrik Becker-Christensen gelingt es, den oft kontrovers diskutierten Fragestellungen ihre Brisanz zum größten Teil zu nehmen. Die Beschreibung kann wohl kaum jemanden zum Widerspruch provozieren. Dies ist in sich eine Leistung, die zeigt, dass eine Historisierung dieser Streitigkeiten endlich möglich ist. Auch hier ist die neue Darstellung Ausdruck einer neuen, unverkrampften Selbstverständlichkeit.

Betrachtet man also Henrik Becker-Christensens Abschnitt als ein gelungenes Resümee der bisherigen Forschung, kann eine kritische, auch hier regionalhistorische Perspektive sich darauf konzentrieren, Fragen aufzuwerfen, die in dieser Darstellung kaum zur Geltung kommen aber in der Zukunft eine regionalgeschichtliche Darstellung stärker prägen könnten.

In der Darstellung der Zeit nach 1920 dominiert vor allem das dänische nationale Projekt. Dahinter steht die Tatsache, dass die beiden Teile der Region nach 1920 zwei unterschiedlichen Nationalstaaten angehörten und dass diese danach das Geschehen weitgehend bestimmten. Die regionale Dimension gerät dabei deutlich in den Hintergrund. Charakteristischerweise stehen bei Becker-Christensen die nationalen Minderheiten und die Regulierung ihrer Verhältnisse sehr stark im

Vordergrund. Bedauerlich ist es, dass in diesem Abschnitt die spannende regionale Frage nach der Entwicklung dieser Landschaft von ökonomischem Wohlstand und kultureller Vielfalt zu einer geteilten und stagnierenden Peripherie kaum wieder aufgegriffen wird. Eigentlich schreit die Geschichte Sønderjyllands des 20. Jahrhunderts nach einer Diskussion von Identität und Regionalentwicklung. Steht Sønderjylland als „Landesteil“ oder Region mit besonderen Charakteristika da? Hat die nationale Ideologie am Ende definitiv die regionale Identität besiegt? Und was sagt das gegebenenfalls über Sønderjylland aus?

Region und „Wiedervereinigung“

Die neueren Diskussionen über Nationalstaatskonstruktion und (Grenz-) Regionen im Verhältnis zu Nationalstaaten haben also in der „Sønderjyllands Historie“ nur wenige Spuren hinterlassen. Eine stärkere Problematisierung des Begriffes „Genforening“ („Wiedervereinigung“) hätte einen möglichen Einstieg in eine stärker regionalgeschichtliche Spur erleichtert. Hier geht es weniger um die Bedeutung des Begriffes selbst als um die Veränderungen, die die „Wiedervereinigung“ verursachte. Beispielsweise sind die ökonomischen Probleme der 1920er Jahre heute stärker in den Blick der Forschung geraten¹⁰. Vermutlich haben die Schwierigkeiten der deutschen Wiedervereinigung auf ökonomischer Ebene das Interesse in diese Richtung gelenkt. Auch in der bundesrepublikanischen Debatte spielen Identität und Bewusstsein eine große Rolle, und hier würde man auch gerne mehr über die Lage in Sønderjylland nach 1920 hören.

Dänische Schleswiger warteten lange auf die Wiedervereinigung. 1920 waren es aber nur wenige, die sich an die Zeit unter der dänischen Krone erinnern konnten, und Dänemark war auch nicht mehr das alte. Wie verlief dann die Integration ins Königreich? Hier hätte man gern mehr gewusst über Konflikte und Anpassungsprobleme, die es zweifelsohne gegeben hat. Die Rede ist bei Becker-Christensen von der dänischen Schule als „das größte Geschenk“ der Wiedervereinigung. Wie dieses Geschenk bei den Menschen tatsächlich ankam, darüber erfährt man wenig. Wurde alles wirklich schlagartig besser? Lagen dänische Vorstellungen über Unterricht, Methoden und Lernziele den Schleswigern sozusagen in den Genen, so dass sie ohne weitere jahrzehntelang geprägte Vorstellungen darüber, wie die Schule sein sollte, aufgaben? Und wie sah es auf anderen Gebieten aus? War das Dänisch-Werden nicht auch mit Verlusten verbunden?

Dänisch nationalgeschichtlich gefärbt ist die Art und Weise, wie in „Sønderjyllands Historie“ die Grenze ziemlich unkritisch als etwas grundsätzlich Gutes dargestellt wird. Vielleicht wurde sie von den dänischen Nordschleswigern wirklich so gesehen, aber auch das wäre regionalhistorisch gesehen interessant zu untersuchen. Die Grenze war doch künstlich und etwas nie vorher Dagewesenes. Bemerkens-

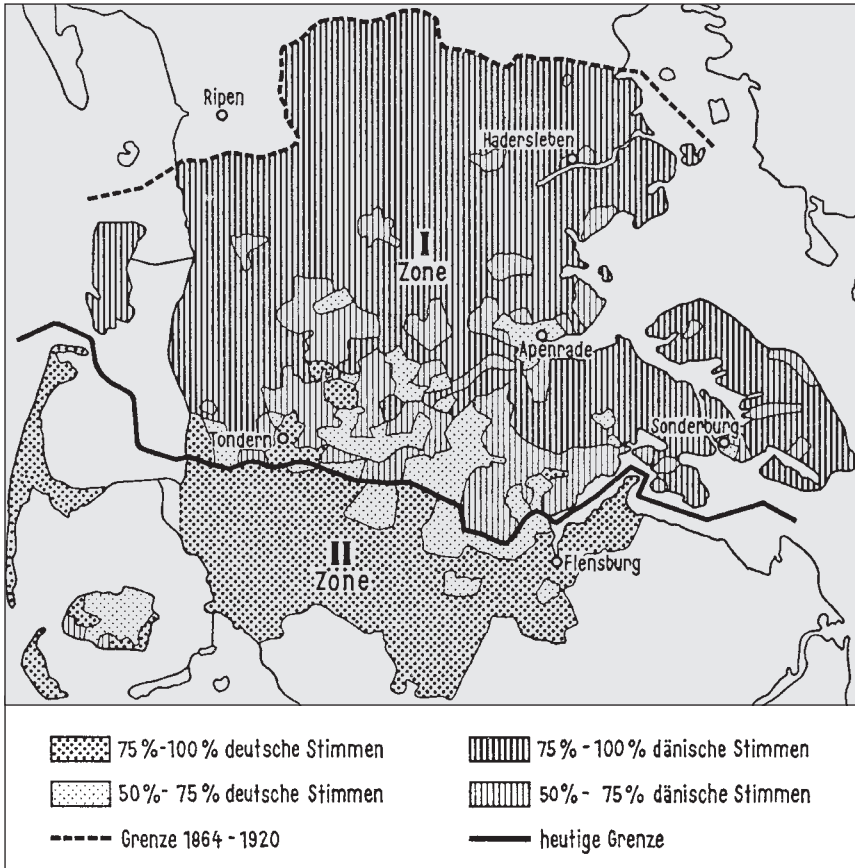


Abb. 3 Die Grenzziehung 1864 und 1920 – Volksabstimmungen 1920

wert ist auch, dass die Verunsicherung der Dänen nach 1920 sehr groß war und dass sie sich sehr bemühten, die Grenze zu festigen. Ein Modus vivendi mit den Nachbarn wurde nicht angestrebt. Es wurden viele unerwünschte Personen ausgewiesen, und die Bestrebungen, einen geschlossenen Nationalstaat zu errichten, standen deutlich im Kontrast zu dem alten regionalen und überregionalen Zusammenhang, der jetzt definitiv unterbrochen wurde. Hier sollte man in einer historischen Darstellung auch „gewöhnliche Menschen“ zu Wort kommen lassen, statt allein die Perspektive der Entscheidungsträger zu wählen. Vielleicht wäre es auch gut gewesen, die deutsche Position in der Grenzfrage von 1920 deutlicher zu beschreiben, denn sie bestimmte die deutsche Politik

über viele Jahre. Dazu gehört auch, dass Dänemark einen separaten, bilateralen Vertrag ablehnte. Dies aber führte auf deutscher Seite dazu, dass die Dänen als Profiteure des Versailler Friedens gesehen wurden. Die Jahre 1918 und 1920 fügten einer deutsch-schleswig-holsteinischen Position empfindliche Niederlagen zu – das war eine schlechte Grundlage für eine defensive und Verständigung suchende Politik.

Generell spielen die Friesen eine begrenzte Rolle in „Sønderjyllands Historie“. Dafür gibt es sicherlich Gründe. Aus nationalstaatlich dänischer Sicht sind die Friesen kaum wahrgenommen worden, auch nicht als Volk innerhalb des dänischen Konglomeratstaates. Dass die meisten Friesen sich für Deutschland entschieden, hatte vielleicht damit zu tun. Vielleicht nahmen sie an, dass die Spielräume einer friesischen Eigenständigkeit in einem dänischen Nationalstaat kleiner sein würden? Jedenfalls könnte diese Frage in einer regionalen Perspektive größere Aufmerksamkeit erfahren.

Nordschleswigs Verhältnis zu den Nachbarregionen und den politisch-ökonomischen Zentren wird in „Sønderjyllands Historie“ nicht genauer untersucht. Auch hier bleibt Schleswig-Holstein blass. Das gilt genauso für die Bestrebungen aus dem Süden, nach 1920 das Grenzland zu sichern. Deutsche Versuche, die Ostsee-Kontakte in den 1920er und 1930er Jahren stärker in den Vordergrund zu rücken, richteten sich auch auf Dänemark, aber ignorierten auf fast provozierende Weise das abgetrennte Nordschleswig. Wie wurde diese Initiative in Nordschleswig betrachtet? Hatten sich die Nordschleswiger tatsächlich gleich so eindeutig auf Dänemark ausgerichtet, dass alle Verbindungs- und Kommunikationstraditionen mit dem Süden vergessen waren? Die 1920er Jahre bilden eine Epoche mit vielen neuen und alten Spannungen, Aufbrüchen, vertanen Chancen und verfestigten Positionen. Regional betrachtet, bieten sich für weitere Untersuchungen sicherlich noch große Möglichkeiten.

Dänischer Landesteil nach 1945

Eine regionale Sichtweise ist in dem vorliegenden Werk auch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht klar erkennbar, obwohl die Betrachtung von Sønderjylland als einer Region, die sich verändert und zuletzt sogar als administrative Einheit verschwindet, diese Perspektive zwingend erfordert. 1970 wurde Sønderjylland mit der umfassenden Kommunalreform zum ersten Mal wieder in einer administrativen Einheit – einer „Amtskommune“ zusammengefasst. Auf Seite 474 wird diese neue Einheit beschrieben: „Während Südschleswig in mehrere Kreise aufgeteilt blieb, wurde das Gebiet zwischen Königsau und Scheidebach zum ersten Mal in der langen Geschichte des Landes in einer politisch-administrativen Einheit vereint. Dadurch entstand eine neue Dynamik; gleichzeitig trug

die neue ‚Amtskommune‘ dazu bei, Eigenart und Einheit des Landesteiles zu betonen. In größerem Maß als sonstwo in Dänemark wurde die ‚Amtskommune‘ ein vereinender Faktor, der mit historischen Wurzeln und geographischer Abgrenzung auf dem Selbstverständnis der Bevölkerung als ‚Sønderjyder‘ bauen konnte. In diesem Kontext wirkte der Amtratsrat als oberstes politisches Organ wie ein nordschleswigsches Parlament.“

Hier erwartet man die Einleitung zu einer wirklichen Regionalgeschichte – Dynamik, Eigenart, Einheit, historische und geographische Abgrenzung. Das war 1970. Nur eine Generation später war das Ganze abgeschafft. Es fehlt in der Darstellung eine kritische Diskussion über die politisch-administrative Konstruktion von 1920 und die Gründe ihrer kurzen Lebensdauer.

Eine Station in dieser Entwicklung ist eine Debatte im dänischen Folketing im Jahre 1981. Bei dieser Gelegenheit fragte der Oppositionspolitiker Arne Melchior (Centrumsdemokraten) nach einer besonderen Politik im Grenzland. In der Diskussion unterstrichen aber auch nordschleswigsche Mitglieder des Parlaments, dass Sønderjylland und die dort lebende Bevölkerung keine Sonderbehandlung erwarteten. Das war eine rühmensewerte Haltung, aber was erzählt sie über die Region und die regionale Identität? Ist es gut, zu verschwinden? Oder etwas polemischer gefragt: Warum ist es gut und selbstverständlich, dass die Mehrheit in der dänischen Bevölkerung aufgeht, während große Bemühungen gemacht werden, um den Minderheiten ihre Eigenart und Identität zu sichern? Es mag sein, dass diese Fragen noch nicht „Geschichte“ sind, aber sie sind trotzdem von außerordentlicher Bedeutung und Relevanz für die Regionalgeschichte einer Landschaft, die im Begriff ist, ihre Konturen zu verlieren.

Auch die bemerkenswerte Unterstützung für die Mitgliedschaft der EWG im Jahr 1972 wird nur nebenbei erwähnt. Das pro-europäische Ergebnis von Sønderjylland war das zweitbeste im ganzen Königreich, und das war schon damals bemerkenswert angesichts der langen nationalen Tradition und der näheren Kontakte mit einem Nachbarn, der in der vorausgehenden Propagandaschlacht als bedrohlich und unverbesserlich dargestellt worden war. Wie soll das interpretiert werden? Noch in den 1990er Jahren kam es zu peinlichen Auftritten in der Euregiodebatte oder im Kampf um die Aufrechterhaltung der alten, gemüthlichen Passkontrolle.

Wurden vielleicht in der Zeit, als Sønderjylland als regionale Einheit hervortrat, die Chancen verspielt, Sønderjylland zu bleiben, weil es nicht gelang, das zu werden, was eine solide Region eigentlich sein muss: grenzüberschreitend und offen statt Wächter für alte nationale Grenzvorstellungen? Jedenfalls war die Region nicht in der Lage, eine Position als Übergangsland oder Brücke nach Deutschland und Europa zu gewinnen. Im Gegenteil liefen die Kontakte wieder häufiger an Sønderjylland vorbei. Politisch war das Interesse gering. Die Infrastrukturentwicklung

verlief schleppend, und auch wenn die grenzüberschreitende Zusammenarbeit Fortschritte machte, blieben die Ergebnisse bescheiden. In weniger als 150 Jahren wandelte sich eine blühende Übergangsregion zu einer öden Strecke zwischen neuen Zentren in Ostjütland bzw. Kopenhagen und der Elbmetropole. Industrie, Infrastruktur, Bevölkerungszahl und vieles mehr stagnieren. Die nationale Homogenisierung brachte auch ihre Vorteile und es gelang zuletzt eine Lösung in der Minderheitenfrage zu finden. Aber eine dynamische Entwicklung ist kaum entstanden, jedenfalls nicht im Vergleich zu anderen Regionen.

Viel später aber mit einer ganz anderen Motivation und enormen politisch-ökonomischen Ressourcen wurde eine Öresundsregion etabliert. Die Anstrengungen, ein Kopenhagen M jenseits des Öresund zu gewinnen oder sogar Schonen zumindest ökonomisch „zurück nach Dänemark“ zu holen, stellte die Entwicklung in der Region Schleswig in den Schatten. Das sind Themen, die in „Sønderjyllands Historie“ zumindest hätten angeschnitten werden können. Sie sind umstritten, aber das darf Regionalgeschichte in ihren Fragestellungen auch gerne sein – jedenfalls wenn es um die neueste Zeit geht, die sowieso schwierig zu beschreiben und zu überblicken ist.

„Sønderjylland“ und „Syddanmark“

Wo endet die Geschichte? Knapp vier Jahrzehnte nach der Kommunalreform von 1970 wurde „Sønderjylland“ aufgelöst und ging in „Normal“-Dänemark auf. Die historische Landschaft wurde mit angrenzenden Gebieten und der Insel Fünen zu einer neuen Region verschmolzen, einer Schreibtischkonstruktion nach demselben Muster, wie sie zentralistische Staaten immer benutzen, um lokale und regionale Identitäten zu schwächen. Die dänische Zentralmacht hat administrative Grenzen so häufig verändert, dass politisch-regionale Identitäten kaum mehr vorhanden sind. Vejle wurde die völlig zufällige Hauptstadt dieser neuen Region, die die nichtssagende Bezeichnung „Syddanmark“ trägt und die wahrscheinlich der letzte Schritt vor der endgültigen Abschaffung der mittleren Verwaltungsebene in Dänemark ist. Ist dies wichtig? Regionalhistorisch gesehen wohl. Die einzige dänische Region, die noch nach 1970 eine klare eigene Identität besaß, ist verschwunden. Kaum jemand erregte sich darüber, und auch in „Sønderjyllands Historie“ wird dieses Ereignis nicht diskutiert.

Bei den Feierlichkeiten zur Wiedervereinigung auf Düppel am 11. Juli 1920 sprach Otto Didrik Schack für die Nordschleswiger. Zu König Christian X. sagte er: „Die großartige Botschaft, die uns Sønderjydern die Wiedervereinigung bringt, ist, dass wir nun nicht mehr diesen Namen tragen müssen, sondern Dänen werden, nicht nur von Gesinnung, sondern auch dem Namen nach.“ Das ist wohl jetzt vollbracht. Der Historiker fragt sich, ob dies denn die letzte „Sønderjyllands



Abb. 4 Die seit 2007 bestehende Region Syddanmark mit den ebenfalls seit 2007 bestehenden Großkommunen

Historie“ gewesen sein soll. Das muss selbstverständlich nicht der Fall sein, aber in Zukunft kann die Region ja nur noch als historische Landschaft behandelt werden. In dieser Hinsicht gibt es wieder eine neue Übereinstimmung mit dem Schleswig südlich der Grenze. Man wird in Zukunft kaum umhinkommen, den Untergang einer eigenständigen Landschaft zu behandeln. Die Frage nach dem Warum wird sich nicht beantworten lassen ohne eine stärkere Problematisierung des Verhältnisses zwischen regionaler und nationaler Geschichte und der Probleme, die für eine Landschaft dadurch entstanden, dass sie zwischen zwei von außen kommende Nationalideologien geriet.

Anmerkungen

- 1 Lorenz Rerup, Slesvig og Holsten før 1815, København 1981. Hans Valdemar Gregersen, Slesvig og Holsten efter 1815, København 1982.
- 2 Sønderjyllands historie, 2 Bände. Historisk Samfund for Sønderjylland: Aabenraa 2008-2009.

- 3 Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. v. Ulrich Lange, Neumünster 1996 (2., überarb. Aufl., Neumünster 2003).
- 4 Søren Mørch, Den sidste Danmarkshistorie. 57 fortællinger af fædrelandets historie, København 1996.
- 5 Michael Bregnsbo/Kurt Villads Jensen, Det danske imperium. Storhed og fald, København 2004.
- 6 Vgl. Martin Rheinheimer, Regionalhistorie og transnational historie. Vadehavet som transnational region, in: Transnationale historier, hrsg. v. Sissel Bjerrum Fossat, Anne Magnussen, Klaus Petersen und Nils Arne Sørensen, Odense 2009, S. 113-128.
- 7 Peter Thaler, Of Mind and Matter. The Duality of National Identity in the German-Danish Borderlands, West Lafayette 2009.
- 8 Otto Ulbrichts wichtigste mikrohistorischen Beiträge sind jetzt in überarbeiteter Form erschienen in: Otto Ulbricht, Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 2009. Siehe auch: Subjektive Welten. Wahrnehmung und Identität in der Neuzeit, hrsg. v. Martin Rheinheimer, Neumünster 1998; Martin Rheinheimer, Der fremde Sohn. Hark Olufs' Wiederkehr aus der Sklaverei, Neumünster 2001; Martin Rheinheimer, Der Kojenmann. Mensch und Natur im Wattenmeer 1860-1900, Neumünster 2007.
- 9 Vgl. z.B. Peter Thaler, Grænsetilfælde. Nationale og etniske identiteter i konflikt og overgang, Odense 2004; Grenzen in der Geschichte Schleswig-Holsteins und Dänemarks, hrsg. v. Martin Rheinheimer, Neumünster 2006. Siehe auch Reimer Hansen, Die Nordgrenze Deutschlands im Lauf der Geschichte, in: GFH 1/1990, S. 3-48. Martin Rheinheimer, Schleswig und die deutsch-dänische Grenze, in: GFH 1/2005, S. 5-20 u. 2/2005, S. 87-104.
- 10 Morten Andersen, Den følte grænse. Slesvigs deling og genopbygning 1918-1933, Aabenraa 2008.

90 Jahre Volksabstimmungen

Am 10. Februar 1920 fand in der 1. Zone die Volksabstimmung statt, die bei einer dänischen Stimmenmehrheit von 75 Prozent die Abtretung Nordschleswigs an Dänemark zur Folge hatte. Am 14. März 1920 folgte das Plebiszit in der südlich der heutigen Grenze gelegenen 2. Zone, wo sich 80 Prozent der Wähler für den Verbleib bei Deutschland entschieden. Die deutschen Nordschleswiger haben die Grenzziehung infolge des Versailler Vertrages über viele Jahrzehnte als ungerecht und äußerst schmerzlich empfunden. Das hat sich gerade in jüngster Zeit gründlich geändert. Man nähert sich der von der Geschichtswissenschaft schon seit langem vertretenen Auffassung an, dass unter den nach dem Ersten Weltkrieg gegebenen Umständen die Umsetzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker im Versailler Vertrag als tragfähiger Kompromiss angesehen werden kann.

Mit einer Reihe von Veranstaltungen erinnerte die deutsche Volksgruppe an ihre Geburtsstunde vor 90 Jahren. Bei einer Podiumsdiskussion im „Haus Nordschleswig“ am 10. Februar 2010 trat auch die SSW-Landtagsabgeordnete Anke Spoorendonk auf. „Ich hätte mir vor einem Jahr, vor zehn Jahren, nicht vorstellen können, dass ich an einem solchen Datum mit euch zusammen im Haus Nordschleswig sitze und Fuglsang-Bier trinke“, bemerkte die Historikerin und Politikerin (*Der Nordschleswiger*, 12.2.2010).

Ebenfalls am 10. Februar 2010 wurde im Deutschen Museum Sonderburg eine Sonderausstellung über das Plebiszit eröffnet, die die Museumsleiterin Ruth Clausen mit Unterstützung des Museums Sønderjylland erarbeitet hat. Die Ausstellungseröffnung war mit der Präsentation der Neuausgabe des Buches „Deutsch oder Dänisch – Agitation bei den Volksabstimmungen in Schleswig 1920“ von Inge Adriansen und Immo Doege verbunden. Der Leiter des Museums Sønderjylland-Sønderborg Slot, Peter Dragsbo, würdigte die Schrift „als erstes Ergebnis der vor einem Jahr vereinbarten Zusammenarbeit des nordschleswigschen Museumsverbundes und des Trägervereins der deutschen Museen in Nordschleswig“ (*Der Nordschleswiger*, 10.2.2010. Zu der Museumszusammenarbeit: GFH 2/2009, S. 130 ff.).

Die Tageszeitung der deutschen Minderheit *Der Nordschleswiger* erinnerte mit einer zwölfseitigen Beilage an die Volksabstimmungen. In derselben Ausgabe (6.2.2010) veröffentlichte der Chefredakteur Siegfried Matlok einen Kommentar, den wir im Folgenden wiedergeben, weil er beispielhaft zeigt, wie man in der deutschen Volksgruppe heute mit der lange als schmerzlich empfundenen Abtretung Nordschleswigs umzugehen weiß.

Die Redaktion

Wiedervereinigung

Am 10. Februar sind es 90 Jahre her, seit die Grenzziehung für Nordschleswig entschieden wurde, am 14. März folgte dann noch die Abstimmung in der zweiten Zone (mit Flensburg). Der 10. Februar ist damit die Geburtsstunde der deutschen Minderheit. Die dänischen „Sønderjyder“ jubelten damals über ihre Wiedervereinigung (obwohl das

Herzogtum Schleswig staatsrechtlich ja nie voller Bestandteil Dänemarks gewesen war), während auf deutscher Seite getrauert wurde. Die „Schleswigsche Grenzpost“ aus Hadersleben kommentierte dennoch am Freitag, 13. Februar 1920, in ihrer Überschrift „Nach der Abstimmung: Die gerechte Grenze“. Fügte aber hinzu: „Unser Rechtsgefühl wird sich immer gegen diese Auslegung des Selbstbestimmungsrechts sträuben.“ Der Keim des Unrechts/Unfriedens war gelegt und ging kaum zwei Jahrzehnte später schon bitter auf. Nicht zuletzt als Folge des Versailler Vertrages, der Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg in schwere Not stürzte. Die These, Versailles habe direkt zum Zweiten Weltkrieg geführt, ist umstritten, kann jedoch niemals eine Entschuldigung für die Verbrechen des Dritten Reiches im Zweiten Weltkrieg sein.

Gerecht aus reichsdänischer Sicht, ungerecht aus deutsch-nordschleswigscher: Interessant ist, dass es natürlich auch anders hätte ausgehen können. Dänemark hatte ja als neutrales Land im Zweiten Weltkrieg keinen legitimen Siegeranspruch gegenüber Deutschland, hätte aber die Gunst der Stunde für sich territorial nutzen können. Aus den Unterlagen des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, der in einem Antwort-Telegramm an König Christian X. nach der Abstimmung erklärte, es sei ihm „eine Ehre gewesen, hierbei eine entscheidende Rolle gespielt zu haben“, geht hervor, dass Dänemark in Versailles auch eine dritte Zone (sozusagen bis zur Eider) für sich hätte beanspruchen können; jedenfalls eine Volksabstimmung. Aber das verlockende Angebot der USA wurde abgelehnt. Hier zeigt sich eine Parallele zu 1945, als die dänische Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg keine Forderung auf Wiedervereinigung mit Südschleswig erhob. Das war, bei aller Kritik, kluge dänische Politik, 1920 und auch 1945.

Es hat seit 1920 böse und gute Kapitel in unserer gemeinsamen Geschichte gegeben: den Zweiten Weltkrieg mit der tragischen Besetzung Dänemarks von 1940 bis 1945, aber auch die Lichtblicke wie die Loyalitätserklärung des BDN nach 1945 – die Grenze liegt fest –, nicht zuletzt aber die für beide Minderheiten entscheidenden Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955. Eingerahmt von der Mitgliedschaft unserer beiden Länder in Nato und EU hat sich das Grenzland, haben sich die Mehrheiten und Minderheiten auf beiden Seiten mit der Grenze langsam zurecht- und abgefunden. Nach einem Gegeneinander, nach einem Nebeneinander und Miteinander sind wir nun in einer Phase des Füreinanders. Die kulturellen Unterschiede bestehen weiterhin, aber sie werden heute als gemeinsamer Reichtum betrachtet, und die Grenze trennt nicht mehr. Mehrheiten und Minderheiten auf beiden Seiten – aber auch die Minderheiten untereinander – haben sich inzwischen gefunden. Die Zusammenarbeit zwischen diesen vier Partnern ist heute so gut wie nie zuvor. Die Grenzziehung 1920 hat leider viele Opfer gekostet, aber ob gerecht oder ungerecht ist heute eher eine Frage für die Historiker als für die Menschen, die 90 Jahre nach den Volksabstimmungen auf der Grundlage der Grenze 1920 erstmalig gemeinsam das Wort in den Mund nehmen können: Wiedervereinigung! Nach 80 Jahren war das so noch nicht der Fall. Das lässt alle hoffen für die gemeinsame Zukunft auf dem Weg zur 100!

Siegfried Matlok

SCHLAGZEILEN AUS DEM GRENZLAND

Es gibt doch einen Fußballgott

Frankfurter Allgemeine, 27.11.2009

Die vom Saxo-Institut der Kopenhagener Universität und von der deutschen Botschaft in Dänemark organisierte Tagung „1864 – und der lange Schatten der Geschichte“ löste auch in der überregionalen Presse Reaktionen aus. Noch immer spielen der Deutsch-Dänische Krieg von 1864 und seine Folgen eine gewichtige Rolle im dänischen Nationalbewusstsein.

Nach Jahrhunderten zurück in
der Heimat

Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut,
7.12.2009

Jahrhundertealte Dokumente von der nordfriesischen Halligge Oland und aus dem Nachlass des bedeutenden friesischen Philosophen Friedrich Paulsen (1846-1908), der sie als Professor in Berlin gehütet hatte, sind nach dem Erwerb durch den Unternehmer Günther Fielmann dem Nordfriisk Instituut übergeben worden. Erstmals gezeigt werden sie in einer Ausstellung über Friedrich Paulsen im Landesarchiv in Schleswig.

Tingleff-Pattburg weiterhin ein
Nadelöhr

Flensburg Avis, 10.12.2009

Die Tatsache, dass der anvisierte Wiederaufbau des zweiten Gleises auf der Hauptbahn zwischen Tingleff und Pattburg im dänischen Generalverkehrsplan ohne festen Zeithorizont vermerkt ist, sorgt in

der Region für großen Unmut. Mehr denn je fürchten Regionsvorsitzender Carl Holst, Syddansk Mobilitetsråd und lokale Kommentatoren beiderseits der Grenze, dass der Wiederaufbau abermals auf die lange Bank geschoben wird. Verkehrsminister Lars Barfoed verwies darauf, dass man zunächst den noch stärker belasteten Abschnitt zwischen Woyens und Vamdrup ausbauen wolle, dem der südliche Abschnitt folgen werde. Barfoed versicherte, dass die Ostbahn auch nach Eröffnung der Fehmarnbeltbrücke ihre Bedeutung behalten werde (vgl. GFH 4/2009, S. 267).

Sachsen baut Vorreiterstellung aus

Flensburg Avis, 10.12.2009

Anlässlich des neuen Koalitionsvertrages zwischen CDU und FDP in Sachsen, in welchem die Förderung der sorbischen Volksgruppe, eine Erweiterung der Gebrauchsmöglichkeiten der sorbischen Sprache im öffentlichen Raum und das Ziel, allen Kindern – also auch den nur deutschsprachigen – in der Oberlausitz Zweisprachigkeit in Kindergarten und Schule zu ermöglichen, festgeschrieben worden sind, übte der Vorstand des Vereins Nordfriisk Instituut massive Kritik an der schleswig-holsteinischen Landesregierung. Der Vorsitzende Thede Boysen bemängelte, dass von Seiten sowohl der Regierungs- als auch der Oppositionsparteien nur wenig bis gar kein Interesse an einer Verbesserung des geringen Friesischangebots signalisiert worden sei. „Herr Stegner scheint in seiner Zeit in Schleswig-Holstein noch immer nicht den Unterschied zwischen den verkleideten Mescalero-Apachen vom Kalkberg in Bad Segeberg und der friesischen Volksgruppe begriffen zu haben“, heißt es unter anderem in der Stellungnahme. Zudem

bescheinigte Boysen der Kieler Minderheitenpolitik seit dem Antritt von Peter Harry Carstensen als Ministerpräsident „nur Stillstand“.

DONG Energy gibt Bau des Kohlekraftwerks Lubmin auf
Der Nordschleswiger, 12.12.2009

Der mehrheitlich staatliche dänische Energieversorger hat bekannt gegeben, dass der umstrittene Neubau eines großen Kohlekraftwerks am Standort des früheren Kernkraftwerks bei Greifswald aufgegeben wird (s. GFH 4/2007, S. 293). Begründet wird dies mit dem fehlenden politischen Rückhalt in der Region. Dort hatte es massiven Widerstand gegen das umweltpolitisch äußerst fragwürdige Projekt gegeben. Zudem befürchtete man negative Auswirkungen auf den Tourismus, den wichtigsten Erwerbszweig in Vorpommern.

Hilfe für ehemalige Pendler
Flensborg Avis, 17.12.2009

Angesichts des drastischen Rückgangs der Zahl der Grenzpendler (s. GFH 4/2009, S. 273) sollen die nun arbeitslos gewordenen Menschen durch Sprachkurse und weitere Fortbildungsmaßnahmen wieder für den dänischen Arbeitsmarkt interessant gemacht werden.

Klima-Dokument verabschiedet, aber...
Der Nordschleswiger, 20.12.2009

Die seit langer Zeit bedeutendste internationale Veranstaltung auf dänischem Boden, die Weltklimakonferenz „COP15“ in Kopenhagen, endete nach fast zweiwöchigen Verhandlungen unter Teilnahme fast aller Regierungschefs lediglich mit

einer relativ unverbindlichen Erklärung. Von den meisten Beobachtern wird die Konferenz als gescheitert beurteilt. Die dänische Polizei, die teilweise für ihr Vorgehen gegen Demonstranten kritisiert wurde, wurde währenddessen auch von deutscher Seite unterstützt (s. GFH 4/2009, S. 272), darunter auch durch die seit langem stärksten Grenzkontrollen bei der Ausreise nach Dänemark. Ironischer Weise setzte während der Konferenz der kälteste und längste Winter seit Jahrzehnten in Dänemark und Schleswig-Holstein ein.

Einstieg in Hadersleben:
Auf Deutsch studieren
Flensburger Tageblatt, 22.12.2009

Am University College Syd, dem früheren Lehrerseminar in Hadersleben, wird ab Sommer der Studieneinstieg auf Deutsch möglich sein. Bereits seit dem vergangenen Herbstsemester ist ein Studieneinstieg auf Englisch in mehreren Fächern möglich. Auf diese Weise soll ausländischen Studierenden der Einstieg in den dänischen Studiengang erleichtert werden. Ziel ist es, durch die Heranziehung ausländischer Studierender dem immer stärker werdenden Lehrermangel entgegenzuwirken.

Hinrich Jürgensen: Wir müssen eine Lösung finden
Der Nordschleswiger, 23.12.2009

Nachdem das Innenministerium der Minderheit mitgeteilt hat, dass Privatschulen aus rechtlichen Gründen keine Fördermittel zur Gebäuderenovierung aus dem aktuellen Konjunkturpaket erhalten können, fordert der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen dazu auf, über Lösungen nach-

zudenken, mit welchen die notwendige Renovierung vieler Schulen und Kindergärten der Volksgruppe vorgenommen werden kann.

Bundesverdienstkreuz für
Immo Doege

Flensburg Avis, 23.12.2009

Für seine Verdienste um die deutsche Volksgruppe und namentlich seine meist ehrenamtliche Arbeit zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte der Minderheit und des Grenzlandes wurde der pensionierte Apenrader Gymnasiallehrer Immo Doege mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Wattenmeer: Dänemark unter Druck

Flensburger Tageblatt, 2.1.2010

Nachdem der deutsche und niederländische Teil des Wattenmeeres an der Nordseeküste im vergangenen Jahre zum Weltnaturerbe der UNESCO erklärt worden ist (s. GFH 3/2009, S. 208 u. GFH 1/2008, S. 62), wächst der Druck auf die dänischen Behörden, auch den nördlichen Teil des Gebiets mit einzubringen. Dort besteht nach wie vor große Uneinigkeit über die Pläne, das Gebiet auch nur zum Nationalpark zu erklären. Zahlreiche betroffene Landwirte befürchten neue Restriktionen bei der Bewirtschaftung ihrer Flächen.

Skepsis ist echtem Interesse
gewichen

Flensburger Tageblatt, 16.1.2010

Beim traditionellen Neujahrsempfang des Deutschen Grenzvereins, der erstmals statt in Sankelmark an der Nordsee-Akademie in Leck stattfand, stellte

der deutsche Botschafter in Kopenhagen, Dr. Christoph Jessen, fest, dass das Interesse an Deutschland in Dänemark zunehme und dass es in der Verantwortung aller liege, „die Verbindungen zum Norden weiter zu knüpfen und auszubauen“. Der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen monierte, dass es trotz des heute guten deutsch-dänischen Verhältnisses an wirklich visionären Projekten für die grenznahe Zusammenarbeit fehle, mit denen die Arbeit im schleswigschen Grenzraum weiter vorangebracht werden könnte.

Geselle oder Gehilfe? Der Wirrwarr
über die Grenze

Flensburger Tageblatt, 16.1.2010

Das Regionskontor der Region Sønderjylland/Schleswig und das Regionalmanagement bei der IHK Flensburg arbeiten daran, übergreifende Lösungen für die grenzüberschreitende Anerkennung von Berufsabschlüssen zu erreichen (s. GFH 1/2008, S. 57). Bislang muss jeder Einzelne eine Beurteilung bei der dem dänischen Bildungsministerium zugeordneten Behörde für die Anerkennung ausländischer Abschlüsse (CIRIUS) beantragen. Dieser Umweg wird jedoch als oftmals praxisfern und dem Prinzip der Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt nicht förderlich kritisiert.

Gemischte Identitäten, Sprach-
Debatten, Dialog mit den Migranten:
In Sankelmark stand die Zukunft der
Minderheiten zur Diskussion

Flensburger Tageblatt, 19.1.2010

Die diesjährige Neujahrstagung des Bundes Deutscher Nordschleswiger in der Akademie Sankelmark stand unter dem Motto „Zukunft der Minderheiten – Min-

derheiten der Zukunft“. Dabei wurde unter anderem darüber diskutiert, dass junge Menschen in einer globalisierten Welt stärker als früher dazu herausgefordert werden, sich über ihre Identität Gedanken zu machen. Die Leiterin des ECMI Tove Malloy wies darauf hin, dass bei vielen Jüngeren eine Tendenz zu gemischt nationaler Identität zu beobachten sei. Dies sei für viele ältere schwer nachvollziehbar, aber in Zeiten offener Grenzen sehr viel leichter zu leben als früher. Als Probleme machten die Diskussteilnehmer, darunter der Präsident der Föderation europäischer Volksgruppen (FUEV) Hans Heinrich Hansen und die Vorsitzende der Jugend Europäischer Volksgruppen, die Westfriesin Hester Knol, unter anderem die noch immer fehlende Gleichberechtigung vieler Minderheiten in ihrem Staat und den schleichenden Verlust der Sprachen aus. Vgl. hierzu auch GFH 2/2008, S. 121 ff.

Gedichte gegen die Ungeheuerlichkeiten des Nationalsozialismus

Flensburg Avis, 26.1.2010

Rund 200 Teilnehmer fanden sich bei winterlichen Temperaturen zu einer deutsch-dänischen Feierstunde anlässlich des diesjährigen Gedenktags für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beim Mahnmal „Harrislee-Bahnhof“ unweit des Grenzübergangs am Ochsenweg ein, das an die über Harrislee deportierten dänischen KZ-Opfer erinnert. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag selbstverfasster Gedichte und Prosatexte durch Schülerinnen und Schüler der Durborg-Skole und der Harrisleer Gemeinschaftsschule, die sich eindrücklich mit den zwischenmenschlichen Folgen der nationalsozialistischen Tyrannei auseinandersetzen.

Günter Weitling 75 Jahre

Der Nordschleswiger, 27.1.2010

Der 1935 in Hadersleben geborene emeritierte deutsche Pastor und dänische Gymnasiallehrer Dr. Günter Weitling zählt zu den profiliertesten Kennern der Geschichte des Grenzlandes aus den Reihen der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. Federführend beteiligt war der Verfasser zahlreicher Schriften vor allem zur Kirchengeschichte der Region am Aufbau des Deutschen Museums Nordschleswig.

Deutsch oder Dänisch? – Museen erinnern an Volksabstimmung von 1920

Der Nordschleswiger, 27.1.2010

Anlässlich des 90. Jahrestages der Volksabstimmungen über die staatsrechtliche Zugehörigkeit des nördlichen und mittleren Schleswigs zu Deutschland oder Dänemark zeigt das Deutsche Museum Nordschleswig eine Sonderausstellung u. a. mit Briefmarken aus der Abstimmungszeit. Zudem konnte das Museum in Zusammenarbeit mit dem Museum im Sonderburger Schloss eine Neuauflage des 1992 erstmals herausgegebenen und längst vergriffenen Buchs von Inge Adriansen und Immo Doege „Deutsch oder Dänisch? Bilder zum nationalen Selbstverständnis 1920“ präsentieren, das seinerzeit eines der ersten deutsch-dänischen Gemeinschaftswerke zu dieser Thematik war.

Eine interessante Gegenwarts-geschichte über Südschleswig und das Grenzland

Flensburg Avis, 30.1.2010

Nach den Unstimmigkeiten wegen der dänischen Staatszuwendungen für die

Minderheit südlich der Grenze wird derzeit an einem eigenen Gesetz gearbeitet, das sämtliche Ausgaben für die dänische Arbeit für und in Südschleswig regeln soll. Der Rektor der A.P-Møller-Skole Jørgen Kühl weist darauf hin, dass die Verbindung zwischen Minderheit und Königreich nicht nur eine geschichtliche Grundlage hat, sondern dass auch die gegenwärtigen Verhältnisse für Dänemark wichtig seien. Beispielsweise könne man beobachten, wie sich die Volksgruppe trotz des Wegzugs vieler junger Leute immer wieder regeneriere und dass der Übergang von einer „klassischen nationalen Minderheit“ zu einer modernen Volksgruppe in einer stärker globalisierten Welt geglückt sei. Zudem blicke man heute mit anderen Augen auf Minderheit und Grenzland als noch 1989 (und erst recht 1955, 1945 oder 1920), hat man doch inzwischen – zumal wissenschaftlich fundiert – den Mehrwert der Existenz der Minderheiten für die gesamte Region und darüber hinaus erkannt. Auch dies gelte es im neuen Südschleswiggesetz zu berücksichtigen. (Vgl. GFH 2/2008, S. 121 f. u. GFH 4/2009, S. 266).

**Neues deutsch-dänisches
Bilderwörterbuch für Kinder
Der Nordschleswiger, 6.2.2010**

Ein neues deutsch-dänisches Bilderwörterbuch für die jüngsten Schüler zeigt auf einfache Weise die wichtigsten Wörter rund um Familie, Freizeit und Schule auf Dänisch und auf Deutsch. Es ist ein Teilprodukt des Projektes „Professor Dr. ABC geht in die Schule“, das Schüler in der 2. und 3. Klasse in die jeweilige Nachbarsprache einführt (s. GFH 4/2009, S. 270). Zusammen mit dem Wörterbuch wurde von den Dänisch-Studierenden der Universität Flensburg unter der Leitung von

Prof. Elin Fredsted Unterrichtsmaterial entwickelt, das sowohl im Deutsch- als auch im Dänischunterricht genutzt werden kann. Das neue deutsch-dänische Bilderwörterbuch kann im Regionskontor unter der Telefonnummer 0045-74 67 05 01 oder per E-Mail region@sjsl.regionsyddanmark.dk bestellt werden.

**„Mister Heimatbund“ geht
von Bord**

Flensburger Tageblatt, 5.2.2010

Der langjährige Geschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes Dr. Willy Diercks ist in den Ruhestand getreten. Nachfolger des promovierten Germanisten (Schwerpunkt Niederdeutsch) ist der 48-jährige Kulturwissenschaftler und gebürtige Flensburger Dirk Wenzel.

**Frieden und Eintracht auf dem
Schlachtfeld**

Flensborg Avis, 8.2.2010

Bei Schnee und Eis versammelten sich gut 400 Teilnehmer zum 145. Oeversee-Marsch, der vom „Stammkomitee von 1864 e.V.“ gemeinsam – nun bereits zum siebten Mal in Folge – mit dem Sydslesvigsk Forening organisiert wurde. Festredner war der SSF-Vorsitzende Dieter Paul Küssner, der unter anderem die legendäre „humanitäre Leistung“ von mutigen Flensburger Bürgern beider Nationalität hervorhob. Damit wird erneut jener schönen Legende Vorschub geleistet, deren Wahrheitsgehalt in der Geschichtsforschung stark angezweifelt wird. Siehe dazu die Beiträge von Frank Lubowitz in: GFH 4/2005, S. 301-314 und von Lars N. Henningsen in: GFH 4/2006, S. 295-304 sowie die redaktionellen Ausführungen in: GFH 1/2006, S. 70 f.

Er kennt jedes Häkchen in der Minderheit

Flensburg Avis, 9.2.2010

Der seit 1998 amtierende dänische Generalkonsul in Flensburg, Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen, feierte seinen 60. Geburtstag. Der in Vejle geborene und seit 1976 in Apenrade ansässige Historiker war zuvor Direktor des Instituts für Grenzregionforschung und beschäftigt sich neben seinem Dienst als Repräsentant des dänischen Staates in der Fördestadt nach wie vor mit der regionalen Geschichte; unter anderem stammt der zeitgeschichtliche Teil der neuen Sønderjyllands Historie (s. Beitrag S. 43 ff. in diesem Heft) von ihm.

Mehr Busse nach Dänemark

Flensburg Avis, 11.2.2010

Zum Fahrplanwechsel für die Wintersaison 2011/2012 soll nach Entwürfen des Flensburger Planungsausschusses der grenzüberschreitende Busverkehr von und nach Flensburg deutlich ausgebaut werden. Neu entstehen soll eine Linie nach Tondern, über Tingleff, die dort das Umsteigen in den Intercity Sonderburg-Kopenhagen ermöglichen soll. Die Verbindung von und nach Sonderburg soll beschleunigt und im Takt verdichtet werden. Zudem sollen durchgehende Busse über Apenrade und Hadersleben nach Kolding fahren und günstige Umsteigemöglichkeiten zu anderen Schnellbuslinien ermöglichen. Die Realisierung dieser Pläne hängt allerdings noch von der Entscheidung der Region Syddanmark und von den Finanzierungsmöglichkeiten ab.

Aber auch die Kleinen nicht vergessen

Flensburg Avis, 11.2.2010

Das Sprachennetzwerk RML2future, das sich unter der Federführung der Föderativen Union europäischer Volksgruppen neu etabliert hat, will sich dafür einsetzen, dass die Sprachförderung in der EU auch den Minderheitssprachen zu Gute kommt. Auf der ersten Regionalkonferenz im belgischen Eupen wurde das Ziel formuliert, am Ende des auf drei Jahre angelegten Netzwerk-Projekts ein Kompetenzzentrum für die Regional- und Minderheitensprachen aufgebaut zu haben. Dort sollen Wissenschaftler, Politiker und aktive Sprecher zusammengebracht werden, um Wissen und Kompetenzen zu vermitteln und auszubauen.

1920: Historische Momente im Haus Nordschleswig

Der Nordschleswiger, 12.2.2010

Historische Augenblicke erlebten die rund 70 Teilnehmer der Veranstaltung „90 Jahre Volksabstimmung“ des Bundes Deutscher Nordschleswiger (BDN) in Apenrade, genau neun Jahrzehnte nach dem Plebiszit, das 1920 zur Grenzziehung zwischen Dänemark und Deutschland geführt hatte. Der Hauptvorsitzende des BDN, Hinrich Jürgensen, hatte in seiner Begrüßung an die Trennung in die nationalen Lager quer durch die nordschleswigschen Familien erinnert. Die Fraktionsvorsitzende des Südschleswigschen Wählerverbandes (SSW) im Kieler Landtag, Anke Spoorendonk, die neben dem früheren SPD-Landtagsmitglied Gerd Roßberg (SPD), Flensburg, Museumsinspektorin Prof. Dr. Inge Adriansen, Sonderburg, und dem Leiter des Archivs/Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe in Apenrade, Frank Lubowitz, während der Veranstaltung sprach, ging auf ihren eigenen historischen Moment am 10. Februar 2010 ein: „Ich hätte mir

vor einem Jahr, vor zehn Jahren, nicht vorstellen können, dass ich an einem solchen Datum mit euch zusammen im Haus Nordschleswig sitze und Fuglsang-Bier trinke.“ In ihren Ausführungen legte sie dar, dass die heute enge Zusammenarbeit der dänischen und deutschen Minderheit über die Grenzen der nationalen Lager hinweg das Ergebnis einer langen positiven Entwicklung innerhalb der Minderheiten- und Mehrheitsbevölkerungen sei. (Siehe auch S. 63 f. dieser Umschau).

Das „flyttende“ Klassenzimmer

Der Nordschleswiger, 13.2.2010

Die ersten Schülerinnen und Schüler der 2007 neu gestarteten Europaklasse an den Gymnasien in Niebüll und Tondern stehen mittlerweile kurz vor dem Abitur. Bereits seit 1997 gab es aus Interreg-Mitteln geförderte Projekte zwischen beiden Schulen, und 2003 bis 2006 lief die erste gemeinsame Europaklasse (s. GFH 2/2007, S. 132). Ein Problem ist noch das wesentlich geringere Interesse auf dänischer Seite. Abgesehen vom jeweiligen Muttersprachfach werden die Teilnehmer gemeinsam unterrichtet, wobei die Unterrichtssprache von der jeweils verantwortlichen Lehrkraft abhängt.

Sorbische Solidarität für friesische Anliegen

Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut, 15.2.2010

In einem Vortrag berichtete Peter Kroh, Enkel von Jan Skala, über gemeinsame sorbisch-friesische Aktivitäten seines Großvaters und des seinerzeitigen Sprechers des friesisch-schleswigschen Vereins Johannes Oldsen zur Sicherung der

Minderheitenrechte im Deutschen Reich während der 1920er und 1930er Jahre. Im Jahre 1924 hatte Skala maßgeblichen Anteil an der Bildung des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland, an dem sich auch der von Oldsen gegründete Friesisch-Schleswigsche Verein beteiligte, ebenso die dänischen Südschleswiger, die Ruhrpolen, polnische Minderheitengruppen im damaligen Osten des deutschen Reichs (darunter die Masuren) und die ostpreußischen Litauer. Skala war Chefredakteur der Verbandszeitschrift „Kulturwehr“, in der auch häufig das Anliegen der Friesen thematisiert wurde. So ging es zum Beispiel für die Minderheiten auch damals um eine angemessene Berücksichtigung ihrer Sprachen und ihrer Geschichte im Schulunterricht.

Krise gut für den Grenzhandel

Jyllands-Posten, 15.2.2010

Aufgrund der anhaltenden Wirtschaftskrise lässt sich in Dänemark ein Rückgang des Konsumvolumens beobachten. Dies gilt jedoch nicht für den Grenzhandel, der vom sparsameren Umgang vieler Dänen mit dem vorhandenen Geld profitiert (s. GFH 2/2009, S. 132).

Rat gibt grünes Licht für den Idstedt-Löwen

Der Nordschleswiger, 20.2.2010

Die Flensburger Ratsversammlung hat auf ihrer jüngsten Sitzung mit 37 Ja-Stimmen (drei Gegenstimmen, drei abwesende Abgeordnete) grünes Licht für eine Rückführung des Idstedt-Löwen aus Kopenhagen nach Flensburg gegeben. Laut Plan soll die Bronze-Statue am 12. September, dem „Europäischen Tag des offenen Denkmals“, an seinem Ursprungsstandort feierlich ent-

hüllt werden. Nach einer Restaurierung der Löwen-Statue in Kopenhagen soll das Denkmal in Flensburg einen dem Original präzise nachempfundenen Sockel aus hellem Sandstein erhalten. Der Sockel soll an seiner Vorderseite eine neue zweisprachig deutsch-dänische Plakette erhalten mit dem Text: „Idstedt den 25. Juli 1850. Errichtet 1862 – 2010 wiedererrichtet als Zeichen von Freundschaft und Vertrauen zwischen Dänen und Deutschen.“ (Siehe hierzu u. a. GFH 4/2002, S. 259 ff. u. GFH 2/2009, S. 133 f.).

Gleichstellung mit Öresund

Der Nordschleswiger, 20.2.2010

Die Rothenkruger Sozialdemokratin Lise von Seelen hat als Sprecherin einer Gruppe sozialdemokratischer und volkssozialistischer Abgeordneter einen Vorschlag zum Beschluss im Folketing eingereicht, der vorsieht, dass die Steuern, die die Grenzpendler aus Deutschland zahlen, ganz wie in der Öresundregion bei den Kommunen landen – und nicht wie bisher direkt beim dänischen Staat. „Dadurch trägt die Arbeitskommune nicht nur die Ausgaben für die Dienstleistungen für die Grenzpendler, sondern bekommt von ihnen auch die Steuereinnahmen“, heißt es in dem Papier.

Historische Minister-Rochade

Berlingske Tidende, 23.2.2010

Mit einer der umfangreichsten Regierungs-umbildungen innerhalb einer Legislaturperiode in der dänischen Geschichte hat Staatsminister Lars Løkke Rasmussen seinem Kabinett ein neues Gesicht gegeben. Aus Sicht des Grenzlandes ist es bemerkenswert, dass der Nordschleswiger

Hans Christian Schmidt in die Regierung zurückgekehrt ist, und zwar auf den für die Region so wichtigen Posten des Verkehrsministers. Auch die neue Forschungsministerin Charlotte Sahl-Madsen lebt seit einigen Jahren in der Region. Hingegen ist die in der Nähe von Apenrade beheimatete bisherige Ernährungsministerin Eva Kjer Hansen nach sieben Jahren nicht wieder nominiert worden.

Treffen mit Bundespräsident

Pressemitteilung des BDN, 25.2.2010

Am 16. Februar traf eine Delegation des Bundes Deutscher Nordschleswiger mit Bundespräsident Horst Köhler zusammen. Köhler eröffnete in Kopenhagen gemeinsam mit Königin Margrethe und dem sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich eine Ausstellung. Bei dem nachfolgenden Gespräch wurden u. a. Themen wie die Einwirkungen der dänischen Kommunalreform auf die politische Arbeit der Minderheit, die Bedeutung der deutschen Sprache, die Minderheit als Brückenbauer zwischen Deutschland und Dänemark und die finanzielle Situation der deutschen Minderheit erörtert.

Politiker kritisieren Politiken

Der Nordschleswiger, 26.2.2010

Die Tageszeitung „Politiken“ hat mit acht muslimischen Organisationen eine Absprache getroffen und sich für den Wiederabdruck der Mohammed-Karikaturen entschuldigt (s. GFH 1/2006, S. 65 f.). Dies wurde von Spitzenvertretern aller Parteien und von den übrigen Zeitungen im Lande massiv kritisiert. Der Verband der Zeitungsverleger hatte gerade im Vorstand beschlossen, den betroffenen

Zeitungen – und damit auch der Tageszeitung „Der Nordschleswiger“ – im Falle eines Prozesses beizustehen, nachdem der saudi-arabische Anwalt Faisal Yamani eine Entschuldigung von den dänischen Zeitungen gefordert hatte. Mit diesem hat „Politiken“ jetzt die Entschuldigung vereinbart. Zu Jahresbeginn war der Zeichner Kurt Westergaard, von dem die bekannteste der 12 Karikaturen stammt, nur knapp einem Mordanschlag entgangen.

„Düppeler Chancen“

Der Nordschleswiger, 4.3.2010

Unter der Federführung der Künstler Johannes Caspersen und Rick Towle wurde Düppel der Schauplatz des fünften Dänisch-Deutschen Kinderkunstfestivals. Je drei Schulen aus Deutschland und Dänemark besuchen sich gegenseitig, um miteinander Kunst und Musik zu machen. In diesem Jahr nehmen Schulen mit ihren Vierklässlern aus Quars, Broacker und Düppel sowie Flensburg, Handewitt und Langballig teil. Eine Auswahl der Kinderkunst ist ab Karfreitag im Sonderburger Schloss zu sehen, wenn das Kinderfestival Ausstellungseröffnung feiert.

Inbegriffe des Nordfriesischen

Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut, 5.3.2010

Was ist friesische Kultur? Worin spiegelt sie sich? Was sind ihre unverzichtbaren Bestandteile? Mit diesen Fragen befasst sich das Bredstedter Nordfriisk Instituut im Rahmen des Projekts „Kanon der nordfriesischen Kultur“, das im Arbeitsjahr 2010 einen Schwerpunkt bildet. Es wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien über den Friesenrat.

Deutsch-dänische Kommission – aber nur ganz klein ...

Der Nordschleswiger, 4.3.2010

Der neue dänische Transportminister H.C. Schmidt (Venstre) aus Woyens will die grenzüberschreitende Eisenbahnverbindung verbessern. Es solle geprüft werden, ob der Regionalzug Hamburg-Pattburg künftig bis Tingleff fahren kann, damit für die Fahrgäste dort dann ein Intercity-Anschluss von Sonderburg kommend nach Kopenhagen hergestellt werden kann. Bereits gesichert ist hingegen, dass es ab Dezember durchgehende Züge zwischen Niebüll und Esbjerg geben wird. Langsamer voran geht die Einrichtung einer deutsch-dänischen Verkehrskommission. Schmidt und sein schleswig-holsteinischer Amtskollege Jost de Jager (CDU) sind sich darin einig, dass es zur Effektivierung der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen keines neuen Forums bedürfe, sondern nur eine kleine Kommission, die so effektiv arbeiten kann. Minister Schmidt will mit seinem Berliner Amtskollegen Peter Ramsauer (CSU) abklären, dass hier auch das Bundesverkehrsministerium einbezogen wird. Schmidt und Ministerpräsident Carstensen hoben hervor, dass der Bau der Fehmarnbelt-Querung oben auf der Tagesordnung stehe, aber das auch die Festlandverbindung ausgebaut werden müsse. Schmidt und Carstensen unterstrichen nach ihren „fruchtbaren Gesprächen“, dass die Fehmarn-Verbindung oben an steht. Kiel will dabei auch personell alles tun, um die vertraglichen Absprachen bis 2012 einzuhalten. Offen blieb die Frage der „Gigaliner“ auf den Straßen. In Dänemark ist (wie in Schweden und Norwegen) ein Versuch mit einem 60-Tonner gestartet, in Schleswig-Holstein sind zwei Feldversuche vorgesehen, in einem Fall ist dafür

ein dänischer Lastwagen-Unternehmer aus Odense zuständig. In Deutschland werden die Mega-Laster bisher nur für 40 Tonnen zugelassen. „Klar, dass wir uns hier auf ein einheitliches Modell einigen müssen, um nicht wie heute beim Strom für die Lokomotiven mit zwei unterschiedlichen Systemen zu fahren“, versicherte Regierungschef Carstensen.

Deutsch-dänisches Veterinärabkommen in Kollund unterzeichnet
Der Nordschleswiger, 5.3.2010

Eine enge Zusammenarbeit zwischen der dänischen Lebensmittelbehörde und dem schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministerium soll dazu beitragen, das Risiko von Schweinepest, Vogelgrippe und andere Tierkrankheiten im Grenzland zu minimieren. Ein solches Abkommen wurde vom neuen dänischen Landwirtschaftsminister Henrik Høegh (V) und seiner schleswig-holsteinischen Amtskollegin Dr. Juliane Rumpf (CDU) unterzeichnet. Jährlich passieren rund acht Millionen Nutztiere die deutsch-dänische Grenze. „Tierkrankheiten respektieren keine Landesgrenzen. Die Kooperationsabsprache ist daher der richtige Weg, die Tiere in der Region gesund zu halten“, sagte der dänische Minister.

Deutsche und dänische Feuerwehr ohne Grenzen
Flensburg Avis, 11.3.2010

Nach einer neuen Übereinkunft werden die grenznahen Standorte der Feuerwehr Tondern und die freiwillige Feuerwehr Aventoft künftig immer gleichzeitig alarmiert, unabhängig davon, auf welcher Seite der Grenze sie benötigt werden.

Ausstellung zu „Stasi im Ostseeraum“ in Flensburg

Der Nordschleswiger, 11.3.2010

Die „Stasi im Ostseeraum“ ist Thema einer neuen Ausstellung in Flensburg. Auf 13 Schautafeln zeigt das naturwissenschaftliche Erlebnismuseum Phänomenta, wie der Stasi-Apparat im früheren Ostseebezirk Rostock und in den angrenzenden Regionen arbeitete. Zudem sind Schicksale dargestellt, wie die Stasi zwischen 1950 und 1989 Andersdenkende überwachte und unterdrückte. Die Wander-Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen der ehemaligen DDR (BStU) wurde am Mittwochabend eröffnet und läuft bis zum 20. April (s.a. GFH 2/2008, S. 107 ff).

Maritimes Rezept noch ohne Würze
Der Nordschleswiger, 13.3.2010

Das Schifffahrtsmuseum Apenrade, der Museumshafen Flensburg und die Tourismuszentrale in Sonderburg – u. a. – verbunden auf einem Internetportal, das Angebote und Informationen sammelt, um es Touristen einfacher zu machen, Flensburg, Sonderburg und Apenrade als attraktive Reiseziele wahrzunehmen, ist Ziel des Interreg-Projekts „Ganzjahreserlebnisregion“. Einige der Teilnehmer bemängeln jedoch die zu geringe Beteiligung von vielen Seiten und die mangelnde Unterstützung beispielsweise durch die Stadt Flensburg. Zu einem Erfolgsrezept gehöre auch eine unverwechselbare Marke, betonte Rainer Prüss, „Wirtschafts- und Kulturkonzepte“ in Flensburg: „Das, was wir zu bieten haben, muss sich wirklich nicht verstecken!“ Der Leiter der deutschen Zentralbücherei für Nordschleswig Nis-Edwin List-Petersen mahnte: „Wir können es uns nicht leisten, keine Absprachen zu treffen!“

Grenzland spielt bei Jüngeren keine Rolle

Der Nordschleswiger, 13.3.2010

Bei einem vom Erwachsenenbildungszentrum (VUC) Sønderjylland veranstalteten und aus Interreg-Mitteln geförderten gemeinsamen Projekt mit Abteilungen der Volkshochschulen in Flensburg, Husum und Rendsburg, deren Teilnehmer per Videokonferenz zugeschaltet werden konnten, wurde die Frage nach dem deutsch-dänischen Verhältnis im Alltag erörtert. Dabei wurde deutlich, dass zwar noch einzelne Vorurteile und Ressentiments im Umlauf seien, dass diese aber gerade in der jüngeren Generation keine Rolle mehr spielen und man stattdessen immer mehr die Vorteile erkenne, sich auf beiden Seiten der Grenze und in beiden Sprachen zurechtfinden zu können.

Neues Nordschleswig-Wiki

Pressemitteilung des BDN, 16.3.2010

Büchereidirektor Nis-Edwin List-Petersen hat unter der Adresse www.nordschleswigwiki.info ein „enzyklopädisches Online-Nachschlagewerk“ mit Informationen zu den Themen Nordschleswig und Deutsche Minderheit in Nordschleswig veröffentlicht. Das Werk wird laufend ergänzt, enthält aber bisher schon Artikel zu mehr als 180 Personen und Stichwörtern.

VK-Regierung und DF straffen Ausländergesetze

Der Nordschleswiger, 16.3.2010

DF und die Regierung einigten auf eine weitere Straffung der Ausländergesetze. Die Absprache ist Folge des schon im letzten Herbst vereinbarten Servicechecks der Ausländergesetze. Es soll nun ein Art Punktesystem eingeführt werden nach der Devise: Wer sich gut integriert, soll leichter an eine permanente Aufenthaltsgenehmigung kommen. Wer punktet, kann schneller - schon nach vier und nicht erst nach sieben Jahren - eine permanente Aufenthaltsgenehmigung bekommen. Eine Familienzusammenführung wird ökonomisch erschwert. Ausländer müssen vier und nicht wie jetzt drei Jahre im Land gewesen sein, um lokal wählen zu dürfen. Flüchtlinge können nicht mehr frei und wie bisher ohne Erlaubnis ihr Heimatland besuchen.

Erläuterungen und Übersetzungen:
Gerret Liebing Schlaber

Die Redaktion ist jederzeit dankbar für Hinweise auf grenzlandpolitische Themen in regionalen und überregionalen Medien.

20. Nordfriesisches Sommer-Institut

Vortragsreihe im Nordfriisk Instituut 2010

- Mittwoch, 30. Juni 2010, 19.30 Uhr
Sönlich Volquardsen, Tetenbüll: Wolle, Fleisch und Käse. Die Bedeutung der Schafwirtschaft für Nordfriesland.

In Verbindung mit den „Nordfriesischen Lammtagen“; die Lammkönigin wird anwesend sein. Grußwort: Landtagspräsident Torsten Geerds.

- Mittwoch, 14. Juli 2010, 19.30 Uhr
Prof. Dr. Reinier Salverda, Ljouwert/ Leeuwarden: Friesisch in Frislan. Zur Situation der friesischen Sprache und Literatur in den Niederlanden.

- Mittwoch, 28. Juli 2010, 19.30 Uhr
Dr.-Ing. Margita Meyer, Landesamt für Denkmalpflege, Kiel: Garten-Denkmalpflege in Schleswig-Holstein mit besonderem Blick auf Nordfriesland.

In Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft Baupflege.

- Mittwoch, 11. August 2010, 19.30 Uhr
Dr. Ommo Wilts: Friesische Lyrik als Widerstand. Zum 125. Geburtstag und 70. Todestag des Sylter Dichters Jens Mungard.

- Donnerstag, 26. August 2010, 19.30 Uhr
Veranstaltungsort: Kirche Langenhorn
Prof. Dr. Konrad Küster, Universität Freiburg: Musik am Deich. 500 Jahre Orgelkunst in Nordfriesland.

In Verbindung mit dem „Orgelsommer 2010“ in der Kirche zu Langenhorn.

- Donnerstag, 9. September 2010, 19.30 Uhr

Harry Kunz, Fiete Pingel und Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut: Einheit in Vielfalt. 40 Jahre Kreis Nordfriesland.

Mit Präsentation des Themenheftes der Zeitschrift „Nordfriesland“.

Gefördert von der Nord-Ostsee Sparkasse und der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG sowie dem Friesenrat.

Veranstaltungsort, wenn nicht anders angekündigt, ist das Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF.

Krieg von 1864

Tom Buk-Swienty

Slagtebænk Dybbøl 18. april 1864

København: Gyldendal 2008. 397 S.

Es passiert höchst selten, dass sich Fachbücher zu speziellen historischen Themen gut verkaufen. Eine solche Ausnahme von der Regel ist Tom Buk-Swientys Buch über die Schlacht von Düppel 1864. Der deutsch-dänische Krieg von 1864 stößt in Dänemark noch immer auf großes Interesse, und es ist lange her, seitdem die letzte seriöse Gesamtdarstellung jener Ereignisse auf Dänisch publiziert worden ist. Obwohl „Slagtebænk Dybbøl“ nur den Krieg bis zu eben jener Schlacht behandelt, schließt es eine wesentliche Lücke in der modernen Forschung zu diesem Thema. Zudem mag zum Erfolg des Werkes beigetragen haben, dass der Verlag – einer der größten in Dänemark – das Buch sehr viel intensiver beworben hat als bei vergleichbaren Geschichtsbüchern üblich.

Doch der eigentliche Garant für den Erfolg ist wohl, dass es dem Historiker und Journalisten Tom Buk-Swienty gelingt, seine Leser mit seiner Art der Geschichtsvermittlung bei der Stange zu halten. Der Autor beginnt mit 18 kurzen Biografien von beteiligten deutschen und dänischen Politikern, Offizieren, Soldaten und Zivilisten, die eine Grundlage für den weiteren Bericht bilden. Als nächstes beschreibt er die Situation sowohl bei der dänischen als auch bei der preußischen Truppe am Vortag der Schlacht. Die Lage des dänischen Heeres erschien aussichtslos, aber man verblieb

pflichttreu in seinen Stellungen. Doch auch auf der preußischen Seite herrschte Anspannung. Mit dieser Darstellung baut der Verfasser einen Spannungsbogen auf, dessen Höhepunkt unmittelbar danach mit der Schlacht erreicht wird.

Doch bevor er auf die Schlacht eingeht, ruft der Verfasser zunächst den bisherigen Verlauf des Krieges in Erinnerung. Die Schilderung der Belagerung der Düppeler Schanzen reicht bis zum 17. April. Und dann erhöht Tom Buk-Swienty wieder die Spannung, indem er darauf hinweist, dass einige der anfangs porträtierten Personen am Folgetag sterben oder einen Angehörigen verlieren werden.

Im Folgekapitel wird die Schlacht am 18. April 1864 mit voller Intensität dargestellt und dabei auch nicht mit der Schilderung blutiger und abstoßender Einzelheiten gespart. Dabei zeigt Tom Buk-Swienty, dass eine spannende Beschreibung des Krieges von 1864 für ein breites Publikum auch ohne die früher übliche Glorifizierung und Romantisierung auskommen kann. Für den Leser gibt es keinen Zweifel daran, dass die Schlacht für alle Beteiligten eine blutige und gewaltsame Begebenheit gewesen ist.

Abschließend führt der Verfasser aus, was nach 1864 aus den eingangs porträtierten Personen wurde. Es folgen eine chronologische Übersicht über die Kriegereignisse und eine Erläuterung der wichtigsten Quellen für die einzelnen Abschnitte.

Hinsichtlich des Stils der Geschichtsvermittlung ist „Slagtebænk Dybbøl“ ein Meisterwerk, das der Leser nur schwer zwischendurch aus der Hand legen kann. Leider ist oftmals schwer zu erkennen,

ob eine Aussage direkt die Quelle zitiert oder ob es sich um die Auslegung des Verfassers handelt. Als Beispiel sei die Schilderung auf S. 226 genannt, wo es um den preußischen Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl geht, der sich dazu entschlossen habe zu liefern, was die Obrigkeit in Berlin verlangt habe: „Ströme von Blut sollen sie bekommen“. Dabei bleibt völlig unklar, ob Friedrich Karl dies selbst zum Ausdruck gebracht hat oder ob der Verfasser dies aus der Handlungsweise des Prinzen geschlossen hat.

Im Allgemeinen fußt das Buch auf anerkannter Forschungsliteratur sowie auf Berichten, Briefen und Tagebüchern von Kriegsteilnehmern. Doch wenn das von dem Kriegsveteranen P. Rist geschriebene, trotz aller Nähe zum Thema als romanhaft zu klassifizierende Buch „En Rekrut fra 64“ ebenfalls als Quelle herangezogen wird, erscheint das ebenso bedenklich wie die Tatsache, dass der Verfasser viele Zitate aus Originalquellen mundgerecht übertragen hat. Erfreulich ist hingegen, dass Tom Buk-Swienty sich kritisch und ausführlich mit den Mythen um den dänischen Leutnant Ancker, den Gefreiten Nellemann und den preußischen Pionier Klinke (sowie deren Entstehung und Wirkungsgeschichte) auseinandersetzt. Zudem gibt er mit Recht zu bedenken, dass keiner der damals Handelnden den gleichen Überblick über die Situation hatte, wie er aus der historischen Distanz möglich ist. Nachträgliche Verurteilungen gibt es daher in Buk-Swientys Darstellung kaum. Ebenso haben sich nur wenige sachliche Fehler eingeschlichen. Die kritischen Bemerkungen stehen nicht dem Gesamteindruck entgegen, dass das Buch über die „Schlachtbank Düppel“ ein Meisterwerk in der schwierigen Kunst der Geschichtsvermittlung ist, von dem viele professionelle wie hobbymäßige Historiker

viel lernen können. Am Ende weist Tom Buk-Swienty darauf hin, dass die letzte und entscheidende Schlacht im Krieg von 1864 die Übersetzung preußischer Truppen nach Alsen am 29. Juni gewesen ist. Er hat inzwischen mitgeteilt, dass er an einem Buch über diese Schlacht schreibt. Nach der Lektüre von „Slagtebænk Dybbøl“ kann man sich auf dessen Fortsetzung nur freuen.

Lars Holmgaard Bak

Übersetzung: Gerret Liebing Schlaber

Kreis Schleswig-Flensburg

Matthias Schartl / Claudia Koch

Landräte und Kreispräsidenten im
Kreis Schleswig-Flensburg 1867-2008

Eine Kreisgeschichte in 35 Lebensläufen
Schriftenreihe der Kulturstiftung des
Kreises Schleswig-Flensburg, Bd. 10,
Schleswig 2009. 108 S.

Den Anstoß zu dieser Publikation bildete eine von beiden Autoren erstellte und im Juni 2008 in Schleswiger Kreishaus eröffnete Bilder-Galerie über die Schleswiger und Flensburger Landräte und Kreispräsidenten von 1868 bis 2007/08. Schon damals war es den beiden Autoren gelungen, der bei derlei Gelegenheiten lauernden Gefahr administrativer Selbstbespiegelung mittels fundierter Recherche vorzubeugen und das Unternehmen durch historisch-kritische Begleittexte konzeptionell zu läutern. Mit der nun vorgelegten, 108 großformatige Seiten umfassenden Veröffentlichung wird das historische Terrain nochmals deutlich erweitert. So findet der Leser die insgesamt 35 bebilderten Lebensläufe eingebettet in vier zeithistorische Darstellungsepochen: 1867-1933 / 1933-1945 /

1945-1974 und 1974-2007/08. Während die drei erstgenannten Zeitbögen üblichen herrschaftssystemischen Epochengliederungen folgen, entspringt das Einschnittsjahr 1974 einer regionalen Besonderheit, nämlich der Fusion der zuvor eigenständigen Kreise Flensburg und Schleswig zum Kreis Schleswig-Flensburg mit seinem Verwaltungssitz in der Schleistadt.

Jede Epoche wird hinsichtlich ihrer politisch-administrativen sowie gesellschaftlichen Besonderheit knapp, aber treffend erläutert. Farblich abgesetzte Tabellen fassen Daten zur Bevölkerungsentwicklung, zu Wahlergebnissen und Gremienbesetzungen anschaulich zusammen. Ergänzt wird dies um einen belegreichen Quellen- und Literaturapparat sowie eine, leider etwas versteckte (S. 106), chronologische Übersicht sämtlicher Landräte und Kreispräsidenten.

Anzuerkennen ist, dass es den Autoren gelingt, ihren historisch-kritischen Duktus auch bei der Beschreibung und Wirkungseinordnung noch lebender Amtsträger aus der jüngeren Epoche hinreichend souverän beizubehalten, – eine historiographische Klippe, an der manche Regionalchronik scheitert.

Genannt, aber wegen ihres nur kurzzeitigen Wirkens nicht näher betrachtet werden der kommissarisch tätig gewesene Schleswiger Landrat von Bahr (13.4.1916-28.3.1917) sowie die Ersten Kreisräte Wolfgang Börnsen (1.1.1987-1.4.1987) sowie Peter D. Henningsen (1.1.2007-17.5.2007). Gänzlich ungenannt, auch in der Übersichtstabelle, bleiben der derzeitige Landrat Bogislav-Tessen von Gerlach sowie Kreispräsident Eckhard Schröder. Es bleibt festzustellen, dass im Kreis Schleswig-Flensburg bis heute keine Frau zur administrativen Spitze durchdringen konnte.

Dank der übersichtlichen Textgliederung und einem gleichsam als Personennachweis nutzbaren Inhaltsverzeichnis kann der Interessierte die Schrift nicht nur als Gesamtlektüre, sondern durch gezielte Kapitelwahl auch in seinen Teilen nutzbringend erschließen. Stets erhält der Leser über die prosopographischen Angaben hinaus Hinweise auf die ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Wirkungshintergründe der handelnden Personen. Nur gelegentlich lassen Details schmunzelnd aufmerken (z. B. Wahlbetrug, S. 30). Ansonsten ist der Darstellungsduktus von sachlichem Ernst und dem Bemühen um historische Wahrhaftigkeit bestimmt. Umso bedrückender wirken manche, hier erstmals einem breiteren Publikum vorgestellte Haltungen und Handlungen einzelner NS-Funktionsträger, wenn die Autoren richtigerweise die existentiellen Folgen damaliger Verwaltungsakte für Betroffene darlegen (S. 35 ff. / S. 68).

Zu Recht untertiteln die Verfasser daher ihre Schrift als „Eine Kreisgeschichte in 35 Lebensläufen“. Gewiss, der Forschende wird auch weiterhin das zweibändige Geschichtswerk „Der Landkreis Flensburg 1867-1974“ aus den Jahren 1981/1991 mit heranziehen. Aber dank mutiger Vertiefung bei zugleich kundiger Begrenzung, dank auch eines modernen, bilderreichen Layouts sowie der hochwertigen Druckqualität vermag diese neue Kreisgeschichte gewiss weitere und auch jüngere Bevölkerungskreise anzusprechen. Ein Gebrauch auch an den Schulen sei empfohlen.

Broder Schwensen

Dänische Südschleswiger
im 2. Weltkrieg

Martin Bo Nørregård

Danske sydslesvigere i tysk krigstjeneste
1939-1945

Flensburg: Studiefdelingen ved Dansk
Centralbibliotek for Sydslesvig 2009. 459
S., viele Abb.

„Lille Far, kom hjem te vos igen“. Der Vater konnte dem Sohn diese Bitte nicht erfüllen: Hermann Burmester fiel im Sommer 1944 in Polen. Aber diese herzerreißenden Zeilen, festgehalten auf einem Stück vergilbten Papier, kehrten in die Heimat zurück. Unter den Kleinigkeiten, die zusammen mit dem Portemonnaie Burmesters an die Verwandten zurückgeschickt wurden, befanden sich auch eine Teilnehmerkarte der dänischen Jahrestagung in Flensburg und eine kleine Danebrog-Flagge: Burmester war nämlich einer der rund 1.000 dänischgesinnten deutschen Staatsangehörigen, die 1939-1945 eingezogen wurden und in deutscher Uniform ihren Kriegsdienst leisteten. Es fiel jeder vierte von ihnen. Was ging in den Männern vor, die für „Führer, Volk und Vaterland“ ihr Leben riskierten, deren Herzen aber einem anderen Land gehörten? Dieser ungemein interessanten Problematik hat sich nun der Historiker Martin Bo Nørregaard mit seinem Werk „Danske sydslesvigere i tysk krigstjeneste 1939-1945“ angenommen.

Welche Rolle das Nationale für die dänischgesinnten Soldaten auf den Schlachtfeldern des 2. Weltkrieges gespielt hat, hat Martin Bo Nørregaard anhand der Feldpostbriefe nachgezeichnet, die im Archiv der dänischen Zentralbücherei in Flensburg lagern. Von den rund 5.000 Briefen, die Kriegsveteranen, Hinterblie-

bene und Nachkommen hinterlegt haben, hat der Verfasser rund 3.500 gesichtet, welche von der Hand von 150 Soldaten stammen.

Zurück also zu der Gretchen-Frage, nämlich welche Rolle die dänische Identität während des Kriegseinsatzes gespielt hat: Wenn die Soldaten darunter gelitten haben, für eine fremde Sache zu kämpfen und zu sterben, dann haben sie es ihre Familien nicht wissen lassen, stellt der Autor fest. In den Briefen ist jedenfalls nichts dergleichen zu finden. Vielmehr gleichen die dänischen Feldpostbriefe jenen ihrer „deutsch-deutschen“ Soldatenkameraden. Sie berichten über Persönliches und über die Länder, in die der Krieg sie verschlagen hat. So wundern sie sich etwa über schlechte körperliche Hygiene im besetzten Land. Negatives über den Krieg oder gar den Nationalsozialismus sucht man in den Briefen aus den ersten Kriegsjahren vergeblich. Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion und der „Krieg gegen den Bolschewismus“ trifft sogar auf Verständnis. Kritisches findet sich dafür in den letzten Kriegsjahren.

Worin also unterscheidet sich die „dänisch-deutsche“ von der „deutsch-deutschen“ Feldpost? Hauptsächlich durch die Sprache: Beherrschte der Soldat die dänische Schriftsprache, schrieb er Dänisch. Hier und da sind die Briefe auch mit kleinen Danebrog-Fähnchen verziert. Dass sich die dänischen Soldaten nicht weiter negativ über den Kriegsdienst äußerten, liegt nach Meinung Martin Bo Nørregaards daran, dass sie diesen als Preis dafür ansahen, als Minderheit in ihrer südschleswigschen Heimat wohnen zu dürfen. Hatten sie erst die Uniform angezogen, wurden aus den Soldaten Kameraden, egal ob sie aus Bayern, Südschleswig oder Sachsen kamen. Der dänische Soldat behielt seine Gesin-

nung für sich – wem hätte er sich auch mitteilen sollen? Die 1.000 Soldaten aus der dänischen Minderheit waren ja in alle Winde zerstreut. Das Dänische bewahrte man in seinem Herzen.

Mit „Danske sydslesvigere i tysk krigstjeneste 1939-1945“ ist es dem Verfasser gelungen, ein Stück bisher unerzählte südschleswigsche Geschichte sachlich und ohne nationalromantisches Pathos darzustellen. Gleichzeitig wirft sein Buch die interessante Frage auf, ob es leichter ist, für die „eigene“ Flagge zu sterben. Aber das ist wohl eine andere Geschichte.

Gese Friis Hansen

Kriegsende in Flensburg

Wolfgang Börnsen / Leve Börnsen

Vom Niedergang zum Neuanfang

Die Reichsregierung in Flensburg und das Ende der NS-Diktatur in Schleswig-Holstein

Neumünster: Wachholtz 2009. 192 S., zahlr. s/w. Abb.

Die Darstellung von Geschichte wird immer dann besonders spannend, wenn es ihr gelingt, lokale und übergeordnete Entwicklungen wechselseitig und möglichst quellennah zu beleuchten. Ganz in diesem Sinne beschäftigt sich die vorliegende Veröffentlichung mit dem zum Teil skurril anmutenden Walten der letzten „geschäftsführenden Reichsregierung“ unter Großadmiral Karl Dönitz über die bedingungslose Kapitulation vom 8. Mai 1945 hinaus bis zur Verhaftung am 23. Mai 1945. Obwohl das Wirken dieser „Reichsregierung ohne faktische Rechtsgrundlage, ohne internationale Anerkennung,

ohne Staat und Status“ kaum mehr als „ein absurdes Theater am Ende einer hässlichen Diktatur“ war (S. 51) und auf ein „Absurdistan in Flensburg“ hinauslief (S. 92), behandelt das Buch ohne Frage einen wichtigen Gegenstand der neueren Geschichte des Landes Schleswig-Holstein und besonders der Stadt Flensburg.

Das Thema hat in den vergangenen Jahren durch den unermüdlichen Einsatz namentlich des Flensburger Stadtarchivs und der Universität Flensburg bereits manche Aufmerksamkeit erfahren, wird hier aber noch einmal publikumswirksam an eine breite, überregionale Leserschaft herangetragen. Sicher wäre bereits mit Blick auf den Titel zu überlegen, ob der Begriff „Niedergang“ an dieser Stelle gut gewählt ist und worauf sich in diesem Zusammenhang der Verweis auf den „Neuanfang“ bezieht. Der 23. Mai 1945 war zweifellos eine Zäsur, doch schuf er bestenfalls die Voraussetzung dafür, dass man – später – den Gedanken an einen Neuanfang keimen lassen konnte. Um den Anspruch des griffigen Titels wirklich einzulösen, hätte die Zeit nach 1945 bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland eine intensivere Behandlung erfahren müssen, was hier aber zweifellos den Rahmen gesprengt und dem Werk einen gänzlich anderen Charakter verliehen hätte.

Als Verfasser des Werkes, das aufklären und der Verharmlosung des Nationalsozialismus entgegenwirken will und das sich deshalb „nicht zuletzt an die junge Generation“ wendet, zeichnen Wolfgang Börnsen (geb. 1942) und sein Sohn Leve (geb. 1980): Hier der erfahrene Politiker und Publizist, dem das Buch sicher auch manche gelungene Formulierung verdankt, dort der Nachwuchshistoriker, der unlängst mit einer Arbeit zum Gegenstand des Buches sein Staatsexamen bestanden hat.

Gerahmt durch ein Geleitwort von Hartmut Weber, dem Präsidenten des Bundesarchivs, ein Vorwort der Autoren und einen Epilog zum „Neuanfang“ von Stephan Richter, dem Chefredakteur des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags, sowie ein Nachwort von Wolfgang Börnsen, der noch einmal seinen persönlichen Zugang zum Gegenstand umreißt und die Genese und Wirkungsintention des Buches beschreibt, bieten die Autoren eine in verschiedene Kapitel und Unterkapitel gegliederte Darstellung in chronologischer Folge. Nach einer knappen Einführung geht es zunächst um die letzten Tage des „Dritten Reiches“, sodann um die bedingungslose Gesamtkapitulation, die Alliierte Überwachungskommission in Flensburg, die letzte deutsche Reichsregierung, ferner um das Leugnen des Holocaust, um ein Restreich im Kriegszustand mit 55 Staaten, um das Stadtleben in der Zeit des Umbruchs und um den Reichssender Flensburg als „Sprachrohr der Regierung Dönitz“.

Ein Bildanhang mit Aufnahmen aus dem Bestand der Polizei-Inspektion Flensburg rundet die Darstellung und Dokumentation ab. Am Ende steht ein Anhang mit den in Form von Endnoten gestalteten Anmerkungen, mit einem Abkürzungs- und einem Personenverzeichnis sowie einer relativ überschaubaren Zusammenstellung ausgewählter Literatur. Zu diesem Anhang bleibt anzumerken, dass es wohl eine sehr gute Idee gewesen wäre, das in der vorliegenden Form zudem ohne Lebensdaten daher kommende Personenverzeichnis durch die Beigabe von entsprechenden Jahreszahlen und Seitenzahlen zu einem Register zu machen. So lässt sich hier zwar nach den alphabetisch aufgeführten Namen recherchieren, doch bleiben die chronologischen Bezüge offen, und über-

dies ist der umgekehrte Weg, d.h. über ein Register zu den in der Darstellung erwähnten Personen, nicht gangbar.

Gerade weil sich das Buch in der Darstellung um einen ansprechenden Ausdruck und um eine eingängige Diktion bemüht, hätten sich die Verfasser um eine noch konsequentere Verwendung der ohnehin reichlich verwendeten Anführungszeichen, etwa für von den Nationalsozialisten geprägte bzw. missbrauchte Begrifflichkeiten (z.B. „Machtergreifung“, S. 163) bemühen sollen, zumal in der Darstellung ansonsten das ehrliche Bemühen um eine sensible Behandlung des Gegenstandes spürbar ist.

Darüber hinaus wäre darauf zu verweisen, dass als Vater des Begriffs „Eiserner Vorhang“ (S. 20 f.) zwar gemeinhin Churchill genannt wird, die Metapher aber bereits einige Wochen zuvor von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels verwendet wurde.

Unabhängig davon ist es zu wünschen, dass das gut lesbare Buch die Beschäftigung mit dem zweifellos wichtigen Gegenstand befördert und dass es von vielen, vor allem von jüngeren Lesern, zur Hand genommen wird. Die Stadt Flensburg durfte sich über ein weiteres bemerkenswertes Geschenk zu ihrem 725. Geburtstag freuen.

Detlev Kraack

Autobiografie einer Grenzland-Persönlichkeit

Karin Johannsen-Bojsen

Sydslesvigkvinde

Et voksenliv mellem to kulturer i
årene 1954-2004

Herning: Poul Kristensens Forlag 2008,
496 S., zahlr. sw. Abb.

Vier Jahre nach ihrem autobiografischen Werk über ihre Kindheit und Jugend („Sydslesvigpige“) hat die Flensburger Schriftstellerin und langjährige Lehrerin am dänischen Gymnasium Duborg-Skolen Karin Johannsen-Bojsen (geb. 1936) nun eine Fortsetzung für die Zeit ab 1954 vorgelegt. Herausgekommen ist dabei ein gewichtiges Werk zur Geschichte und Identität im schleswigschen Grenzland, aber auch die Lebensgeschichte einer in der Kommunalpolitik, im Leben der dänischen Minderheit und überhaupt im kulturellen Bereich engagierten Persönlichkeit.

Das beinahe 500 Seiten starke, mit einigen Fotodokumenten und mit einzelnen Wiedergaben eigener Texte und Gedichte versehene Werk ist in acht recht unterschiedlich lange, chronologisch geordnete Kapitel gegliedert. Im ersten und längsten Abschnitt berichtet Karin Johannsen-Bojsen über ihre Studienzeit, die sie an nicht weniger als sieben Orten in Deutschland, Dänemark und England verbrachte. Es folgt die Rückkehr nach Flensburg mit der Anstellung am Gymnasium Duborg-Skolen. In ihren ersten Jahren erlebte die junge Lehrerin allerhand Veränderungen im Schulalltag, welche die Zeit um „68“ mit sich brachten.

Im dritten Kapitel steht Karin Johannsen-Bojsens kommunalpolitisches Engagement im Vordergrund, das ihr 1974 erstmals einen Sitz in der Flensburger Ratsversammlung einbrachte. Beim Bericht über ihre Erfahrungen spart die Verfasserin nicht mit kritischen Bemerkungen über Zeitgenossen, die dem deutsch-dänischen Dialog weniger offen gegenüberstanden, findet aber ebenso viel lobende Worte für gute Zusammenarbeit mit deutschen Vertretern, darunter ausdrücklich die beiden späteren Vorsitzenden des Grenzfriedensbundes Artur Thomsen und Lothar Hay (S. 217).

In den Folgekapiteln geht Karin Johannsen-Bojsen unter den Titeln „Ehe und Schriftstellerin“, „Identitätsdebatte“, „Nicht nur als Schmuck“, „Oberstudienrätin (Lektorin) an Duborg-Skolen“ und „60 plus“ auf die jüngste Zeit seit den 1980er Jahren ein. Dabei kommt der Diskussion innerhalb der Minderheit über die eigene Identität, mit der sich die Angehörigen dauerhaft konfrontiert sehen, eine besondere Bedeutung zu. Ebenso geht die Verfasserin auf Veränderungen in der Lehrer- und Schülerschaft ihrer Schule bis zu ihrer Pensionierung ein. Als Deutschlehrerin beschäftigt sie sich auch sehr sachlich mit dem teilweise kontroversen Umgang mit der deutschen Sprache von offizieller Seite innerhalb der Minderheit. Dass die Verfasserin allzu abgrenzenden Tendenzen immer kritisch gegenüber gestanden hat, zeigt auch ihr Engagement als Vertreterin Schleswig-Holsteins im Fernsehrat des ZDF.

Mit alledem sind Karin Johannsen-Bojsens Erinnerungen ein wertvoller Beitrag zur auch mittelfristig unumgänglichen Identitätsdebatte innerhalb der dänischen Minderheit, aber auch im schleswigschen Grenzland überhaupt. Noch in den konfliktträchtigen 1950er Jahren hatte sie erkannt, dass die Errichtung von Brücken für die Zukunft des südschleswigschen Dänentums wichtig ist. Auch später erinnerte sie immer wieder daran, dass Dänischsein keine statische Größe ist, sondern dass die weitere Existenz des dänischen Kulturelements südlich der Staatsgrenze nicht zuletzt davon abhängt, dass es immer wieder Menschen gibt, die sich damit nicht nur identifizieren, sondern diese Identität immer wieder überprüfen und sie dabei mit den Erfordernissen der Zeit in Einklang bringen. Karin Johannsen-Bojsens zweites autobiografisches Werk „Sydslesvigvinde“ ist ein spannender Beitrag zur jüngsten

Regionalgeschichte „im Kleinen“, der auch wertvollen Diskussionsstoff für die Frage nach der eigenen Identität im schleswigschen Grenzland enthält und insgesamt ein durchaus kurzweiliges Leseerlebnis bietet.

Gerret Liebing Schlaber

Kritische Dänemark-Analyse

Ralf Pittelkow

Mit liv som dansker

København: People's Press 2009, 405 S., zahlr. Abb.

„Ich wurde Däne im Jahre 1920.“ Dies ist der erste Satz eines Autors, der selber erst 1948 in Sonderburg geboren wurde. Von Pittelkows vier Großeltern waren drei Deutsche. Der Familienname ist pommerschen Ursprungs. 1920 bedauerte die Familie den Ausgang der Abstimmung, führte aber nach und nach und schließlich bewusst ein Leben als Dänen, ohne die deutsche Herkunft zu verleugnen und ohne eine konvertitenhafte Überanpassung. Ralf Pittelkow, einer der bekanntesten Journalisten und Politik-Berater Dänemarks, beschreibt einleitend seine Kindheit und Jugend in Sonderburg. Es sind wunderbare Stimmungsbilder und Schilderungen von Personen und Milieus in dieser nord-schleswigschen Provinzstadt.

Das dänische „Blå Bog“, eine Art „Who is who“ der dänischen Gesellschaft, berichtet über Ralf Pittelkow: geboren 1948 in Sonderburg, 1966 Abitur, Magister in Literaturwissenschaft, in den 1970er Jahren Vorstandsmitglied der Partei „Venstresocialisterne“, einer kommunistisch-maoistisch orientierten Partei, von 1973 bis 1982 Dozent am Institut für Literaturwissenschaft

der Universität Kopenhagen, politischer Berater von Staatsminister Poul Nyrup Rasmussen (Sozialdemokrat) von 1992-1994, seit 1994 politischer Kommentator bei der Tageszeitung „Jyllandsposten“, verheiratet mit der ehemaligen Innen- und Sozialministerin Karen Jespersen (früher Sozialdemokratie, heute Venstre), Preisträger des Laust-Jensen-Preises für Publizistik 1997.

Dahinter steht eine von etlichen Stürmen geprägte Biographie dieses führenden politischen Kommentators. „Mit liv som dansker“ liest sich als Sittengemälde und politischer Augenzeugenbericht aus einer Zeit des Umbruchs: Studentenunruhen, linke Gesellschaftsutopien, Pro und Contra zur EG-/EU-Mitgliedschaft, NATO und Abrüstung, Emanzipation und „kvindekamp“, die sehr verschiedenen Regierungen unter Poul Schlüter (1982-1993), Poul Nyrup Rasmussen (1993-2001) und Anders Fogh Rasmussen (2001-2009).

Schon vor 1982, dem Ende der „roten“ Epoche und dem Beginn des bürgerlichen Schlüter-Jahrzehnts, war Pittelkow, der einige Jahre zuvor noch an Universitätsbesetzungen beteiligt gewesen war, ins marxistische Biotop „Literaturwissenschaft“ an der Universität Kopenhagen abgetaucht und hatte sich dann allmählich als Kommentator und politischer Vordenker einen Namen gemacht. Es folgt eine Periode als Berater und „Spin-Doctor“ für die sozialdemokratisch geführte Regierung unter Poul Nyrup Rasmussen. Danach beginnt eine produktive Zeit bis heute als politischer Kommentator bei der größten dänischen Tageszeitung „Jyllands-Posten“, ergänzt durch Beiträge z.B. in politischen Talk-Runden, von denen die Sendung „Deadline“ im Programm DR 2 die wohl wichtigste ist. Pittelkow hat sich dramatisch gewandelt: Aus dem maoistischen Aktivisten wurde

ein bürgerlicher Analytiker und Verteidiger „dänischer“ Werte. Diese bestehen vor allem aus der „sammenhængskraft“ (also all dem, was eine Gesellschaft zusammenhält) und der „værdifællesskab“ (also einem Wertekonsens), wie sie nach seiner Meinung die alte Sozialdemokratie vorlebte. Was hält diese Gesellschaft zusammen? Gibt es einen Wertekonsens und worin besteht er? Er stellt diese Fragen nicht nur, er beantwortet sie auch. Pittelkow stellt in politisch linken Kreisen eine Tabuisierung des Nationalen fest und sieht eine Zerfaserung der dänischen Gesellschaft, eine Erosion verbindender Werte. Die konsensgeprägte, offene, demokratische, liberale, solidarische dänische „Leitkultur“ sieht er gefährdet, und zwar durch eine bedeutende integrationsunwillige Einwanderung aus islamischen Ländern einerseits und durch die Lauheit, Naivität und falsch verstandene Toleranz insbesondere des linken politischen Establishments andererseits. In seinem gemeinsam mit Karen Jespersen verfassten Buch, dem Bestseller „Islamister og naivister – et anklageskrift“ (2006), löste er ein kleines Erdbeben aus. Es ist eine Abrechnung mit der Blauäugigkeit der „politischen Klasse“ gegenüber den mit dem eingewanderten Islam einhergehenden Parallelstrukturen, die die „sammenhængskraft“ und die „værdifællesskab“ Dänemarks zu sprengen drohen.

„Rechts“ zu sein, weist Pittelkow jedoch weit von sich. Er sieht sich als engagierten Vorkämpfer der Meinungs- und Satirefreiheit sowie insbesondere auch der Frauenrechte. Er geißelt die patriarchalisch-autoritären Familienstrukturen, die mittelalterlichen Ehrbegriffe, die Enge des Denkens in vordemokratischen Gesellschaftsmodellen sowie das Macho-Gehabe bei vielen Muslimen auch noch

der dritten Generation. Die sog. Mohammed-Krise (vgl. GFH 1/2006) beweist für ihn, dass große Teile der islamischen Einwanderer den dänischen Humor- und Satiretest als Messlatte der Freiheit nicht bestanden hätten und damit noch nicht in der dänisch-europäisch-westlichen Wertegemeinschaft angekommen seien.

Wer sich so exponiert, hat viele Gegner, und diese verweisen genüsslich auf Pittelkows Wandlung vom Maoisten zum bürgerlichen Vordenker und Kolumnisten in der konservativen Zeitung „Jyllands-Posten“. Pittelkow selber sieht sich aber eher als Bewahrer sozialdemokratischer Traditionen und Werte. Wäre er Deutscher, würde er gewiss auf die Wandlungen und Lernprozesse bei so prominenten Sozialdemokraten wie Herbert Wehner, Gustav Heinemann, Otto Schily oder Ulla Schmidt verweisen ...

Das Buch ist unterhaltsam, temporeich, informativ und humorvoll. Es bietet einen Blick hinter die Kulissen der politischen Ränkeschmiede. Wir erfahren viel – auch viel Neues – über das offizielle und vor allem das inoffizielle Dänemark. In seinem Duktus erinnert „Mit liv som dansker“ ein wenig an ähnliche Polit-Abrechnungen und Rückblicke, wie sie die SPIEGEL-Journalisten Matthias Matussek („Als wir noch jung und schön waren“, 2008) und Jan Fleischhauer („Unter Linken – von einem, der aus Versehen konservativ wurde“, 2009) jüngst in Deutschland vorgelegt haben.

Eckhard Bodenstein

Stephan Linck

Als im Kirchenamt „die Hölle los“ war

Wolfgang Grell – Ein Pastorenleben
zwischen Rotariern und RAF

Wittingen: Erev-Rav 2009. 91 S.

Die zunehmende Politisierung vor allem des jüngeren Bevölkerungsteils in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre war nicht nur ein Phänomen der Groß- und Universitätsstädte, sondern zeigte auch in ländlichen Gegenden Auswirkungen. Ein markantes Beispiel ist die politische Wandlung des Pastors Wolfgang Grell. Dieser entwickelte sich von einem eher unpolitischen Vertreter der Amtskirche, der anfangs Mitglied der Rotarier war, erst im reifen Alter zu einem weltanschaulich links stehenden Gemeindepastor, der sich vielfältig politisch engagierte und zu Themen äußerte, die er im Rahmen seiner Tätigkeit als Mann der Kirche für diskussionswürdig hielt.

Damit geriet er aber auch häufig auf Konfrontationskurs mit dem konservativen politischen Establishment und der oberen Kirchenleitung. Wiederholt führten Tätigkeiten von Wolfgang Grell zu kirchlichen Amtszuchtverfahren und Ermittlungsverfahren. Von seiner Tätigkeit als Pastor wurde er zwar nie entbunden, aber man legte dem unbequemen Prediger Steine in den Weg, wo es nur möglich war. Zwar teilten viele Vertreter der Amtskirche seinen Standpunkt nicht, doch respektierten sie ihn und ließen ihn bis zu seiner Emeritierung weiterhin politisch agieren. Grell blieb auch danach politisch aktiv, und als er seinen 80. Geburtstag beging, beschlossenen einige seiner Weggefährten, ihn mit

der Herausgabe eines kleinen Büchleins zu ehren sowie seine Tätigkeiten und seine Lebensgeschichte für die Nachwelt zu bewahren und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Für die Publikation gewann man mit Stephan Linck einen profilierten Zeitgeschichtsforscher. Dieser hat nun keine Biographie im klassischen Sinn vorgelegt. Grundlage der Darstellung sind Interviews, die nach Grells 80. Geburtstag geführt wurden, und zahlreiche archivierte Dokumente, mit deren Hilfe Stephan Linck in chronologischer Ordnung Einblicke in das Leben des streitbaren Kirchenmannes gibt. Dabei kommen viele der Themen auf den Tisch, welche die jüngere Geschichte der Bundesrepublik geprägt haben. Markante Beispiele sind die Diskussionen um Berufsverbote, andere politisch unbequeme Pastoren, der Bau von Atomkraftwerken, die Haftbedingungen von RAF-Gefangenen oder auch die Kanzlerkandidatur des damaligen CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß 1980.

Private Details kommen im Buch kaum vor. Es werden im Grunde nur die Ereignisse behandelt, mit denen Grell in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Somit ist weniger der Privatmensch Wolfgang Grell, sondern vielmehr der streitbare Pastor Gegenstand der Publikation. Einzelheiten zu genannten Personen und Ereignissen werden in Schlussnoten jeweils am Ende eines Abschnitts erklärt, so dass die geführten Interviews für den Leser im nachhinein verständlicher werden. Wer sich für die Rolle der Kirche in den politischen Auseinandersetzungen der 1960er bis 1990er Jahre in Schleswig-Holstein interessiert, dem wird die Lektüre des Buches interessante Informationen liefern.

Jürgen Festeren

Barbara Post, Stefan Lipsky (Red.)

Kurs Nordschleswig

Sehenswürdigkeiten von A-Z

Herausgegeben vom Bund Deutscher Nordschleswiger, Hamburg: A + I Verlag 2009. 84 S., durchgehend ill.

Die Herausgabe eines deutschsprachigen Reiseführers über Nordschleswig im Taschenformat war ein langgehegter Wunsch, wird der Landesteil in Reiseliteratur über Dänemark doch meist nur unzureichend abgehandelt. Jetzt hat der BDN mit Hilfe zweier erfahrener Zeitungsredakteure ein solches Werk selbst herausgegeben. Mit seinem schmalen Seitenformat passt das Büchlein in jede Jackentasche und kann bequem auf jede Erkundungstour mitgenommen werden.

Die Erstellung eines lexikalisch aufgebauten Werkes, das zugleich möglichst vollständig und dennoch überschaubar bleiben soll, ist eine ungeheuer schwierige Aufgabe. Eine möglichst benutzerfreundliche Struktur, ansprechende und Reiselust weckende Bebilderung, praktische (und möglichst aktuelle) Hinweise und Tipps sowie die möglichst geschickte Einbindung von übergreifender sachlicher Hintergrundinformation sind große Herausforderungen, die den Machern eines solchen Reiseführers viel Entscheidungs- und Koordinationsvermögen abverlangen.

Der Aufbau des Nordschleswigführers ist sehr einfach: Ostküste, Mitte, Westküste, jeweils mit alphabetischer Auflistung der als sehenswert erachteten Orte. Dies erscheint mir jedoch wenig geglückt, denn besonders übersichtlich ist dieses Konzept nicht. Vor allem zur Planung von Tagesrei-

sen ist es denkbar ungeeignet. Sinnvoller wäre es wohl gewesen, die verschiedenen Landschaften und die großen Orte in Einzelkapiteln vorzustellen, denn z. B. Alsen, der Sundewitt oder der Haderslebener Ness haben ihre eigenen Reize. Auch die vier Städte mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten gehen in den alphabetischen Auflistungen beinahe unter, insbesondere Hadersleben, dem nicht einmal eine Seite gewidmet wird. Auf viele wirklich sehenswerte Straßenzüge und Einzelbauten in allen vier Städten wird der Leser leider nicht aufmerksam gemacht. Auch wird Lügumkloster auf seine Kirche beschränkt, während das gut erhaltene historische Ortsbild völlig unterschlagen wird

Natürlich ist es schwer, bei knapp bemessenem Platz die richtige Auswahl der Sehenswürdigkeiten zu treffen. Gleichwohl vermisste ich neben dem oben Erwähnten viele weitere Hinweise, etwa auf die baulich bzw. wegen ihrer Ausstattung besonders sehenswerten Kirchen von Bröns, Starup und Ulkebüll, gut erhaltene historische Ortsbilder wie Barsmark und Jerpstedt, ausgewählte Gedenkstätten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg oder Hinweise auf Straßenabschnitte mit schöner Aussicht.

Auch der Natur wird insgesamt zu wenig Raum zuteil: Hinweise auf die vielen gut zugänglichen Waldgebiete (z. B. der Drawitter „Urwald“, die reizvollen Wälder um Apenrade herum, der Haderslebener Tiergarten), Binnengewässer (z. B. See-gaarder See, Haderslebener Damm) und besondere Landschaften (z. B. Gennar Hoel, Vogelschutzgebiet Aarö) fehlen fast völlig, auch viele besuchenswerte Strandabschnitte und Aussichtspunkte bleiben unerwähnt. Und einige Sehenswürdigkeiten werden unter Nachbarorten erwähnt und sind dann auch im ohnehin

spärlichen Register nur unter diesen zu finden (z.B. Kirche Halebüll unter Kru-sau, Schul- und Glockenmuseen Leert unter Sommerstedt). Ziemlich vollständig ist hingegen die Auflistung der Museen, und so manches „besondere Restaurant“ (vor allem Landgaststätten) wird herausgestellt (ich vermisste jedoch z.B. Holdbi und Høj Kro).

Ergänzt wird der alphabetische Teil durch kurze Berichte über die Ziegelproduktion an der Flensburger Förde, die Grenzroute und den Gendarmenpfad, das Unternehmen Danfoss, das Hjortspring- und Nydamboot (die beide nicht in Nordschleswig ausgestellt sind; im Übrigen liegt Nydam nicht auf Alsen, sondern im Sundewitt), die legendäre „Kaffeetafel“, den Ochsenweg, die Kirchen, die Geschichte der deutsch-

dänischen Konflikte, die Natur des Landesteils, historische deutsch-dänische Architekturbeziehungen und die heutige „Kulturregion“.

Ein großes Versäumnis ist es, dass das Büchlein nicht eine einzige Karte aufweist. Schon eine handgemachte Übersichtskarte mit den erwähnten Orten hätte als Orientierungshilfe ausgereicht.

Auch wenn der vorliegende kleine Reiseführer deutlich von einer zu kurzen Produktionszeit unter Zeitdruck geprägt ist und viele Wünsche offen lässt, bleibt zu hoffen, dass er vor allem Menschen südlich der Grenze vermehrt zu Erkundungstouren im oft allzu unbekanntem Nordschleswig anregt.

Gerret Liebing Schlaber

Lars Holmgaard Bak, cand.mag.
Sydvang 2A-1
DK-6400 Sønderborg

Dr. Eckhard Bodenstein
Hærulfsvej 12
DK-6330 Padborg

Jürgen Festersen, M.A.
Esmarchstrasse 29
24105 Kiel

Prof. Dr. Steen Bo Frandsen
Institut for Grænseregionsforskning
Alsion 2
DK-6400 Sønderborg

Gese Friis Hansen, cand.mag.
Sneglehatten 53
DK-5220 Odense SØ

Prof. Dr. Detlev Kraack
Seestraße 1
24306 Plön

Lena Möller
Louise-Schröder-Straße 33
24211 Preetz

Prof. Dr. habil. Martin Rheinheimer
Institut for Historie,
Kultur og Samfundsbeskrivelse
Syddansk Universitet
Niels Bohrs Vej 9
DK-6700 Esbjerg

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
VUC Sønderjylland
Simmerstedvej 1
DK-6100 Haderslev

Dr. Broder Schwensen
Stadtarchiv Flensburg / Rathaus
Rathausplatz 1
24937 Flensburg

Vorwort: 60 Jahre Grenzfriedensbund Abb. S. 4: ADS-Grenzfriedensbund, Archiv

Lena Möller, Die Grenzfriedenshefte 1953-2008. Ein Spiegel der Zeit oder Zeichen der Geschichtspolitik? Abb. 1-2, 14-18: Lena Möller. Graphische Überarbeitung für den Druck: MMD-Mittelstaedt Media Design; Abb. 3: Der Nordschleswiger, Archiv; Abb. 12, 14-18: ADS-Grenzfriedensbund, Archiv; Abb. 13: Tilman Eysholdt, Im Spannungsfeld von Nation und Europa. Der Grenzfriedensbund 1950-1990, Flensburg 1990

Martin Rheinheimer/Steen Bo Frandsen, Das neue Standardwerk „Sønderjyllands Historie“. Zwei kritische Betrachtungen Abb. 1: Historisk Samfund for Sønderjylland; Abb. 2: Reimer Hansen, Die Nordgrenze Deutschlands im Lauf der Geschichte, in: GFH 1/1990, S. 33; Abb. 3: Alexander Scharff, Schleswig-Holsteinische Geschichte. Ein Überblick. 4. aktualisierte Neuausgabe v. Manfred Jessen-Klingenberg, Freiburg/Würzburg 1984, S. 78; Abb. 4: http://www.schleswig-holstein.de/Portal/DA/Service/Broschurer/Folder_Region_Sueddaenemark,templateId=raw,prop-erty=publicationFile.pdf

VERZEICHNIS DER IM JAHRE 2009 IN DEN
GRENZFRIEDENSHEFTEN ERSCHEINENEN AUFSÄTZE

MORTEN ANDERSEN	Grenzstadt und Notstandsgebiet. Flensburg 1918-1933	Heft 3 Seite 187 ff.
IMMO DOEGE	Gemeinsames Kulturerbe. Vertragliche Zusammenarbeit zwischen dem Museum Sønderjylland und den deutschen Museen Nordschleswig	Heft 2 Seite 103 ff.
PETER DRAGSBO	Ildstedt und Düppel im kollektiven Geschichtsbewusstsein	Heft 1 Seite 3 ff.
DETLEF GARBE	Forschen – Vermitteln – Gedenken. Aspekte der Gedenkstättenarbeit	Heft 1 Seite 35 ff.
JÖRG GARBRECHT	Kunst als „Brücke der Verständigung“. Einzigartige Kooperation zwischen der Nolde Stiftung Seebüll und dem dänischen Kunstmuseet i Tønder	Heft 2 Seite 109 ff.
LARS N. HENNINGSEN	Flensburg zur Zeit der Aufklärung	Heft 3 Seite 157 ff.
NINA JEBSEN	„Zu Hause haben wir eigentlich nicht bemerkt, dass wir eine Minderheit sind“. Eine Untersuchung zur Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Dänemark	Heft 2 Seite 89 ff.
JOHANNES JENSEN	Friedrich Paulsens Lebenserinnerungen. Anmerkungen aus grenz- und friedenspolitischer Sicht	Heft 4 Seite 223 ff.
OVE JENSEN	Die Minderheit als „Nationalstaatskonstrukt“? Vortrag von Arthur Christiansen bei der Mitgliederversammlung des ADS-Grenzfriedenbundes 2009	Heft 4 Seite 251 ff.
NILS JESUMANN	Gemeinsames deutsch-dänisches Kulturerbe. 6. Dialog ADS-Grenzfriedensbund	Heft 4 Seite 257 ff.

CLAUDIA KOCH	Von christlicher Nächstenliebe zur professionellen Verwundetenpflege. Militärmedizin in Schleswig-Holstein 1848-1918	Heft 1 Seite 13 ff.
STEPHAN LINCK	„Lange Schatten“ der NS-Zeit. Gedenken und Aufarbeitung nach 1945 in Schleswig-Holstein	Heft 1 Seite 23 ff.
STEFAN PAJUNG/ BJØRN POULSEN	Die Stadt Flensburg und ihr Handel im Mittelalter	Heft 3 Seite 149 ff.
RENÉ RASMUSSEN	Die dänische Minderheit in Flensburg 1864-1945	Heft 3 Seite 177 ff.
MATTHIAS SCHARTL	„Weil wir schon Antisemiten waren, als er kam“. Agrarlobby und Reichstagswahlen im Raum Flensburg 1890 bis 1912	Heft 2 Seite 75 ff.
GERRET LIEBING SCHLABER	Flensburgs Wachstum zwischen 1864 und 1914	Heft 3 Seite 167 ff.
KARL-WERNER SCHUNCK	Hans E. Hansen – Hans Flensfelt. Widerständler, Emigrant, Unternehmensgründer	Heft 4 Seite 233 ff.
BRODER SCHWENSEN	Flensburg. Vom Gestern ins Heute (1930-2009)	Heft 3 Seite 197 ff.
RUTH SINDT/ EIKEN FRIEDRICHSEN	Vifanord. Eine virtuelle Fachbibliothek für Nordeuropa und den Ostseeraum	Heft 2 Seite 115 ff.

Postvertriebsstück

C 3340 F

Entgelt bezahlt

ADS-Grenzfriedensbund e. V.

Marienkirchhof 6 • 24937 Flensburg

ISSN 1867-1853